

# Stenographisches Protokoll

## 56. Sitzung des Nationalrates der Republik Österreich

XVI. Gesetzgebungsperiode

Montag, 17. September 1984

### Tagesordnung

Mitteilung über die Ernennung von Mitgliedern der Bundesregierung

### Inhalt

#### Nationalrat

Einberufung der ordentlichen Tagung 1984/85 (S. 4702)

Mandatsverzicht der Abgeordneten Ingrid Smejkal, Braun und Heidelore Wörndl (S. 4702)

Angelobung der Abgeordneten Ludwig Elfriede Karl und Schieder (S. 4702)

#### Personalien

Krankmeldungen (S. 4702)

Entschuldigungen (S. 4702)

#### Geschäftsbehandlung

Beschluß auf Debatte betreffend die Mitteilung über die Ernennung von Mitgliedern der Bundesregierung (S. 4705)

Mitteilung des Präsidenten über die Änderung der Regierungsvorlage 316 der Beilagen (Bundesgesetz, mit dem das Bundesministeriengesetz 1973 und das ÖIG-Gesetz geändert sowie damit zusammenhängende Bestimmungen über den Wirkungsbereich des Bundesministeriums für Finanzen getroffen werden) durch die Bundesregierung gemäß § 25 GO (S. 4702)

#### Tatsächliche Berichtigung

Dr. Marga Hubinek (S. 4724)

#### Bundesregierung

Schreiben des Bundeskanzlers Dr. Fred Sinowatz betreffend

Amtesenthebung des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten Lanic, des Bundesministers für Familie, Jugend und

Konsumentenschutz Elfriede Karl, des Bundesministers für Finanzen Dr. Salcher, des Bundesministers für Unterricht und Kunst Dr. Zilk, des Bundesministers für Verkehr Lausecker sowie des Staatssekretärs im Bundeskanzleramt Dkfm. Lacinia und

Ernennung von Mag. Gratz zum Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten, von Gertrude Fröhlich-Sandner zum Bundesminister für Familie, Jugend und Konsumentenschutz, von Dkfm. Dr. Vranitzky zum Bundesminister für Finanzen, von Dr. Moritz zum Bundesminister für Unterricht und Kunst und von Dkfm. Lacinia zum Bundesminister für Verkehr (S. 4704)

Beschluß auf Debatte gemäß § 81 GO (S. 4705)

Vertretungsschreiben (S. 4704)

#### Ausschüsse

Zuweisungen (S. 4702 ff.)

#### Auslieferungsbegehren

gegen den Abgeordneten Dr. Graff (S. 4702)

#### Verhandlungen

Mitteilung über die Ernennung von Mitgliedern der Bundesregierung

##### Redner:

Bundeskanzler Dr. Sinowatz (S. 4705), Dr. Mock (S. 4707), Wille (S. 4715), Peter (S. 4719), Bundesminister Dr. Steyrer (S. 4723), Dr. Marga Hubinek (S. 4724) (tatsächliche Berichtigung), Dr. Neisser (S. 4724), Schieder (S. 4731), Dr. Taus (S. 4735), Grabher-Meyer (S. 4743), Dr. Helga Rabl-Stadler (S. 4751), Dr. Jolanda Offenbeck (S. 4755), Deutschmann (S. 4758), Dr. Schranz (S. 4762), Eigruber (S. 4765) und Steinbauer (S. 4768)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen betreffend Teilzeit-

4694

Nationalrat XVI. GP — 56. Sitzung — 17. September 1984

beschäftigung für pragmatisierte Lehrer (S. 4755) — Ablehnung (S. 4772)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Schranz, Peter und Genossen betreffend Teilzeitbeschäftigung im öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis zum Bund (S. 4764) — Annahme E 22 (S. 4772)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen betreffend Kurswechsel durch vollständige Abschaffung der Sparbuchsteuer (S. 4762) — Ablehnung (S. 4772)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen betreffend Kurswechsel durch eine wirksame Steuerreform (S. 4762) — Ablehnung (S. 4772)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen betreffend Kurswechsel durch ein sparsames Budget (S. 4762) — Ablehnung (S. 4773)

Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen betreffend Kurswechsel durch Abgeltung der Teuerung für die Familien (S. 4762) — Ablehnung (S. 4773)

### Eingebracht wurden

#### Regierungsvorlagen

299: Abkommen betreffend die Revision des Abkommens zwischen der Europäischen Weltraumorganisation und der Republik Österreich vom 17. Oktober 1979 (S. 4703)

Zu 316: Änderung der Regierungsvorlage 316 (siehe S. 4693)

351: Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Ungarischen Volksrepublik über die Gleichwertigkeit der Studien an den Universitäten und der akademischen Grade samt Anlage

352: Abkommen zwischen der Republik Österreich und dem Spanischen Staat über Gleichwertigkeiten im Universitätsbereich samt Anlage

353: Bundesgesetz, mit dem das Hausbesorgergesetz, das Arbeitslosenversicherungsgesetz, das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz und das Arbeitsverfassungsgesetz geändert werden

354: Abkommen zwischen der Republik Österreich und dem Königreich Norwegen über die Anerkennung und die Vollstreckung von Entscheidungen in Zivilsachen

355: Abkommen zwischen der Republik Österreich und dem Königreich Norwegen zur Vereinfachung des rechtlichen Verkehrs nach dem Haager Übereinkommen vom 1. März 1954 betreffend das Verfahren in bürgerlichen Rechtssachen

356: Bundesgesetz, mit dem das Verwaltungsstrafgesetz 1950 geändert wird

360: Abkommen zwischen der Republik Österreich und Spanien über die Anerkennung und die Vollstreckung von gerichtlichen Ent-

scheidungen, Vergleichen und vollstreckbaren öffentlichen Urkunden in Zivil- oder Handelssachen

362: Notenwechsel betreffend die Aufhebung der Notenwechsel über die Zollermäßigung für die Einfuhr bestimmter Personenkraftwagen aus der Sowjetunion

363: Zusatzprotokoll zum Abkommen über die vorübergehende zollfreie Einfuhr von medizinischen, chirurgischen und Laboratoriums-Geräten zur lehweisen Verwendung in Krankenanstalten und anderen medizinischen Instituten zum Zwecke der Diagnose oder Krankenbehandlung

364: Strafrechtsänderungsgesetz 1984 (S. 4703)

#### Berichte

III-55: Bericht betreffend den Jahresbericht 1983 der Beschwerdekommission in militärischen Angelegenheiten gemäß § 6 Wehrgesetz und Stellungnahme zu den Empfehlungen der Beschwerdekommission; BM f. Landesverteidigung (S. 4703)

III-56: Bericht über die Tätigkeit der UN-Kontingente des österreichischen Bundesheeres im Jahre 1983; BM f. Landesverteidigung

III-57: Bericht, mit dem der Tätigkeitsbericht des Verfassungsgerichtshofes für das Jahr 1983 vorgelegt wird; Bundeskanzler

III-58: Bericht über die Tätigkeit des Verkehrs-Arbeitsinspektoretes für das Jahr 1983; BM f. Verkehr

III-59: Bericht über Haftungsübernahmen des Bundes im Jahr 1983; BM f. Finanzen

III-60 und Zu III-60: Integrationsbericht 1982 bis 1983 samt Anlagen; BM f. Handel, Gewerbe und Industrie

III-61: Bericht über den Finanzschuldenbericht 1984 der Österreichischen Postsparkasse; BM f. Finanzen

III-62: 42. Bericht gemäß § 1 Abs. 2 des Katastrophenfondsgesetzes, BGBl. Nr. 207/1966, zuletzt geändert durch Bundesgesetz BGBl. Nr. 571/1981, betreffend das Kalenderjahr 1983; BM f. Finanzen

III-63: Bericht über die soziale Lage 1983; BM f. soziale Verwaltung

III-65: Grüner Bericht 1983; BM f. Land- und Forstwirtschaft (S. 4703)

#### Einsprüche des Bundesrates

358: Einspruch des Bundesrates gegen den Gesetzesbeschuß des Nationalrates vom 27. Juni 1984 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Pensionsgesetz 1965 und die Bundesforste-Dienstordnung geändert werden (S. 4703)

359: Einspruch des Bundesrates gegen den Gesetzesbeschuß des Nationalrates vom 28. Juni 1984 betreffend 3. IAKW-Finanzierungsgesetz-Novelle (S. 4703)

**Antrag der Abgeordneten**

Dr. Mock und Genossen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem die Zinsertragsteuer aufgehoben wird (106/A)

**Anfragen der Abgeordneten**

Gabrielle Traxler, Cap und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend mehr weibliches Lehrpersonal an Österreichs Hochschulen (864/J)

Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Dr. Marga Hubinek und Genossen an den Bundesminister für Familie, Jugend und Konsumentenschutz betreffend die Petition Nr. 1 des katholischen Familienverbandes Österreichs über „Wirtschaftliche Sicherheit unserer Familien“ (865/J)

Mag. Ortner, Dr. Helene Partik-Pablé, Probst und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Schutz der Arbeitnehmer vor den Gefahren von Mikrowellen (866/J)

Dr. Ermacora, Kraft und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Übung „Januskopf 84“ — Sanitätsversorgung (867/J)

Dr. Ermacora, Kraft und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Übung „Januskopf 84“ — „neues“ Verfahren des Jagdpanzereinsatzes (868/J)

Dr. Ermacora, Kraft und Genossen an den Bundesminister für Landesverteidigung betreffend Übung „Januskopf 84“ — Fliegerabwehr (869/J)

Neumann, Brandstätter, Pranckh und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend forstliche Rohholzexporte, Budgetmittel für die Holzwerbung und Berücksichtigung des Holzes als Energieträger im künftigen Energiekonzept der Bundesregierung (870/J)

Dr. Helene Partik-Pablé, Mag. Kabaš, Probst und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Kinderversuche an der Wiener Universitätsklinik (871/J)

Mag. Gugenberg und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Stärkung der Internationalität der österreichischen Universitäten (872/J)

Dr. Nowotny und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Konsequenzen aus der „Museums-Enquête“ (873/J)

Mag. Schäffer, Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Bayr und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Schulversuche im allgemeinbildenden höheren Schulwesen (874/J)

Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Mag. Schäffer, Bayr und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Lehrpläne für eine kindgerechte Leistungsschule (875/J)

Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Mag. Schäffer, Bayr und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend die Schulleistung (876/J)

Dr. Höchtl und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend Fall Sacharow (877/J)

Dr. Gugerbauer, Peter und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Grenzübergang Weigetschlag/OÖ — Öffnungszeiten (878/J)

Dipl.-Ing. Dr. Leitner, Ottolie Rochus, Bayr und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Lehrplanänderungen für die Höheren Lehranstalten für landwirtschaftliche Frauenberufe (879/J)

Dr. Höchtl und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Maßnahmen zum Schutz des Wienerwaldes (880/J)

Dipl.-Ing. Flicker und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Gebühren im Grenzland (881/J)

Steinbauer und Genossen an den Bundeskanzler betreffend Mitarbeit von Beamten des Bundeskanzleramtes bei der ORF-Gesetznovelle (882/J)

Dkfm. DDr. König und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Aufstellung von Telefonautomaten der Post bei den Autobahn-Raststätten (883/J)

Dr. Graff und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend die Aufhebung der Verfallsbestimmung des § 17 Abs. 2 lit. a des Finanzstrafgesetzes durch den Verfassungsgerichtshof (884/J)

Ingrid Tichy-Schreder und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend neuerlicher Versuch auf Absiedlung von Mietern im 1. Wiener Bezirk durch die Bundesbaudirektion Wien (885/J)

Dr. Kohlmaier, Bergmann und Genossen an den Bundeskanzler betreffend widersprüchliche Aussagen von Regierungsmitgliedern über die abgeblasene Steuerreform (886/J)

Dr. Kohlmaier, Bergmann und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend widersprüchliche Aussagen von Regierungsmitgliedern über die abgeblasene Steuerreform (887/J)

Dr. Kohlmaier, Bergmann und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend widersprüchliche Aussagen von Regierungsmitgliedern über die abgeblasene Steuerreform (888/J)

Karas und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Ankündigungen zur Leistungsbeurteilung (889/J)

Karas und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Ankündigungen zur Schulpartnerschaft (890/J)

Karas und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Ankündigungen zur Teilzeitbeschäftigung (891/J)

Dr. Paulitsch und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Kurse für die Verwendungsgruppe W 1 bei der Zollwache (892/J)

Dr. Gugerbauer, Eigruber und Genossen an den Bundesminister für Land- und Forstwirtschaft betreffend Verwendung von Perchloräthylen durch die Oberösterreichische Tierkörperverwertungsgesellschaft m. b. H. (893/J)

Dr. Keimel und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Wissenschaftlicher Beirat im Bundesministerium für Finanzen (894/J)

Dr. Frizberg, Heinzinger, Neumann und Genossen an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend erstmalige Schaffung klarer, für die Stromkonsumenten durchschaubarer allgemeiner Tarife der Elektrizitätswirtschaft (895/J)

Dr. Neisser und Genossen an den Bundesminister für Wissenschaft und Forschung betreffend Besetzung eines Ordinariats an der Technischen Universität Wien (896/J)

Dr. Paulitsch und Genossen an den Bundesminister für Unterricht und Kunst betreffend Teilung des Bundesrealgymnasiums in Spittal/Drau (897/J)

Vetter und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend die Beendigung des Strafverfahrens gegen Oberstaatsanwalt Dr. Otto F. Müller (898/J)

Dr. Kohlmaier, Dr. Stummvöll und Genossen an den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz betreffend Gesundheitszustand der österreichischen Bevölkerung (899/J)

Dr. Graff und Genossen an den Bundesminister für Justiz betreffend Gerichtsgebühren bei Exekutionen der Sozialversicherungsträger (900/J)

Dr. Graff und Genossen an den Bundesminister für soziale Verwaltung betreffend Gerichtsgebühren bei Exekutionen der Sozialversicherungsträger (901/J)

Resch und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend den Bau der S 9 (902/J)

Resch und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik betreffend die Umfahrung Mattighofen (B 147) (903/J)

Dr. Preiß, Parnigoni und Genossen an den Bundesminister für Bauten und Technik über Möglichkeiten zur Entlastung vom Schwerverkehr für die Wachaustraße (B 3 zwischen Krems und Emmersdorf) (904/J)

Dr. Reinhart, Weinberger, Wanda Brunner, Dr. Lenzi, Mag. Guggerberger, Dipl.-Vw. Tieber und Genossen

an den Bundesminister für Handel, Gewerbe und Industrie betreffend Erdgasversorgung für Tirol (905/J)

Dr. Reinhart, Weinberger, Wanda Brunner, Dr. Lenzi, Mag. Guggerberger, Dipl.-Vw. Tieber und Genossen an den Bundesminister für Finanzen betreffend Erdgasversorgung für Tirol (906/J)

Dr. Reinhart, Weinberger, Wanda Brunner, Dr. Lenzi, Mag. Guggerberger, Dipl.-Vw. Tieber und Genossen an den Bundesminister für Verkehr betreffend Fahrplanwünsche Tiroler Pendler (907/J)

Dr. Reinhart, Weinberger, Wanda Brunner, Dr. Lenzi, Mag. Guggerberger, Dipl.-Vw. Tieber und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend Aufnahme von Normen über Nachbarschaftsrechte und -pflichten in die Charta der Vereinten Nationen (908/J)

**Zurückgezogen** wurde die Anfrage der Abgeordneten

Dr. Ettmayer und Genossen an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend Parkplätze der türkischen Botschaft in der Prinz-Eugen-Straße (838/J)

### Anfragebeantwortungen

des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stippel und Genossen (707/AB zu 726/J)

des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schwimmer und Genossen (708/AB zu 707/J)

des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Strache und Genossen (709/AB zu 699/J)

des Bundesministers für Familie, Jugend und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Hafer und Genossen (710/AB zu 753/J)

des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Guggerberger und Genossen (711/AB zu 698/J)

des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Höchtl und Genossen (712/AB zu 705/J)

des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Graff und Genossen (713/AB zu 710/J)

des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stippel und Genossen (714/AB zu 727/J)

des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lanner und Genossen (715/AB zu 702/J)

- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Reinhardt und Genossen (716/AB zu 745/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Rechberger und Genossen (717/AB zu 742/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Puntigam und Genossen (718/AB zu 737/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feuerstein und Genossen (719/AB zu 709/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Höchtl und Genossen (720/AB zu 750/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Schwarzenberger und Genossen (721/AB zu 757/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Kohlmaier und Genossen (722/AB zu 734/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Arnold Grabner und Genossen (723/AB zu 717/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Janekowitsch und Genossen (724/AB zu 733/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ernacora und Genossen (725/AB zu 740/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Probst und Genossen (726/AB zu 748/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Wimmerberger und Genossen (727/AB zu 787/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Peter und Genossen (728/AB zu 731/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Lafer und Genossen (729/AB zu 736/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ettmayer und Genossen (730/AB zu 759/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stippel und Genossen (731/AB zu 719/J)
- des Bundesministers für Familie, Jugend und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Marga Hubinek und Genossen (732/AB zu 735/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ettmayer und Genossen (733/AB zu 760/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Tychtl und Genossen (734/AB zu 766/J)
- Anfrage der Abgeordneten Dr. Steidl und Genossen (734/AB zu 766/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Burgstaller und Genossen (735/AB zu 771/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen (736/AB zu 729/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Arnold Grabner und Genossen (737/AB zu 724/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stippel und Genossen (738/AB zu 723/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stippel und Genossen (739/AB zu 720/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen (740/AB zu 741/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Gärtner und Genossen (741/AB zu 732/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Huber und Genossen (742/AB zu 743/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Schuster und Genossen (743/AB zu 752/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Peter und Genossen (744/AB zu 730/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen (745/AB zu 769/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feuerstein und Genossen (746/AB zu 815/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Maria Stangl und Genossen (747/AB zu 816/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Neumann und Genossen (748/AB zu 744/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Reinhardt und Genossen (749/AB zu 798/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Reinhardt und Genossen (750/AB zu 799/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Paragoni und Genossen (751/AB zu 812/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Tychtl und Genossen (752/AB zu 813/J)

- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schranz und Genossen (753/AB zu 835/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Posch und Genossen (754/AB zu 761/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Arnold Grabner und Genossen (755/AB zu 797/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Probst und Genossen (756/AB zu 784/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Deutschemann und Genossen (757/AB zu 758/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (758/AB zu 762/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (759/AB zu 763/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (760/AB zu 764/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (761/AB zu 765/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feuerstein und Genossen (762/AB zu 791/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (763/AB zu 767/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lanner und Genossen (764/AB zu 768/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Arnold Grabner und Genossen (765/AB zu 785/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Höchtl und Genossen (766/AB zu 877/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Maria Elisabeth Möst und Genossen (767/AB zu 849/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Burgstaller und Genossen (768/AB zu 773/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Ortnér und Genossen (769/AB zu 747/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Reinhart und Genossen (770/AB zu 746/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Schuster und Genossen (771/AB zu 751/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (772/AB zu 755/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Stix und Genossen (773/AB zu 749/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (774/AB zu 756/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Hilde Hawlicek und Genossen (775/AB zu 786/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Burgstaller und Genossen (776/AB zu 772/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Neisser und Genossen (777/AB zu 896/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Vetter und Genossen (778/AB zu 770/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Kraft und Genossen (779/AB zu 805/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (780/AB zu 825/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Burgstaller und Genossen (781/AB zu 788/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feuerstein und Genossen (782/AB zu 789/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Auer und Genossen (783/AB zu 790/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Gugerbauer und Genossen (784/AB zu 878/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Kraft und Genossen (785/AB zu 842/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. DDr. König und Genossen (786/AB zu 801/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Reinhart und Genossen (787/AB zu 809/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lanner und Genossen (788/AB zu 811/J)

- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Schäffer und Genossen (789/AB zu 829/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schranz und Genossen (790/AB zu 836/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Paulitsch und Genossen (791/AB zu 845/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Karas und Genossen (792/AB zu 852/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Ottlie Rochus und Genossen (793/AB zu 853/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Karas und Genossen (794/AB zu 889/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ettmayer und Genossen (795/AB zu 827/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Rieder und Genossen (796/AB zu 792/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Rieder und Genossen (797/AB zu 793/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Rieder und Genossen (798/AB zu 794/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Graff und Genossen (799/AB zu 807/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Bergmann und Genossen (800/AB zu 802/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Cap und Genossen (801/AB zu 795/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Reinhart und Genossen (802/AB zu 808/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lenzi und Genossen (803/AB zu 814/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Huber und Genossen (804/AB zu 818/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (805/AB zu 844/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Huber und Genossen (806/AB zu 855/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen (807/AB zu 803/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (808/AB zu 804/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lanner und Genossen (809/AB zu 819/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Ortner und Genossen (810/AB zu 824/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Neumann und Genossen (811/AB zu 826/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Parignoni und Genossen (812/AB zu 831/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen (813/AB zu 840/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Reinhart und Genossen (814/AB zu 800/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feuerstein und Genossen (815/AB zu 828/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Feuerstein und Genossen (816/AB zu 851/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (817/AB zu 867/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Brennsteiner und Genossen (818/AB zu 850/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Paulitsch und Genossen (819/AB zu 858/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Ing. Gassner und Genossen (820/AB zu 820/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Höchtl und Genossen (821/AB zu 806/J)
- des Bundesministers für Familie, Jugend und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helga Hieden und Genossen (822/AB zu 810/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Parignoni und Genossen (823/AB zu 830/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Aufer und Genossen (824/AB zu 817/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Ortner und Genossen (825/AB zu 823/J)

4700

Nationalrat XVI. GP — 56. Sitzung — 17. September 1984

- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Neisser und Genossen (826/AB zu 846/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen (827/AB zu 839/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen (828/AB zu 841/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (829/AB zu 847/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen (830/AB zu 856/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Ortner und Genossen (831/AB zu 866/J)
- des Bundesministers für Inneres auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Lichal und Genossen (832/AB zu 821/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Jankowitsch und Genossen (833/AB zu 822/J)
- des Bundesministers für Familie, Jugend und Konsumentenschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (834/AB zu 865/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Graff und Genossen (835/AB zu 884/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Guggenberger und Genossen (836/AB zu 863/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Parnigoni und Genossen (837/AB zu 833/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Ingrid Tichy-Schreder und Genossen (838/AB zu 837/J)
- des Bundesministers für Auswärtige Angelegenheiten auf die Anfrage der Abgeordneten Cap und Genossen (839/AB zu 860/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Guggenberger und Genossen (840/AB zu 861/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Parnigoni und Genossen (841/AB zu 832/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Schranz und Genossen (842/AB zu 834/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (843/AB zu 843/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. Leitner und Genossen (844/AB zu 848/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Paulitsch und Genossen (845/AB zu 857/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Cap und Genossen (846/AB zu 859/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (847/AB zu 868/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Keimel und Genossen (848/AB zu 894/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Guggerbauer und Genossen (849/AB zu 893/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Guggenberger und Genossen (850/AB zu 862/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Helene Partik-Pablé und Genossen (851/AB zu 871/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Neumann und Genossen (852/AB zu 870/J)
- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Frizberg und Genossen (853/AB zu 895/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Ottlie Rochus und Genossen (854/AB zu 854/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Flicker und Genossen (855/AB zu 881/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Gabrielle Traxler und Genossen (856/AB zu 864/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Nowotny und Genossen (857/AB zu 873/J)
- des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. Guggenberger und Genossen (858/AB zu 872/J)
- des Bundesministers für Landesverteidigung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. Ermacora und Genossen (859/AB zu 869/J)
- des Bundesministers für Bauten und Technik auf die Anfrage der Abgeordneten Ingrid Tichy-Schreder und Genossen (860/AB zu 885/J)
- des Bundesministers für Verkehr auf die Anfrage der Abgeordneten Dkfm. DDr. König und Genossen (861/AB zu 883/J)

- des Bundesministers für Handel, Gewerbe und Industrie auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. K o h l m a i e r und Genossen (862/AB zu 888/J)
- des Bundesministers für soziale Verwaltung auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. G r a f f und Genossen (863/AB zu 901/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Mag. S c h ä f f e r und Genossen (864/AB zu 874/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. L e i t n e r und Genossen (865/AB zu 875/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. L e i t n e r und Genossen (866/AB zu 876/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dipl.-Ing. Dr. L e i t n e r und Genossen (867/AB zu 879/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten K a r a s und Genossen (868/AB zu 890/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten K a r a s und Genossen (869/AB zu 891/J)
- des Bundesministers für Unterricht und Kunst auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. P a u l i t s c h und Genossen (870/AB zu 897/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. P a u l i t s c h und Genossen (871/AB zu 892/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten S t e i n b a u e r und Genossen (872/AB zu 882/J)
- des Bundeskanzlers auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. K o h l m a i e r und Genossen (873/AB zu 886/J)
- des Bundesministers für Finanzen auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. K o h l m a i e r und Genossen (874/AB zu 887/J)
- des Bundesministers für Gesundheit und Umweltschutz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. K o h l m a i e r und Genossen (875/AB zu 899/J)
- des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. H ö c h t l und Genossen (876/AB zu 880/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten V e t t e r und Genossen (877/AB zu 898/J)
- des Bundesministers für Justiz auf die Anfrage der Abgeordneten Dr. G r a f f und Genossen (878/AB zu 900/J)

## Beginn der Sitzung: 11 Uhr

**Vorsitzende:** Präsident Benya, Zweiter Präsident Mag. Minkowitsch, Dritter Präsident Dr. Stix.

**Präsident:** Die Sitzung ist eröffnet.

Der Herr Bundespräsident hat mit Entschließung vom 5. September 1984 gemäß Artikel 28 Abs. 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes den Nationalrat für 14. September 1984 zur ordentlichen Tagung 1984/85 der XVI. Gesetzgebungsperiode einberufen. Auf Grund dieser Entschließung wurde die heutige Sitzung anberaumt.

Die Amtlichen Protokolle der 52. und 53. Sitzung vom 27. Juni wie auch der 54. und 55. Sitzung vom 28. Juni 1984 sind in der Parlamentsdirektion aufgelegen und unbeanstanden geblieben.

Krank gemeldet haben sich die Abgeordneten Modl, Arnold Grabner, Dr. Zittmayr und Lafer.

Entschuldigt haben sich die Abgeordneten Prechtl, Gabrielle Traxler, Veleta, Ing. Sallinger und Dr. Schüssel.

### Mandatsverzichte und Angelobungen

**Präsident:** Von der Hauptwahlbehörde sind die Mitteilungen eingelangt, daß die Abgeordneten Ingrid Smejkal, Helmut Braun und Heidelore Wörndl auf ihre Mandate verzichtet haben.

Da die zunächst auf eines der freigewordenen Mandate berufene Frau Erika Krenn ebenfalls auf ihr Mandat verzichtet hat, tritt nunmehr Herr Hans Ludwig in den Nationalrat ein.

Des weiteren wurden Frau Elfriede Karl und Herr Peter Schieder in den Nationalrat berufen.

Da die Wahlscheine bereits vorliegen und die Genannten im Hause anwesend sind, werde ich sogleich ihre Angelobung vornehmen.

Nach Verlesung der Gelöbnisformel und über Namensaufruf durch den Schriftführer werden die drei Abgeordneten ihre Angelobung mit den Worten „Ich gelobe“ zu leisten haben.

Ich ersuche nunmehr die Frau Schriftführerin Edith Dobesberger um die Verlesung der Gelöbnisformel und den Namensaufruf. (*Schriftführerin Edith Dobesberger verliest die Gelöbnisformel. — Die Abgeordneten Elfriede Karl, Hans Ludwig und Peter Schieder leisten die Angelobung.*)

Ich begrüße die neuen Abgeordneten herzlich in unserer Mitte. (Allgemeiner Beifall.)

### Einlauf und Zuweisungen

**Präsident:** Seit der letzten Sitzung wurden die schriftlichen Anfragen 864/J bis 901/J an Mitglieder der Bundesregierung gerichtet.

Ferner sind die Anfragebeantwortungen 707/AB bis 878/AB eingelangt.

Ich gebe bekannt, daß die Bundesregierung die Regierungsvorlage 316 der Beilagen betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Bundesministeriengesetz 1973 und das ÖIG-Gesetz geändert sowie damit zusammenhängende Bestimmungen über den Wirkungsbereich des Bundesministeriums für Finanzen getroffen werden, gemäß § 25 der Geschäftsordnung geändert hat.

Entsprechend dieser Bestimmung wurde die diesbezügliche Note auch bereits vervielfältigt und an alle Abgeordneten verteilt.

Gemäß § 80 Abs. 1 der Geschäftsordnung habe ich die beiden eingelangten Ersuchen des Landesgerichtes für Strafsachen Wien um Zustimmung zur strafgerichtlichen Verfolgung des Abgeordneten zum Nationalrat Dr. Michael Graff wegen § 111 Strafgesetzbuch dem Immunitätsausschuß zugewiesen.

Ferner teile ich mit, daß die Abgeordneten Dr. Ettmayer und Genossen die schriftliche Anfrage 838/J an den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten betreffend Parkplätze der türkischen Botschaft in der Prinz Eugen-Straße gemäß § 91 Abs. 2 der Geschäftsordnung zurückgezogen haben.

Ich gebe bekannt, daß folgende Regierungsvorlagen eingelangt sind:

Bundesgesetz, mit dem das Hausbesorgergesetz, das Arbeitslosenversicherungsgesetz, das Allgemeine Sozialversicherungsgesetz und das Arbeitsverfassungsgesetz geändert werden (353 der Beilagen).

**Präsident**

Bundesgesetz, mit dem das Verwaltungsstrafgesetz 1950 geändert wird (356 der Beilagen),

Strafrechtsänderungsgesetz 1984 (364 der Beilagen).

Die weiteren eingelangten Vorlagen weise ich zu wie folgt:

Dem Finanz- und Budgetausschuß:

Einspruch des Bundesrates gegen den Gesetzesbeschuß des Nationalrates vom 27. Juni 1984 betreffend ein Bundesgesetz, mit dem das Pensionsgesetz 1965 und die Bundesforste-Dienstordnung geändert werden (358 der Beilagen),

Einspruch des Bundesrates gegen den Gesetzesbeschuß des Nationalrates vom 28. Juni 1984 betreffend 3. IAKW-Finanzierungsgesetz-Novelle (359 der Beilagen),

Bericht des Bundesministers für Finanzen über Haftungsübernahmen des Bundes im Jahr 1983 (III-59 der Beilagen),

Bericht des Bundesministers für Finanzen über den Finanzschuldenbericht 1984 der Österreichischen Postsparkasse (III-61 der Beilagen),

42. Bericht des Bundesministers für Finanzen gemäß § 1 Abs. 2 des Katastrophenfondsgesetzes, BGBl. Nr. 207/1966, zuletzt geändert durch Bundesgesetz BGBl. Nr. 571/1981, betreffend das Kalenderjahr 1983 (III-62 der Beilagen);

dem Justizausschuß:

Abkommen zwischen der Republik Österreich und dem Königreich Norwegen über die Anerkennung und die Vollstreckung von Entscheidungen in Zivilsachen (354 der Beilagen),

Abkommen zwischen der Republik Österreich und dem Königreich Norwegen zur Vereinfachung des rechtlichen Verkehrs nach dem Haager Übereinkommen vom 1. März 1954 betreffend das Verfahren in bürgerlichen Rechtssachen (355 der Beilagen),

Abkommen zwischen der Republik Österreich und Spanien über die Anerkennung und die Vollstreckung von gerichtlichen Entscheidungen, Vergleichen und vollstreckbaren öffentlichen Urkunden in Zivil- oder Handels- sachen (360 der Beilagen);

dem Landesverteidigungsausschuß:

Bericht des Bundesministers für Landesverteidigung betreffend den Jahresbericht 1983 der Beschwerdekommission in militärischen Angelegenheiten gemäß § 6 Wehrgesetz und Stellungnahme zu den Empfehlungen der Beschwerdekommission (III-55 der Beilagen),

Bericht des Bundesministers für Landesverteidigung über die Tätigkeit der UN-Kontingente des österreichischen Bundesheeres im Jahre 1983 (III-56 der Beilagen);

dem Ausschuß für Land- und Forstwirtschaft:

Grüner Bericht 1983 des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft (III-65 der Beilagen);

dem Ausschuß für soziale Verwaltung:

Bericht des Bundesministers für soziale Verwaltung über die soziale Lage 1983 (III-63 der Beilagen);

dem Verfassungsausschuß:

Bericht des Bundeskanzlers, mit dem der Tätigkeitsbericht des Verfassungsgerichtshofes für das Jahr 1983 vorgelegt wird (III-57 der Beilagen);

dem Verkehrsausschuß:

Bericht des Bundesministers für Verkehr über die Tätigkeit des Verkehrs-Arbeitsinspektorates für das Jahr 1983 (III-58 der Beilagen);

dem Ausschuß für wirtschaftliche Integration:

Integrationsbericht 1982 bis 1983 samt Anlagen (III-60 und zu III-60 der Beilagen);

dem Ausschuß für Wissenschaft und Forschung:

Abkommen betreffend die Revision des Abkommens zwischen der Europäischen Weltraumorganisation und der Republik Österreich vom 17. Oktober 1979 (299 der Beilagen),

Abkommen zwischen der Republik Österreich und der Ungarischen Volksrepublik über die Gleichwertigkeit der Studien an den Universitäten und der akademischen Grade samt Anlage (351 der Beilagen),

4704

Nationalrat XVI. GP — 56. Sitzung — 17. September 1984

**Präsident**

Abkommen zwischen der Republik Österreich und dem Spanischen Staat über Gleichwertigkeiten im Universitätsbereich samt Anlage (352 der Beilagen);

dem Zollausschuß:

Notenwechsel betreffend die Aufhebung der Notenwechsel über die Zollermäßigung für die Einfuhr bestimmter Personenkraftwagen aus der Sowjetunion (362 der Beilagen),

Zusatzprotokoll zum Abkommen über die vorübergehende zollfreie Einfuhr von medizinischen, chirurgischen und Laboratoriums-Geräten zur leihweisen Verwendung in Krankenanstalten und anderen medizinischen Instituten zum Zwecke der Diagnose oder Krankenbehandlung (363 der Beilagen).

Ich ersuche nun die Frau Schriftführer um die Verlesung des weiteren Einlaufes.

Schriftührerin Edith Dobesberger:

„An das Präsidium des Nationalrates

Der Herr Bundespräsident hat am 4. September 1984, Zl. 1003-11/15, folgende Entschließung gefaßt:

Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für Land- und Forstwirtschaft Dipl.-Ing. Günter Haiden innerhalb des Zeitraumes vom 13. bis 22. September 1984 den Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz Dr. Kurt Steyrer mit der Vertretung.

Hievon beehre ich mich, mit dem Ersuchen um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Für den Bundeskanzler

Dr. Krausam“

„An das Präsidium des Nationalrates

Der Herr Bundespräsident hat am 8. September 1984, Zl. 1003-15/15, folgende Entschließung gefaßt:

Auf Vorschlag des Bundeskanzlers betraue ich für die Dauer der Verhinderung des Bundesministers für Wissenschaft und Forschung Dr. Heinz Fischer am 16. und 17. September 1984 sowie innerhalb des Zeitraumes vom 20. bis 23. September 1984 den Bundesminister für Bauten und Technik Karl Sekanina mit der Vertretung.

Hievon beehre ich mich, mit dem Ersuchen

um gefällige Kenntnisnahme Mitteilung zu machen.

Für den Bundeskanzler

Dr. Krausam“

„An den Präsidenten des Nationalrates, Parlament, 1017 Wien, 11. September 1984

Ich beehre mich die Mitteilung zu machen, daß der Herr Bundespräsident mit Entschließung vom 10. September 1984, Zl. 1003-17/84, gemäß Artikel 74 Absatz 3 des Bundes-Verfassungsgesetzes in der Fassung von 1929 den Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten Erwin Lanc, den Bundesminister für Familie, Jugend und Konsumentenschutz Elfriede Karl, den Bundesminister für Finanzen Dr. Herbert Salcher, den Bundesminister für Unterricht und Kunst Prof. Dr. Helmut Zilk, den Bundesminister für Verkehr Karl Lausecker sowie gemäß Artikel 78 Absatz 2 in Verbindung mit Artikel 74 Absatz 3 des Bundes-Verfassungsgesetzes in der Fassung von 1929 den Staatssekretär im Bundeskanzleramt Dkfm. Ferdinand Lacina vom Amt entthoben hat.

Gleichzeitig hat der Herr Bundespräsident gemäß Artikel 70 Absatz 1 des Bundes-Verfassungsgesetzes in der Fassung von 1929 den bisherigen Bürgermeister der Bundeshauptstadt Wien Bundesminister a. D. Mag. iur. Leopold Gratz zum Bundesminister für Auswärtige Angelegenheiten, den bisherigen Vizebürgermeister der Bundeshauptstadt Wien Gertrude Fröhlich-Sandner zum Bundesminister für Familie, Jugend und Konsumentenschutz, den Generaldirektor der Österreichischen Länderbank AG Dkfm. Dr. Franz Vranitzky zum Bundesminister für Finanzen, den Landeshauptmann-Stellvertreter von Salzburg Dr. Herbert Moritz zum Bundesminister für Unterricht und Kunst und den bisherigen Staatssekretär im Bundeskanzleramt Dkfm. Ferdinand Lacina zum Bundesminister für Verkehr ernannt.

Fred Sinowatz“

**Präsident:** Danke für die Verlesung. Dient zur Kenntnis.

**Mitteilung über die Ernennung von Mitgliedern der Bundesregierung**

**Präsident:** Wir gehen in die Tagesordnung ein und gelangen zu deren einzigm Punkt: Mitteilung über die Ernennung von Mitgliedern der Bundesregierung.

Es liegt mir ein Verlangen gemäß § 81 der

## Präsident

Geschäftsordnung vor, über die von der Frau Schriftführer soeben verlesene Mitteilung sogleich eine Debatte durchzuführen.

Werden Einwendungen gegen den Zeitpunkt erhoben? — Das ist nicht der Fall.

Wir gehen sogleich in die Debatte ein.

Als erster zum Wort gemeldet hat sich der Herr Bundeskanzler. Ich erteile es ihm.

11.15

**Bundeskanzler Dr. Sinowatz:** Herr Präsident! Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Ich habe mich zu Wort gemeldet, um auch vor dem Hohen Haus eine Stellungnahme zu der Umbildung der Bundesregierung abzugeben. Es ist eine große Umbildung der Bundesregierung: fünf Mitglieder scheiden aus, und es ist eine Regierungsumbildung, die schon von dieser Dimension her zu Recht in der Öffentlichkeit diskutiert wurde.

Wenn ich heute einiges über die Beweggründe sage, die ausschlaggebend gewesen sind, um diese Umbildung vorzunehmen, so möchte ich gleich von vornherein eines sagen: Diese Umbildung ist nicht deswegen erfolgt, weil nicht alle Mitglieder der Bundesregierung, die ausgeschieden sind, ihre Pflicht voll und ganz erfüllt hätten. Das beweist schon die lange Dauer ihrer Tätigkeit in der Bundesregierung.

Erwin Lanc hat mehr als ein Jahrzehnt der Bundesregierung angehört; Karl Lausecker elf Jahre; Elfriede Karl war fast 13 Jahre in der Bundesregierung tätig; Herbert Salcher in einer besonders schwierigen Situation fünf Jahre hindurch, und Helmut Zilk hat ja eine außerordentlich wichtige Position angenommen: Er ist zum Bürgermeister von Wien gewählt worden.

Sie alle haben nicht nur ihre Pflicht erfüllt, sondern sie haben sich außerordentliche Verdienste in dieser langen Zeit ihrer Tätigkeit für die Republik Österreich und für die Menschen in Österreich erworben. Ich bin fest überzeugt davon, daß später, wenn mit einiger zeitlicher Distanz die Arbeit beurteilt werden kann, diese Verdienste sehr deutlich werden und auch hervorgestrichen werden.

Ich will jedenfalls auch von dieser Stelle hier, von der sich diese Mitglieder, die aus der Bundesregierung ausgeschieden sind, so oft dem Hohen Haus gestellt haben, ihnen herzlichen Dank aussprechen. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.)

Hohes Haus! Diese große Regierungsumbildung steht auch nicht — und wenn, dann nur indirekt — im Zusammenhang mit aktuellen politischen Diskussionen oder Begebenheiten in den letzten Monaten. Sie ist eine auf Jahre hinaus geplante strukturelle Umgestaltung der Bundesregierung, und ich bitte Sie, sich vor der simplifizierenden Auffassung zu hüten, daß es sich dabei bloß um eine Ausweichslung von Personen handeln würde.

Ich habe dazu folgenden Hinweis zu geben: Die Bildung der Bundesregierung im Vorjahr, nach den Nationalratswahlen im April, stand unter dem Eindruck, daß es eine völlig neue politische Konstellation in Österreich geben wird, nämlich die kleine Koalition, und es galt, diese neue politische Konstellation mit politischem Leben zu erfüllen.

Damals galt es aber auch in hohem Maße, für eine relativ starke personelle Kontinuität vorzusorgen, um dieser neuen Bundesregierung auch einen entsprechenden personellen Halt zu geben. Nach mehr als einem Jahr kann ich heute feststellen, daß diese neue politische Konstellation funktioniert und daß die Arbeit der Koalitionsregierung ohne Behinderung in diesem Jahr bewältigt werden konnte. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.)

Es ist unbestreitbar, meine Damen und Herren, daß wir diesen schwierigen Prozeß der Budgetkonsolidierung erfolgreich eingeleitet haben. Es wurden wichtige Maßnahmen gesetzt, um Anschluß an die Konjunktur zu finden, und zwar wurden diese Maßnahmen mit Erfolg gesetzt, denn die Prognosen für das heurige Jahr und auch für das Jahr 1985, die uns jetzt erreichen, sind ganz ausgezeichnet.

Wir haben die Pensionsreform ohne Demontage des Sozialsystems vorbereitet, und wir haben entscheidende Weichen auch für eine konkrete und entschiedene Umweltpolitik in Österreich gestellt. In allen Ressorts ist die Arbeit zur Realisierung der Regierungserklärung planmäßig vorangetrieben worden. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.)

Es war daher vom Standpunkt der Einarbeitung und der Bewährung der Koalition möglich, die Neugestaltung der Bundesregierung für die nächsten Jahre vorzunehmen, und ich habe diese Möglichkeit zu dem Zeitpunkt, der mir dafür als richtig erschien, wahrgenommen.

Hohes Haus! Es ist keine Frage, daß wir alle in einer Zeit einer starken Umstellung und gewaltigen Veränderung unsere politi-

4706

Nationalrat XVI. GP — 56. Sitzung — 17. September 1984

**Bundeskanzler Dr. Sinowatz**

sche Arbeit zu leisten haben. Die lange Phase des Aufschwungs, des ungebrochenen Aufschwungs, ist zu Ende gegangen. Die technische, die soziale und die kulturelle Entwicklung bedingen völlig neue Einstellungen der Menschen und damit auch neue Überlegungen in der Politik. Die großen Aufgabenstellungen der Politik haben sich stark verändert und erfordern neue Ansätze zu ihrer Bewältigung.

Die Umbildung der Bundesregierung hat vor allem in der Erkenntnis der Bedeutung dieser Entwicklung ihre tiefere Ursache. Meine Absicht war es, die bleibende Zielsetzung, die in der Regierungserklärung zum Ausdruck gebracht wurde, unter neuen politischen und gesellschaftlichen Bedingungen mit einem neuen personellen Ansatz zu erreichen.

Darüber hinaus glaube ich, daß diese rasche Entwicklung, von der ich gesprochen habe, diese dynamische soziale und technische Veränderung auch in zunehmendem Maße eine verstärkte Konzentration und Koordination in der Bundesregierung erfordert.

Politik wird immer mehr — und wir spüren das Tag für Tag — als Einheit, als Gesamtheit verstanden. Überall, in allen Bereichen wird es offenkundig, daß Lösungen verlangt werden, die über ein Ressort hinausgehen, die die Arbeit verschiedener Ressorts bedingen.

Die Umbildung der Bundesregierung ist auch von diesem Standpunkt her geplant und durchgeführt worden.

Ich meine, daß wir uns alle stets auf neue Grundlagen der Arbeit in der Gesellschaft und für den Staat einstellen müssen, wenn diese erkennbar werden. Natürlich gibt es in jeder Phase des Regierens besondere Prioritäten. Heute betrifft das nach meinem Dafürhalten sicher den gesamten Bereich der Wirtschaft und Technik — die Entwicklung der Technik im Rahmen der Wirtschaft — und die Umwelt.

Die Bundesregierung wird — wie das übrigens in der Regierungserklärung vorgesehen ist — eine aktive Wirtschaftspolitik betreiben und sich dabei von der Orientierung auf Wachstum und Konjunktur leiten lassen. Wir nehmen die Herausforderung unserer Zeit, neue Technologien zu nützen und den Strukturwandel nicht zu scheuen, auf.

Für uns kommt aber zu unserer bisherigen

Grundhaltung, die wir dabei eingenommen haben, nämlich die Beachtung der sozialen Verantwortung, die neue Dimension der Politik in der Gegenwart, nämlich die Beachtung der natürlichen Ressourcen, die uns zur Verfügung stehen, die Beachtung der Umwelt im weitesten Sinne des Wortes, die Beachtung eines humanen Lebensraumes. Auch in diese Richtung: Vom Zusammenwirken von Wirtschaft und Gesamtpolitik soll die Neustrukturierung der Bundesregierung getragen sein.

Zuletzt folgendes: Ich weiß und ich habe es selbst schmerzlich erfahren müssen, daß in unserer Zeit — aus vielen Gründen — eine große Gefahr in der Politik vorherrscht, nämlich die Gefahr der Divergenz zwischen objektiven Tatbeständen und der subjektiven Beurteilung: Hier die tatsächliche wirtschaftliche Lage, die politische Stabilität, die soziale Absicherung und dort die Einschätzung der wirtschaftlichen Situation voll von Pessimismus, der Stellenwert der Politik überhaupt in unserer Zeit und die Beurteilung des Politikers. Das trifft jetzt in erster Linie — ich gebe das gerne zu — natürlich die Regierenden.

Ich will auch die subjektive Beurteilung der Politik durch die Menschen nicht gering schätzen; sie muß für uns Maßstab des Überlegens sein. Aber ich meine, daß es sich bei diesem Problem — Beurteilung der Politik an sich — um ein Demokratieproblem handelt, und das geht uns bitte alle an.

Im nächsten Jahr, im Jahre 1985, wird es 40 Jahre sein, daß die Zweite Republik besteht. Und es wäre wirklich paradox, wenn wir in diesem Jahr über Politikverdrossenheit und Demokratiemüdigkeit reden müßten, wenn wir die Leistung beurteilen und uns die Leistungen in Erinnerung rufen, die von den Frauen und Männern, die in diesen vier Jahrzehnten hier im Plenum und auf der Regierungsbank gesessen sind, die in den Landtagen gearbeitet haben in diesen vier Jahrzehnten und in den Gemeinderäten tätig gewesen sind, erbracht wurden. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.)

Die Neuformierung der Bundesregierung will auch in diese Richtung neue Aktivitäten signalisieren, ein neues Selbstbewußtsein der Politik in Österreich in den achtziger Jahren. Ich lade dazu alle politischen Kräfte in Österreich ein, weil ich meine, daß die prinzipielle Glaubwürdigkeit der Politik in Österreich eine der großen Existenzfragen unserer Zeit, unserer Demokratie darstellt.

Hohes Haus! Die neuformierte Bundesre-

**Bundeskanzler Dr. Sinowatz**

gierung wird sich mit verstärkter Kraft und Intensität der Aufgabe widmen, die Ziele, die in der Regierungserklärung gesetzt wurden, auch in einer sich rasch verändernden sozialen Umwelt zu realisieren. Sie wird dabei natürlich stets die Zustimmung des Parlaments suchen und die Kritik an ihrer Arbeit hier im Hohen Haus ernst nehmen und natürlich stets für alle Fragen, Anfragen und Stellungnahmen des Hohen Hauses zur Verfügung stehen.

Meine Damen und Herren! Ich versichere Ihnen eines: Unsere Arbeit, die Arbeit eines neuformierten Teams, der neuformierten Bundesregierung, wird Österreich, unserer Heimat, den Österreichern und Österreichrinnen gelten. (*Lebhafter Beifall bei SPÖ und FPÖ.*) <sup>11.25</sup>

**Präsident:** Zum Wort gemeldet ist nunmehr der Herr Abgeordnete Dr. Mock. (*Abg. Dr. Helene Partik-Pablé begibt sich zur Regierungsbank.*)

<sup>11.25</sup>

Abgeordneter Dr. Mock (ÖVP): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir sind heute zu dieser Sondersitzung zusammengekommen — ich will die Frau Abgeordnete nicht stören bei ihrem Gespräch an der Regierungsbank . . . (*Zwischenrufe bei SPÖ und FPÖ.*) Ich weiß nicht: Stört Sie die Rücksichtnahme? Warum werden Sie so unruhig? (Vizekanzler Dr. Steger: *Hat das noch nie jemand von Ihrer Partei getan?*) Ich habe Sie ja nicht kritisiert, Herr Vizekanzler! Warum sind Sie so bissig? (*Beifall bei der ÖVP.*) Mir wäre es ja viel lieber, wenn Sie einmal bissig werden mit einer liberalen Alternative zur sozialistischen Politik in dieser Bundesregierung. (*Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! Wir sind heute zusammengekommen, weil der Bundeskanzler letztendlich einer breiten Kritik der Öffentlichkeit an seiner Regierung, die auch von uns im Parlament immer wieder formuliert wurde, nachgekommen ist, diese ernst genommen hat und weil er endlich — nach zwei Monaten, Herr Bundeskanzler —, wenn auch aus anderen Motiven, den Mißtrauensantrag der Volkspartei gegen Finanzminister Salcher nachvollzogen hat. Daß Sie damit gleichzeitig auch die breite Kritik in der Öffentlichkeit an einer Reihe anderer Regierungsmitglieder nachvollzogen haben, daß Sie diese ernst genommen haben, können wir nur begrüßen. Es war höchste Zeit, daß einige aus-

gewechselt wurden, wenn auch nicht alle, die wir reif dafür hielten.

Mich hat am Tag der Regierungsumbildung ein Journalist gefragt, ob ich überrascht sei vom Zeitpunkt und vom Umfang dieser Umbildung. Ich habe ihm gesagt: Ja, ich bin genauso überrascht wie zum Beispiel Bundesminister Dr. Salcher, denn was den Zeitpunkt anbelangt, so wechselt man einen Finanzminister im Juni aus, bevor dieser mit der Budgetvorbereitung beginnt, oder dann, wenn das Budget vom Nationalrat beschlossen worden ist. Herr Bundeskanzler, im Juli wollte Salcher gehen, da durfte er aber nicht. Im August, im September wollte er nicht gehen, da mußte er jedoch gehen. Und das ist Ihre „langfristige Planung“? Also glaubwürdig ist das sicherlich nicht. (*Zustimmung bei der ÖVP.*)

Im übrigen ist das die umfassendste Regierungsumbildung, das haben Sie selbst jetzt bestätigt, in der Geschichte der Zweiten Republik und, wenn Sie wollen, vom Parlamentarischen her gesehen der umfassendste Mißtrauensantrag seit 1945 überhaupt, den eine Regierung je gegen sich selbst eingebracht hat. Ein Drittel der Minister ist ausgewechselt worden. Uns war das zu wenig, aber mit der Auswechslung waren wir vorläufig einmal zufrieden und haben diese begrüßt. (*Abg. Dr. Schranz: Ein „Erfolg“ der ÖVP.*) Ein Erfolg der breiten Öffentlichkeit, der Kritik der Massenmedien und der Kritik der kontrollierenden Opposition, meine Damen und Herren. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Es wird eines Tages auch den Erfolg geben, daß die Kritik der Bürger und der kontrollierenden Opposition dazu führt, daß alle auf der Regierungsbank ausgewechselt werden. (*Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Bundeskanzler! Es war daher kein Wunder, wenn die Öffentlichkeit, wenn die Massenmedien eine gewisse Hoffnung in die Regierungsumbildung gesetzt haben, daß es nämlich endlich eine andere Politik gibt. (*Staatssekretär Dkfm. Bauer: Kurswechsel!*) Ich selbst habe den Kurswechsel gefordert. Herr Staatssekretär, ja, es war eine gewisse Hoffnung da, die Aussagen der Neuen, die Andeutungen, neue Gesichter, und auch Ihr Zwischenruf zeigt, daß Sie sowie andere, sogar sozialistische Regierungsmitglieder die Notwendigkeit — darauf komme ich später zu sprechen — registriert haben.

Ich persönlich, Herr Bundeskanzler, habe geglaubt, vielleicht ist das eine Stiländerung auch in die Richtung, daß man die Argumente

4708

Nationalrat XVI. GP — 56. Sitzung — 17. September 1984

**Dr. Mock**

der Bürger ernster nimmt, daß man bereit ist, in Hinkunft in demokratischem Sinne aus der Kritik zu lernen, und daß man künftig Mißtrauensanträge zumindest etwas ernster nimmt, wenn sie im Nationalrat eingebracht werden.

Was bedeutet die Regierungsumbildung nach dem Selbstverständnis der Bürger? — Die Regierungsumbildung bedeutet einen Wechsel von Personen, die eine bestimmte Politik repräsentieren; und der Bürger erwartet sich daher mit dem Wechsel der Personen auch einen Wechsel in der Politik. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Wie ich auf den Zwischenruf des Herrn Staatssekretärs Bauer geantwortet habe, haben auch die ersten Erklärungen der Neuen — zumindest neu in der Bundesregierung — das vermuten lassen. Die Rede des Bundeskanzlers vor dem sozialistischen Parteirat (*Ruf bei der SPÖ: War gut!*), die zweiten und dritten Erklärungen, ... Daß sie Ihnen gefällt, ist nicht unbedingt ein Qualitätszeichen für Ihr Urteilsvermögen, wenn ich das so in aller Deutlichkeit sagen darf. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ihre Rede, Herr Bundeskanzler, vor dem Bundesparteirat der SPÖ, auch dann die zweiten und dritten Erklärungen der neuen Regierungsmitglieder lassen heute eigentlich erkennen, daß es sich zwar um neue Gesichter handelt, die aber berufen sind, eine alte, verbrauchte sozialistische Politik fortzuführen. Personen wurden ausgetauscht, aber sonst soll offensichtlich alles beim alten bleiben. Es ist gut, daß Sie das bestätigen, gut, daß es die Österreicher wissen. Wir werden Unseres dazu betragen, daß dies die Österreicher noch deutlicher registrieren können. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Es ging Ihnen ja nicht, Herr Bundeskanzler — und die Zwischenrufe auch von Ihrer Fraktion bestätigen das —, darum, neue politische Akzente zu setzen, eine neue Politik zu machen mit den neuen Leuten, sondern einfach darum, ein internes Problem der SPÖ anhand der Entlassung von Salcher zu lösen. Es ging darum, durch die Entlassung von Dr. Salcher eine Beruhigung innerhalb Ihrer Partei in der Affäre Androsch herbeizuführen. Daß alles beim alten bleibt — und die Zwischenrufe bestätigen mir das, ich möchte mich für jeden ähnlichen Zwischenruf schon vorweg bedanken, wenn er in Zukunft kommt —, ist also nicht eine Erfindung der Opposition, das zeigen die Zwischenrufe aus Ihrer Fraktion, das zeigt natürlich die Berichter-

stattung der „Arbeiter-Zeitung“ und das zeigt selbst Ihr Referat vor dem SPÖ-Parteirat. Die fettesten Lettern wurden in der „Arbeiter-Zeitung“ verwendet, um den Österreichern zu sagen: Von Kurswechsel kann keine Rede sein.

Meine Damen und Herren! Die Neuen, die vielleicht geglaubt haben, sie könnten etwas anders machen, wurden sofort vom Herrn Bundesparteivorsitzenden-Stellvertreter, Innenminister Blecha, wurden sofort vom Koalitionskoordinator, Minister Dr. Fischer, zurückgerufen auf den richtigen sozialistischen Weg. Und die Rückzieher sind Sozialisten und werden daher auch eine entsprechende Politik machen. Danke, Herr Bundeskanzler, daß Sie das auch bestätigt haben, was ich hier behaupte. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Und die Rückzieher, meine Damen und Herren, die die Neuen gemacht haben bei der Sparbuchsteuer, deren Abschaffung wir verlangen, bei der Ablehnung der Einführung der Teilzeitbeschäftigung für Lehrer, bei der Ablehnung unserer Vorschläge für eine Steuerreform, zeigen, daß alles wieder auf sozialistischem Kurs eingerichtet werden soll nach der Devise: Vorwärts, Genossen, es geht zurück! Das ist der politische Charakter, der sich aus der Regierungsumbildung ergibt. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Herr Bundeskanzler! Ich muß doch annehmen, daß Sie auch ausländische Zeitungen lesen, in denen berichtet wird: In Ländern mit sozialistischen Regierungen, größeren Ländern, sagen prominenteste Sozialisten, es gehe nicht mehr mit sozialistischer Politik, und versuchen... (*Vizekanzler Dr. Steger: Thatcher!*) Die macht sicher keine sozialistische Politik, Herr Vizekanzler, falls Sie es noch nicht bemerkt haben. Sie könnten zumindest bei der einen oder anderen Maßnahme eine Anleihe nehmen, auch wenn man nicht alle Modelle von einem Land auf das andere übertragen kann. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Meine Damen und Herren! In einigen europäischen Ländern wird wirklich versucht angesichts des Scheiterns sozialistischer Politik, zumindest in wichtigen Teilbereichen einen konkreten Kurswechsel herbeizuführen.

Felipe González, Ihr spanischer sozialistischer Kollege, sagt sehr deutlich: Der Mythos der Linken, daß Verstaatlichung Fortschritt bedeutet, hat sich als falsch erwiesen. Die Staatswirtschaft ist in der Industrie wie in der Landwirtschaft gescheitert.

**Dr. Mock**

Herr Bundeskanzler! Ihr neuer sozialistischer Kollege in Frankreich Laurent Fabius hat vor kurzem festgestellt: Nichts ist verhängnisvoller, als dem Staat alle Initiativen und alle Verantwortung zu überlassen. Und er bekennt sich, Herr Bundeskanzler, zu massiven Einsparungen im Bereich der öffentlichen Hand und zu massiven Steuersenkungen.

Erinnern Sie sich noch, meine Damen und Herren, wie stolz — verständlicherweise — die Abgeordneten der sozialistischen Fraktion waren, als Mitterrand im Wahlkampf den sozialistischen österreichischen Weg als Beispiel herausgestellt hat, als der verblichene französische sozialistische Ministerpräsident Pierre Mauroy im Parlament bei der Regierungserklärung auf Ihr Modell verwiesen hat, Herr Bundeskanzler? Eineinhalb Jahre später verweist kein Mensch mehr auf dieses österreichische sozialistische Modell. Aber Sie verkünden, in Österreich bleibe alles beim alten.

Wie ich vorhin gesagt habe, gibt es selbst in Ihren Reihen eine Reihe von Spitzengeschäftsmännern, die mit anerkennenswerter Offenheit die Notwendigkeit eines Kurswechsels herausarbeiten. Der Arbeiterkammerpräsident Czettel, die Feststellungen des sozialistischen Klubobmanns Wille bis hin zu Spitzengeschäftsmännern wie Dr. Zilk zeigen immer wieder, daß sie unsere Vorstellungen von der Volkspartei zumindest für ernsthaft diskussionswert halten, das Bekenntnis zur Anerkennung der persönlichen Leistung, zum unternehmerischen Engagement, zum nüchternen wirtschaftlichen Denken, zur marktwirtschaftlichen Ordnung, zum Kampf gegen die Verschwendungen auch als Voraussetzung zur Sicherung des sozialen Netzes.

Meine Damen und Herren! Die Ziele, die anfangs die neuen Regierungsmitglieder verkündet haben, all das zeigt, daß die Österreichische Volkspartei auf dem richtigen Weg ist. (Beifall bei der ÖVP.)

Und die Fortsetzung der sozialistischen Politik, die Sie jetzt verkünden, zeigt, daß nur durch einen politischen Kurswechsel und nur durch die Österreichische Volkspartei diese und andere Ziele und Inhalte einer anderen Politik verwirklicht werden können.

Ich verstehe Sie ja überhaupt nicht, Herr Bundeskanzler, Sie verkünden groß: Wir stehen vor einer Zeitenwende. Auch jetzt haben Sie wieder gesprochen von bedeutsamen, grundlegenden Änderungen in der gesellschaftlichen Entwicklung. Sie stellen sich vor

Ihren Parteirat hin und sagen: Meine Damen und Herren! Wir stehen vor einer Zeitenwende. Die Zuhörer heben den Kopf und fragen: Was kommt jetzt? Und dann erklären Sie: Darum setzen wir den bisherigen Weg fort. (Heiterkeit bei der ÖVP.)

Herr Bundeskanzler! Wer bei einer notwendigen Wende den Kurs fortsetzt, der strandet, das merkt man sogar gelegentlich am Neusiedler See, und das ist ja auch in der Politik so. (Beifall bei der ÖVP.)

Sie bekennen sich zur bisherigen Politik, Sie bekennen sich, Herr Bundeskanzler, zur Fortsetzung dieser Politik. Sie sagen, der Inhalt der Politik der entlassenen Minister war richtig, die Fähigkeit der Minister anerkennen Sie. Das heißt, es lag nicht bei den Ministern, was zu diesem Regierungswechsel geführt hat.

Sie sagen hier, die entlassenen Minister haben sich außerordentliche Verdienste erworben. Herr Bundeskanzler! Worin liegt denn die Logik, wenn man sagt, Minister haben sich außerordentliche Verdienste erworben, der politische Weg ändert sich nicht, aber deswegen werden sie entlassen!? Diese Logik müssen Sie jemandem draußen in der Öffentlichkeit erst erklären. (Beifall bei der ÖVP.)

Am deutlichsten zeigt sich das, meine Damen und Herren, am Fall — in jeder Hinsicht ein doppelsinniges Wort — des Finanzministers: nicht seine fachliche Qualifikation — die loben Sie bei jeder Gelegenheit —, nicht seine Politik, sondern offensichtlich die Befreiung von der Affäre Androsch. Sie haben, Herr Bundeskanzler, noch im Mai und im Juni gesagt: Rücktritt von Salcher ist nicht aktuell! Sie haben im Juni gesagt: Salcher hat in letzter Zeit große Erfolge verbuchen können! Sie würden auch unterschreiben, daß der Finanzminister bis 1987 Herbert Salcher heißt. (Heiterkeit bei der ÖVP.) — Jetzt weiß ich wieder einmal, was die Unterschrift von einem sozialistischen Bundeskanzler wert ist, meine Damen und Herren. (Zwischenruf des Abg. Weingärtner.) Nein, nein! Was die Unterschrift wert ist, meine Damen und Herren. Das werden Sie sich lang anhören müssen, denn Sie haben schon einmal plakatiert; der frühere Bundeskanzler hat mit seiner Unterschrift auf Plakaten erklärt — übrigens zusammen mit dem früheren Landeshauptmann von Wien —: Ich erkläre verbindlich, daß das Konferenzzentrum nicht gebaut wird. — Nach acht Wochen ist der Beschuß gefaßt

4710

Nationalrat XVI. GP — 56. Sitzung — 17. September 1984

**Dr. Mock**

worden, es zu bauen. Da war die Zeit noch kürzer. Nicht einmal acht Wochen mehr hält die Unterschrift eines sozialistischen Bundeskanzlers! (Zustimmung bei der ÖVP.)

Wenn man solche Dinge sagt und macht, dann darf man sich nicht wundern, wenn das im Parlament auch sehr klar aufgezeigt wird.

Die Ablehnung der Finanzpolitik von Salcher wurde immer von uns klar herausgearbeitet, und wir begrüßen daher seine Ablöse. Aber, Herr Bundeskanzler, daß in Österreich ein Minister gehen muß, weil er, der entlassene Minister, den Rechtsstaat vor die Interessen der Partei stellt, das ist ungeheuerlich und verdient eine öffentliche Rüge und Verurteilung! (Beifall bei der ÖVP.) Hier tritt wieder und immer wieder die unselige Haltung auf, die sich in dem Ausspruch dokumentiert: Ohne Partei sind wir nichts! Auch der sozialistische Landesparteiobmann von Kärnten, Landeshauptmann Wagner, hat gemeint: Salcher müsse in der Affäre Androsch einen persönlichen Standpunkt finden, der für die Partei erträglich ist. Das heißt, die Interessen der Partei hätte er über die Interessen des Rechtsstaates stellen sollen. Und diese grausliche These wurde durch die Regierungsumbildung von Ihnen verwirklicht. Der Rechtsstandpunkt, meine Damen und Herren, war für die SPÖ nicht verträglich, und daher mußte Salcher gehen. Das war der Anlaß für die konkrete Regierungsumbildung. (Zwischenrufe bei der SPÖ.)

Ja, meine Damen und Herren. Der Rechtsstaat sichert die Gleichheit aller vor dem Gesetz und ist ein wesentlicher Bestandteil der Demokratie. Wer den Rechtsstaat unterordnet, meine Damen und Herren... (Rufe bei der SPÖ: Ludwig!) Nehmen Sie zur Kenntnis: Die Immunität ist wesentlicher Bestandteil unserer Verfassungsstruktur! (Beifall bei der ÖVP. — Heiterkeit bei der SPÖ. — Rufe bei der SPÖ: Siehe Ludwig! — Abg. Tonn: Eine billige Ausrede!) Sie werden sich ausschreien können, und dann werde ich weiterreden. (Ruf bei der SPÖ: Eine billige Ausrede!)

Herr Bundeskanzler! Der Staat, der über den Interessengruppen und jenseits der politischen Parteien steht, repräsentiert das gesamte Interesse. So verstand sich unsere Bundesverfassung auch bei Professor Kelsen, der bekanntlich der Baumeister unserer Bundesverfassung ist.

Ich habe anlässlich der Regierungsumbildung sehr deutlich gesagt: Wir werden die

neuen Mitglieder der Bundesregierung nicht von vornherein kritisieren, wir werden sie an ihren Taten messen. Wir werden sie an ihren Taten messen! (Abg. Grabher-Meyer: Sie waren gerade dabei! — Heiterkeit bei der FPÖ.) Ja, ich bin gerade dabei, Herr Generalsekretär. (Weiterer Zwischenruf des Abg. Grabher-Meyer. — Abg. Dr. Graff: So nervös, Herr Grabher-Meyer?)

Der neue Finanzminister hat erklärt... (Anhaltende Zwischenrufe.) Jedermann weiß, daß der neue Finanzminister früher sein negatives Urteil über die Sparbuchsteuer überall zum Ausdruck gebracht hat. (Zwischenruf bei der SPÖ. — Abg. Dr. Graff: Noch immer nichts gehört davon?) Die Sparbuchsteuer ist eine Steuer auf Kapitalien, die im Sparbuch auf Grund der Zinsenerträge liegen! Habe ich es Ihnen jetzt erklärt? Die Nachhilfestunde gebe ich Ihnen gerne, Herr Abgeordneter. (Beifall bei der ÖVP. — Zwischenruf bei der SPÖ.) ZEST nennen Sie's. Ja, ich weiß es, Zinsertragsteuer. Aber das wird dem Sparkapital zugerechnet. Schauen Sie, Sie können mir sagen, was Sie wollen. (Anhaltende Zwischenrufe. — Abg. Dr. Graff: Eine Genie-Steuer! Jetzt zahlt man es nur mehr vom Sparbuch! Großartig! — Heiterkeit. — Weitere Zwischenrufe bei der SPÖ.)

Der neue Finanzminister ließ auf Grund seiner eigenen Meinung erwarten, daß die Sparbuchsteuer beseitigt wird. (Ruf bei der SPÖ: Schlechter Auftritt!) Die Sparbuchsteuer hat gewaltigen Schaden angerichtet — ein Abfluß von 13 bis 15 Milliarden Schilling in das Ausland — und hat das Sparklima zerstört. Das zeigt auch die geringe Ansparrate von 1,8 Prozent.

Wir treten dafür ein, daß diese Sparbuchsteuer mit 1. Jänner 1985, so wie sie eingeführt wurde, nachdem sie so gewaltigen Schaden angerichtet hat, wieder beseitigt wird. (Beifall bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren! Wir werden nicht zuschauen, wie Sie die Großanleger entlasten und die Millionen der kleinen Sparer weiterhin belasten. Das ist mit unserer Politik nicht vereinbar. (Beifall bei der ÖVP.)

Wir wissen, daß wir die Wertpapiersparer brauchen. Wir wollen das immer fördern. Früher haben Sie das abgelehnt. Aber mit unserem Verständnis von ökonomischer Vernunft und von sozialer Gerechtigkeit ist es unvereinbar, daß man die Großanleger entläßt und den Kleinen zur Kasse bittet. (Beifall bei der ÖVP.) Das ist so wie bei der Kürzung von

**Dr. Mock**

Mindestrenten einmal mehr ein Beispiel, daß Sozialismus durchaus das Gegenteil von dem sein kann, was wir unter sozialer Solidarität verstehen. (Zustimmung bei der ÖVP.)

Wir werden die Neuen an ihrer Bereitschaft messen, über unsere Steuerreform zu verhandeln. Wir haben am 26. Juni hier im Nationalrat einen Vorschlag für eine umfassende Steuerreform eingereicht. (Ruf: Schlechte Vorlagen!) Ich appelliere, meine Damen und Herren, in aller Form an die beiden anderen Fraktionen, über den Steuerreformvorschlag der Volkspartei unverzüglich die Verhandlungen aufzunehmen. Ich kann sicherlich nicht erwarten, daß Sie jedem Detail zustimmen. Aber es ist eine Frage des demokratischen Stils, der wirtschaftlichen Vernunft und der sozialen Gerechtigkeit, zu einem solchen Vorschlag, den Sie selbst in Ihrer Regierungserklärung gefordert haben, nicht von vornherein nein zu sagen. Sie werden das immer wieder hören und Sie werden uns in Fragen des demokratischen Stils auch aus diesem Grund, wenn Sie das Gespräch und den Dialog verweigern — ich kann mir nicht vorstellen, Herr Klubobmann Wille, daß Sie selbst aus eigener Überzeugung nein sagen —, keine weiteren Belehrungen erteilen dürfen.

Sie selbst haben im vergangenen Jahr gesagt, die Steuerreform muß sehr rasch kommen. Der Nationalratspräsident hat im Jahr 1984 gemeint: Das ziehen wir durch! Sie haben gesagt, Sie brauchen eine sozial gerechte und leistungsorientierte Steuerreform, die zu einem einfacheren System führt.

Wir haben unser Konzept vorgelegt. Wir erwarten, daß man bereit ist, darüber auch zu verhandeln, und daß man das nicht auf das nächste Jahr verschiebt, wo allein die Progression zu einer weiteren Belastung von 30 Millionen Schilling für den österreichischen Steuerzahler führt.

Wir werden Sie daran messen, ob Sie unsere Vorschläge zur Jugendarbeitslosigkeit wieder ablehnen. Wir werden Sie daran messen, Herr Finanzminister, ob Sie bereit sind, das Nettodefizit entsprechend glaubwürdig zumindest um 10 Milliarden Schilling zu senken.

Wir wissen, meine Damen und Herren, daß es die Neuen nicht leicht haben und sich daher von ihren Ankündigungen absetzen. Sie haben einen Bundeskanzler, der die Zeitenwende angekündigt, zugleich aber erklärt hat, er werde den bisherigen Kurs fortsetzen. Sie haben einen Bundeskanzler, der gesagt

hat, er habe auf offene Probleme keine Antwort. Sie haben einen Bundeskanzler, der die Vergangenheit sehr kompetent analysiert, die Gegenwart aber für sehr kompliziert hält und sagt: Für die Zukunft kann ich euch wirklich nur Fragen stellen, aber keine Antwort geben.

Herr Bundeskanzler! Damit kommen Sie vielleicht wieder einmal mit neuen Gesichtern über die Runden, aber eine zukunftsorientierte Politik werden Sie damit den Österreichern nicht glaubhaft machen können. (Beifall bei der ÖVP.)

In einigen Bereichen verweisen wir, Herr Bundeskanzler, glaube ich, mit Recht darauf, daß wir eine Antwort geben wollen. Wir glauben, es gehört zur Existenzberechtigung der politischen Parteien in einem demokratischen System, daß sie auf die Probleme und Fragen der Bürger Antwort geben und sich nicht die Lösung von den Bürgern selbst erwarten. Eine solche Regierung stellt sich eigentlich selbst ein Armutszeugnis aus. Ich kann mir überhaupt nicht vorstellen, wie Sie die These: Ich weiß, ich stelle nur Fragen, kann aber keine Antwort geben!, bei einem Parteirat vertreten, wo Sie Perspektiven und Visionen für 1990 entwickeln sollen. Das müssen Sie erst jemandem erklären, wo da die Logik verborgen ist. (Abg. Dr. Nowotny: Das ist aber seriös!) Das ist aber Ihr Maßstab, daß so etwas seriös ist, Herr Professor Nowotny. Das muß ich schon sagen. (Beifall bei der ÖVP.)

Wir von der Österreichischen Volkspartei, meine Damen und Herren, wollen einen Staat, der sich nicht überall einmischt, der nicht allmächtig ist. Wir wollen keinen Staat, der für den Bürger immer undurchschaubarer wird, Herr Vizekanzler. Wir wollen, um das zu konkretisieren, einen Staat, der den Bürger ernster nimmt. Deshalb haben wir im Nationalrat Vorschläge für das Volksbegehren, für die Volksabstimmung vorgelegt; Vorschläge, daß die direkte Demokratie ernster genommen wird, daß der Bürger durch ein anderes Wahlrecht nicht nur Parteien, sondern auch Abgeordnete wählen kann. Wir sind insgesamt für eine Demokratie, wo der einzelne Bürger mehr zählt als der Staat und seine Institutionen. Wir wollen einen Staat, wo die persönliche Leistung zählt. Wir wollen nicht, daß der Staat, sprich die Partei entscheidet, wer eine Wohnung, eine Beförderung oder eine Zulage erhält. (Abg. Grabher-Meyer: Sagen Sie das dem Ludwig! — Rufe bei SPÖ und FPÖ: Niederösterreich!) Ich gebe Ihnen schon eine Antwort, wenn Sie sich beruhigt haben. (Zwischenruf des Vizekanzlers Dr. Steger. — Abg. Dr. Blenk: Scheinheilig bis dorthinaus!)

**Dr. Mock**

*Das ist jener Primitivstil in der Politik, daß man von vornherein die Fehler nur beim anderen sucht. (Ironische Heiterkeit bei SPÖ und FPÖ. — Beifall bei der FPÖ.) Ja richtig, richtig. Ich weiß, das ist Ihr Stil: Nur der andere macht Fehler, selbst macht man nie Fehler! Ich sage Ihnen: Wir haben die Konsequenzen aus diesem Grundsatz gezogen. (Abg. Grabherr-Meyer: In Niederösterreich?) Hören Sie ein bissel zu, Herr Abgeordneter. Ich komme auch auf Niederösterreich zu sprechen. Gedulden Sie sich ein bissel, werden Sie nicht so nervös. (Ruf bei der SPÖ: Ludwig!) In Niederösterreich können die Sozialisten bei jeder Personalernennung mitreden durch die Einführung eines überparteilichen Personalrates in der Landesregierung. (Beifall bei der ÖVP. — Zwischenrufe bei SPÖ und FPÖ.)*

**Präsident** (das Glockenzeichen gebend): Meine Damen und Herren! Ich bitte um etwas mehr Ruhe.

Abgeordneter Dr. Mock (fortsetzend): Das tut halt weh, denn das gibt es weder in Kärnten noch in Wien, noch im Burgenland. Wir versuchen, hier mit gutem Beispiel voranzugehen. (Beifall bei der ÖVP.)

Der Herr Zilk sagte, es sei zum „Kotzen“, daß man ein Parteibuch brauche, um eine bestimmte Lehrerdienststelle zu erhalten. Eine gegenteilige Praxis kann er ja jetzt in Wien realisieren, Erhard Busek und die Wiener Volkspartei haben genügend Vorschläge gemacht. (Beifall bei der ÖVP.) Ich fürchte, um das Wort des früheren Unterrichtsministers zu gebrauchen, es wird den Lehrern zum „Kotzen“ sein, daß Zilk bei seinem Abgang verkündete, für 1800 neue Lehrer gebe es Dienstposten durch die Einführung der Teilzeitbeschäftigung, während drei Tage später der neue Unterrichtsminister den gegenteiligen Weg einschlägt. Das ist die Politik, wie Sie sie präsentieren! (Neuerlicher Beifall bei der ÖVP.)

All das wird inspiriert von Ihrer Feststellung, Herr Bundeskanzler, von der Feststellung von Palme über Kreisky bis Sinowatz: Die Partei ist unsere Heimat, ohne Partei sind wir nichts! (Zwischenrufe bei der SPÖ.) Ich warte ja schon, daß der Herr Bundeskanzler endlich einmal dazu Stellung nimmt. In dieser Gesinnung liegt auch die Wurzel für das Auswechseln Ihres Finanzministers sowie für viele Dinge: Der Rechtsstaat hat sich der Partei unterzuordnen, die Partei ist das oberste Gebot, ihre Interessen sind das oberste Gebot, denn nichts hat seinen Wert ohne Partei. Nehmen Sie doch den Dialog darüber einmal auf,

Herr Bundeskanzler, haben Sie Courage, im Parlament dazu Position zu beziehen! Für uns ist jedenfalls die Totalität dieses Ausspruchs, ohne die Partei seien die Bürger nichts, unvereinbar mit Liberalität und Demokratie. (Beifall bei der ÖVP. — Bundeskanzler Dr. Sinowatz: Das hat doch kein Mensch gesagt! — Abg. Dr. Schranz: Zitieren Sie korrekt!) Ich sage es Ihnen nochmals korrekt: Die Partei ist unsere Heimat, ohne Partei sind wir nichts! Ohne Partei sind wir nichts! (Abg. Dr. Schranz: Wo kommen da die „Bürger“ vor? — Abg. Dr. Graff: Ihr seid doch auch Bürger! — Bundeskanzler Dr. Sinowatz: Das ist ja unerhört! Das ist eine „Seriosität“!)

Herr Bundeskanzler! Ich habe das schon dreimal hier festgestellt. (Zwischenruf des Bundesministers Blechha.) Herr Innenminister! Das Parlament ist nicht nur dazu da, über die Inflationsrate und die Steuerreform zu diskutieren, sondern es muß auch über grundsätzliche demokratische Wertvorstellungen sprechen. (Beifall bei der ÖVP.)

Sie sagen: Ohne Partei sind wir nichts!, wir hingegen sagen: Jeder Bürger dieses Landes, ob Mitglied einer Partei oder nicht, hat aus sich heraus Grundrechte und Grundpflichten, die ihm von keiner Partei gegeben sind und die ihm keine Partei nehmen kann. (Beifall bei der ÖVP. — Ruf bei der SPÖ: Das müssen Sie uns erklären!) Ja, es scheint notwendig zu sein, Ihnen das zu erklären. (Ruf bei der SPÖ: Sie müssen das tun!) Der Herr Bundeskanzler hat bisher den Dialog in dieser Frage verweigert. Er soll endlich einmal dazu Stellung nehmen, ob er zu diesem Wort steht, wie er es interpretiert, oder er soll den Mut haben, sich davon zu distanzieren.

Das ist ein Totalitätsverständnis, vor dem Kelsen und Merkl gewarnt haben. Da liegt der tiefere Grund für die Parteienverdrossenheit, da liegt der Grund, daß die Bürger den Eindruck haben, die Partei mischt sich überall ein. Die Parteien, Herr Bundeskanzler, sollen sich wieder auf das Wesentliche beschränken, dann wird ihr Ansehen sehr rasch wieder steigen. (Beifall bei der ÖVP.)

Vielleicht sind die massiven Zwischenrufe, die von Ihrer Fraktion, Herr Bundeskanzler, erfolgt sind, auch Ausdruck Ihrer Ankündigung, eine schärfere Konfrontation mit der Österreichischen Volkspartei zu suchen. Anlässlich der Vorstellung des neuen Herrn Zentralsekretärs haben Sie gemeint, Sie werden — das konnte man auch in der „Arbeiter-Zeitung“ nachlesen — zu einer schärferen Konfrontation finden. Ich sage Ihnen eines: Die ÖVP-Bundeskanzler haben nie Kriege

**Dr. Mock**

erklärt und auch keine Eiszeiten ausgerufen. Das beeindruckt mich im Grunde genommen genausowenig wie die Eiszeiten des Herrn Dr. Kreisky. Ich habe nur hier auch eine andere Vorstellung von der Funktion des Bundeskanzlers. Der Bundeskanzler dieser Republik hat aus unserer politischen Kultur seit 1945 heraus der erste zu sein, der um die Zusammenarbeit der demokratischen Kräfte bemüht ist, und der letzte, der polemisiert oder Gräben aufreißt. Das ist mein Selbstverständnis! (Beifall bei der ÖVP.)

Zu einem zweiten wichtigen Bereich: Ich möchte auch einige Bemerkungen machen, wie unserer Auffassung nach die Wirtschaft von morgen aussehen soll, vor allem, wie die Menschen zu Arbeitsplätzen kommen, Arbeit finden.

Ich glaube, es ist notwendig, Anreize für Leistungen und Initiative zu geben, so wie wir es im Steuerreformkonzept vorgelegt haben.

Es ist notwendig, eine massive Gründungswelle bei Klein- und Mittelbetrieben auszulösen, weil dort vor allem auch die Arbeitsplätze für Junge geschaffen werden und weil die Klein- und Mittelbetriebe sich immer als die Anpassungsfähigeren erwiesen haben, somit Maßnahmen, wie wir sie in unserem Steuerreformkonzept vorschlagen.

Es ist notwendig, daß wir eine Wirtschaftspolitik machen, durch die wieder mehr neue Betriebe gegründet, als alte geschlossen werden. (Vizekanzler Dr. Steger: Das geschieht ja!) Nein, das geschieht nicht, Herr Vizekanzler. In den letzten zehn Jahren sind mehr Betriebe zugrunde gegangen, als neue gegründet worden sind. Ich muß Ihnen da nachhelfen, obwohl Sie tüchtige Beamte haben. (Neuerlicher Zwischenruf des Vizekanzlers Dr. Steger.)

Ich muß fairerweise sagen: Er hat es innerhalb einer halben Minute schon abgeschwächt. Jedenfalls besser als früher ist es. Immerhin, ich würde mich freuen, wenn Sie auf dem Weg der Besserung in dieser Richtung sind.

Wir wollen, Herr Bundeskanzler, vor allem die Flexibilität in allen Bereichen der Wirtschaft für Arbeitnehmer und Arbeitgeber stärken. Wir wollen eine Wirtschaftsstruktur mit möglichst viel selbständiger Entscheidung im Betrieb und weg vom Hü- und Hott-Dirigismus der sozialistischen Politik.

Sie haben gesagt: Die Koalition und die

Politik Ihrer sozialistischen Koalitionsregierung funktionierten bestens. Herr Bundeskanzler! Sie fördern Kredite — gleichzeitig haben Sie eine Kreditsteuer eingeführt. Sie besteuern die Anleihen — wenige Monate später soll die Anleihebesteuerung wieder beseitigt werden. So könnte man viele Detailbeispiele anführen. Sie wollen Arbeitsplätze schaffen, aber Ihre Ideologen, vor allem auch der Herr Minister Dallinger, machen Stimmung gegen den Einsatz moderner Technologien. (Abg. Marsch: Herr Kollege, kennen Sie die Funktion der Banken nicht?) Mit Funktionieren, Herr Abgeordneter Marsch, hat das nichts zu tun. Ich möchte Ihnen das sehr deutlich sagen. (Beifall bei der ÖVP. — Abg. Marsch: Kennen Sie die Funktion der Banken?) Ich möchte nicht überheblich wirken. Aber so gut wie Sie, Herr Abgeordneter Marsch, kenne ich die Funktion der Banken auch. (Beifall bei der ÖVP. — Abg. Marsch: Warum nehmen Sie dann das Geld in Koffern und nicht über die Bank?) Das sind Argumente aus einer gewissen Froschperspektive, Herr Abgeordneter Marsch, das möchte ich deutlich sagen. (Abg. Marsch: 10 Millionen sind doch nicht so wenig! Warum nehmen Sie das in Koffern? Erklären Sie das einmal! — Abg. Dr. Graff: Lassen Sie den Schieder reden, vielleicht macht er es besser! — Der Präsident gibt das Glockenzeichen. — Neuerliche lebhafte Zwischenrufe.)

**Präsident:** Meine Damen und Herren Abgeordnete! Bitte mehr Ruhe!

**Abg. Dr. Mock (fortsetzend):** Meine Damen und Herren! Jede technische Revolution hat zu einer Humanisierung der Arbeit beigetragen, wenn sie auch gelegentlich neue Probleme geschaffen hat. Wir wollen haben, daß die neue technische Entwicklung wieder dazu beiträgt, die Arbeitsplätze zu humanisieren, die Wirtschaft zu stärken, auch die Versöhnung mit der Umwelt zwischen Ökonomie und Ökologie herbeizuführen. Daher bekenne ich mich vorbehaltlos zu einer neuen Technologie, weil es ohne neue Technologie keine sicheren Arbeitsplätze, keine gesunde Umwelt und auch keinen wachsenden Wohlstand in unserem modernen Sozialstaat gibt.

Herr Bundeskanzler! Sie haben davon gesprochen, Sie wollen die neue Technologie für den Strukturwandel haben. Ich bin mit Ihnen einverstanden. Nur: Sie sind Regierungschef, Sie müssen es tun. Der Abgeordnete Veselsky hat bereits als Staatssekretär am 1. September 1975 angekündigt: Jetzt Strukturwandel! Es wird ja, wie ich heute gesagt habe, von manchen Ihrer Leute etwas

4714

Nationalrat XVI. GP — 56. Sitzung — 17. September 1984

**Dr. Mock**

Positives gesagt, von Czettel, Wille, Zilk, Veselsky. Aber vom Tun hängt es ab, daran werden wir Sie messen, und daran werden Sie letztlich auch vom österreichischen Wähler gemessen werden. (Beifall bei der ÖVP.)

Mit der Ablehnung unseres Steuerkonzepts — ich möchte mich von vornherein von der Annahme ausgehen, Herr Abgeordneter Wille, daß hier das letzte Wort schon gesprochen ist — werden Sie auch in all diesen Zielsetzungen unglaublich. Denn das Steuerkonzept sieht eine massive Steigerung der selbständigen Investitionsentscheidung im Betrieb vor, indem wir gesagt haben: Investitionsförderung über den Betrieb, Kürzung der Zuschußwirtschaft. Es sieht eine massive Förderung der klein- und mittelständischen Betriebe vor, es sieht eine massive Förderung der Innovation und der Technologie vor. Wenn Sie nein dazu sagen, dann können Sie nicht von der Regierungsbank aus sagen, Sie bekennen sich zu diesen Zielen. Am Tun werden wir Sie messen.

Damit bin ich beim letzten großen Bereich, meine Damen und Herren: Was wir uns von der Bildung für morgen vorstellen. Wir wollen im Bildungssystem die Vielfalt weiterentwickeln. Um es sehr deutlich zu sagen, Herr Unterrichtsminister: Keine Eintopfschule in Form der Gesamtschule! Die Neue Hauptschule, die wir mit der 7. Schulorganisationsgesetz-Novelle durchgesetzt haben, ist ein Schritt zu einem flexibleren Bildungssystem und sicherlich kein Schritt in Richtung Gesamtschule.

Meine Damen und Herren! Die Welt wird komplizierter, Wirtschaft und Technik werden komplizierter. Wir werden nicht mit uniformierten Lösungen die Antwort geben können, sondern mit individuelleren Lösungen auch im Bildungswesen. Das ist unsere politische Linie. (Beifall bei der ÖVP.) Dazu gehört, daß neben der Stärkung der Kulturtechniken wie Lesen, Schreiben und Rechnen die Auseinandersetzung vor allem mit der Computertechnik als vierter Kulturtechnik stärker im Bildungssystem zum Tragen kommt. Diesbezüglich hat Zilk positive Schritte gesetzt, ich möchte das auch hier unterstreichen.

Aber bei allem Bekenntnis zur Technik, zur Technologie, auch zur Computertechnik im Bildungswesen möchte ich sehr massiv die Notwendigkeit unterstreichen, daß wir auch ein neues Ethos, ein persönliches Ethos benötigen, um auch in den kommenden Jahren die Erkenntnisse der Technik von der Mikroelek-

tronik bis zur Gentechnologie erfolgreich unter Kontrolle zu halten.

Wir werden die neuen wissenschaftlichen Erkenntnisse in ihrer Gefährlichkeit nicht in den Griff bekommen nur mit neuen Gesetzen. Was wir brauchen — und das ist ein wesentlicher Teil unseres Selbstverständnisses von Bildung, Herr Bundesminister —, das ist ein verstärktes persönliches Ethos eines jeden Bürgers. Hier muß bereits die Schule vermitteln, daß jeder, wenn er die Schule verläßt und in einen Beruf geht, das Bewußtsein der höheren Verantwortung für die Mitmenschen auch zur Beherrschung der Möglichkeiten der Technik in das Leben hinaus mitnimmt. Das ist für uns ein wesentlicher Bestandteil. (Beifall bei der ÖVP.)

Das wachsende persönliche Ethos muß uns die Kraft geben, alle Möglichkeiten der neuen Technologie zu nützen, ohne daß wir Sklaven der neuen Technologie oder eine Generation von fernsehsüchtigen Bürgern werden. Ich möchte das hier sehr unterstreichen.

Und wenn ich von Verantwortungsbewußtsein rede, meine Damen und Herren, so möchte ich nur eine kurze Bemerkung machen. Mir ist es unverständlich und eigentlich ein ungeheuerlicher Fehlritt, wenn in einem Land gerade der Gesundheitsminister, der eine so hohe Verantwortung hat und dem wir für sein persönliches Ethos die Anerkennung nie versagt haben, den Konsum bestimmter Rauschdrogen, nämlich des Haschisch, bagatellisiert. Hier können wir nicht mitgehen. (Bundesminister Dr. Steyrer: Kollege Mock, das ist eine falsche Zeitungsnachricht!) Okay. Dann haben Sie die Möglichkeit zu korrigieren. (Bundesminister Dr. Steyrer: Ich werde das korrigieren!) Das ist jedenfalls meines Wissens bisher nicht geschehen. Das ist mir wert genug, es hier im Parlament mit dieser Deutlichkeit zu sagen. (Beifall bei der ÖVP.) Das ist eben die natürliche Bühne der Opposition.

Ich habe Ihnen, Herr Bundeskanzler, damit in einigen wichtigen Bereichen eine Antwort gegeben auf Fragen, wie wir uns den Zukunftskurs für dieses Land vorstellen. Antworten erwarten die Bürger und nicht Fragen, vor allem dann, wenn jemand Regierungschef ist. Das meinen wir alles, wenn wir vom Zukunftskurs reden, und das gibt uns auch das Selbstbewußtsein, daß wir den Führungsanspruch und einen klaren Auftrag für eine andere Politik in Österreich erheben.

Sie haben Ihre Regierungsmitglieder aus-

**Dr. Mock**

gewechselt, Herr Bundeskanzler, Hoffnungen auf einen neuen Politik geweckt. Wenige Tage später haben Sie diese Hoffnungen enttäuscht, indem Sie gesagt haben: Eine Änderung der Politik kommt nicht in Frage. Sie vermuten sich an einer Zeitenwende — einiges spricht dafür —, setzen aber trotzdem den alten Kurs fort. Sie halten die Gegenwart für sehr kompliziert, erklären aber gleichzeitig bei einer Veranstaltung unter dem Motto „Vision 90“, Sie stellen nur Fragen und geben keine Antworten.

Wir haben heute, meine Damen und Herren, zu fünf Problemen, deren Lösung von weitreichender Bedeutung für die Zukunft unseres Landes ist — die Beseitigung der Sparbuchsteuer, die Durchführung einer großen Steuerreform, die Schaffung von 1 800 oder mehr Arbeitsplätzen für junge Lehrer durch flexible Arbeitszeiten bei den Lehrern und im ganzen Bundesdienst, die Sanierung des Budgets und die stärkere Hilfe für die Familien —, präzise Anträge gestellt und haben gezeigt, was wir unter einer anderen Politik verstehen.

Wenn Sie nicht dazu bereit sind, wird der Wähler den Kurswechsel herbeiführen. Davon bin ich fest überzeugt, die Indikatoren im vergangenen Jahr waren zu klar. Er will mit dem Kurswechsel sicherlich nicht nur eine andere Politik, mit der eine konkrete Antwort gegeben wird auf viele Fragen, sondern auch eine neue Grundhaltung zur Stellung des einzelnen Bürgers in einer demokratischen Gesellschaft. (Anhaltender lebhafter Beifall bei der ÖVP.) <sup>12.13</sup>

**Präsident:** Als nächster zum Wort kommt der Herr Abgeordnete Wille.

<sup>12.13</sup>

Abgeordneter Wille (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich glaube, wir bedürfen nicht einer neuen Politik, wenn wir uns eingestehen, daß die Welt kompliziert geworden ist, wie es auch Kollege Mock zum Thema Bildung deutlich ausgeführt hat.

Es zählt geradezu zu den sympathischen Eigenschaften unseres Bundeskanzlers, daß er nicht arrogant auf alles Antworten findet oder hat, bevor man diskutiert, sondern sich eingestehst: Die Welt ist kompliziert geworden. Und ich möchte ganz ausdrücklich sagen: Das ist eine Formulierung, die auch ich gerne in Anlehnung an seine Haltung verwende. Wenn er bei einer Programmdiskussion oder am Beginn einer Programmdiskussion sagt, ich habe Fragen aufgeworfen, ohne Antworten zu

servieren, dann ist das gerade das, was ich mir von einem Parteivorsitzenden vorstelle.

Jetzt, Kollege Mock, lassen Sie mich abschließend noch einmal auf dieses Thema zurückkommen, das ich zum Kapitel „politische Moral“ zähle, nämlich: Wie halten wir es mit der eigenen Partei? Oder wenn ein Parteivorsitzender wie Kreisky, der in der Partei großgeworden ist, der einen unerhörten Einfluß auf die Partei hatte — aber auch die Partei auf ihn —, eines Tages sagt: Die Partei ist meine Heimat, ohne Partei wäre ich nichts! — Das ist eine Demutshaltung gegenüber einer großen sozialen Bewegung, die man anerkennen sollte, die man respektieren sollte, so wie ein großer Unternehmer am Ende seines Lebens sagt: Das ist mein Unternehmen, ohne dieses Unternehmen wäre meine Arbeit nichts! (Bewegung bei der ÖVP.) — Und was machen Sie daraus?

Alte Politik — nicht neue Politik, alte Politik — ist es, daß wir uns bemühen, uns zumindest in diesen Fragen zu verstehen, wo wir uns verstehen können und sollen. Aber man muß auch den Willen mitbringen, auf das einzugehen, was einer unserer politischen Partner — oder wenn Sie den Ausdruck „Gegner“ verwenden wollen — zum Ausdruck bringt. Selbstbewußtsein allein ist noch keine Antwort auf eine komplizierte Frage.

Und wieder kommen Sie mit der Forderung nach dem Kurswechsel und nach einer neuen Politik. Was ist ein Kurswechsel?

Wir sagen: Leistung muß Leistung bleiben, und wir belegen das. Und wir sehen keinen Grund, einen Kurswechsel herbeizuführen, was aber noch lange nicht sagt, um die Worte von Vranitzky zu verwenden, daß wir bei einem neuen Werkstück das alte Werkzeug verwenden.

Alle Tage das Vernünftige, alle Tage das Notwendige tun ist unsere Aufgabe, nicht alle Tage einen Kurswechsel herbeiführen, ohne zu wissen, was das ist. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.)

Wir wollen auf die Herausforderungen eingehen, die uns die Welt oder die Wirtschaft heute stellt, mit den Mitteln, die man braucht. Aber unsere Politik wird unsere Politik bleiben, und aus diesem Grunde schwenken wir auch gar nicht ein auf ein Schlagwort, das nur ein Schlagwort bleiben kann.

Wenn Sie darauf hinweisen, die Verstaatlichung wäre gescheitert, möchte ich sagen: Es

4716

Nationalrat XVI. GP — 56. Sitzung — 17. September 1984

**Wille**

ist möglich, daß junge Gesellschaften geglaubt haben, mit der Verstaatlichung alter Industrien oder von Rauchfangindustrien wäre irgendein Problem zu lösen. Sicher nicht wie in Spanien.

Wenn Sie glauben, massive Steuersenkungen würden ein Problem lösen, dann werde ich darauf noch eingehen, aber wir werden täglich fragen müssen: Was wollen wir? Entweder Budgetkonsolidierung und dann Steuersenkung im Ausmaß des Möglichen, und darüber werden wir noch reden, oder was sonst?

Und wenn Sie wieder sagen, Sie seien gegen die Verschwendungen, dann nennen Sie uns einen von uns, der für Verschwendungen ist. (Abg. Dr. Blenk: Aber praktizieren tun Sie es!)

Das beste Beispiel, das Sie angeführt haben für die Verschwendungen, war immer wieder das Konferenzzentrum. (Abg. Dr. Mock: Das Familienministerium zum Beispiel!) Als Sie das Konferenzzentrum begonnen haben, waren 9 000 Sitzplätze vorgesehen; wir bauen es mit 6 000. Das ist die „Verschwendungen“, die damit demonstriert wird!

Und ich glaube sogar, daß wir mit der Politik „Leistung muß Leistung bleiben“ auch gerade der Zeitenwende, vor der wir stehen, gerecht werden. Denn was heißt denn Zeitenwende? Zeitenwende heißt, daß wir es eben bis 1975, bis zu dieser krisenhaften Entwicklung, mit großen Wachstumsraten zu tun hatten — das alles wuchs nahezu krebsartig in verschiedenen Bereichen — und daß die heutige Forderung an die Wirtschaft und an die Gesellschaft lautet: Änderung der Strukturen entsprechend diesen neuen Bedingungen in der Wirtschaft. Das verstehen wir unter Zeitenwende. Und das ist auch, wenn Sie wollen, damit wir nicht diesen verbalen Streit ewig fortführen, eine neue Politik, nämlich weg von der alten Konjunkturpolitik, hin zur Strukturpolitik in Wirtschaft und Gesellschaft. Aber das ist das neue Werkzeug, das man braucht unter neuen Bedingungen.

Und ich glaube, Sie haben selber gesagt: Wir brauchen ein neues Ethos, wenn es darum geht, gewisse neue Fragen zu beurteilen, wie Gentechnologie, Biotechnologie und ähnliches.

Aber darf ich Ihnen sagen: Ich glaube auch, daß wir ein neues Ethos in diesen Fragen brauchen. Aber Nobelpreisträger haben vor Jahren schon eine Denkpause verlangt, um in

dieser Frage mehr einheitliche Vorgangsweise zu erzielen. Wenn Sie heute die Wissenschaftszeitungen durchblättern, dann werden Sie lesen, daß dieselben Nobelpreisträger von damals, die eine dreijährige Denkpause erzwungen haben, heute sagen: In der Zwischenzeit herrscht bereits schnöder Mammon in der Frage Gentechnologie. Daraus läßt sich ein Geschäft entwickeln. Und wenn Sie Marktwirtschaft haben wollen, dann werden Sie in dieser Frage Marktwirtschaft erleben. Und wenn wir irgendwo Marktwirtschaft einzuziehen haben, dann wieder auf dem Gebiete Gentechnologie.

Ich glaube, wenn die Regierungsumbildung — die ein politischer Akt ist, wozu der Bundeskanzler befähigt ist, wozu wir ihn auch ermuntert haben und wozu wir ihn beglückwünschen — abgeschlossen ist, kann es ja nur darum gehen, zu fragen: Was ist denn dahinter an substantieller Arbeit zu erfüllen? Und diese substantielle Arbeit werden wir weiter verfolgen.

Neue Politik. — Sie alle kennen die Untersuchungen des internationalen Managementinstituts in Genf. Die Industrienationen werden getestet von den Arbeitskosten über die Produktivität bis zu den Investitionen, der Rentabilität, der Verschuldung, der Erwerbsstruktur, des Staatseinflusses und so weiter.

Und wo steht Österreich? Nach Punkten gemessen — und das ist übertrieben — am sechsten Platz. In Wirklichkeit gibt es drei Stufen: 100 Punkte haben die Schweiz und Japan, 90 Punkte die Bundesrepublik Deutschland und die USA und 82 Punkte Schweden und Österreich. Das sind die Industrienationen im internationalen Test ihrer Wettbewerbsfähigkeit. Wir stehen quasi in der Gruppe der drittbesten Industrienationen, Kollege Mock.

Neue Politik — Zeitenwende. — Was wollen wir mehr haben? Wenn es uns gelingt, diese Politik in den nächsten Jahren erfolgreich fortzusetzen, dann ist dieser Bundesregierung zu danken und dann ist dieser Bundesregierung ein Lob auszusprechen. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.)

Die ÖVP behauptet bei jeder Gelegenheit, wir hätten zuviel Staat, zuviel Verstaatlichung. Der Mensch wird verstaatlicht. — Das kann dort und da sogar richtig sein.

Wir haben uns angeschaut, in welcher Weise das Bruttonsozialprodukt in den letzten zehn Jahren gewachsen ist. Wir haben in den

**Wille**

letzten zehn Jahren die reale Leistungsfähigkeit unserer Wirtschaft um 110 Prozent verbessert. Das Budget wuchs aber in zehn Jahren um 160 Prozent, um 50 Prozent mehr. Und das heißt natürlich: Der Staatseinfluß nimmt Jahr für Jahr zu.

Und nun müßte man also fragen: Wer verlangt denn das? Wer will denn, daß der Staatseinfluß zunimmt? Wollen das die Regierungsparteien im Gegensatz zur Opposition? — Wenn es so wäre, wäre die Sache einfach. Dann wäre auch eine Auseinandersetzung gerechtfertigt. Aber es ist das Gegenteil der Fall: Die ÖVP hat 22 Anträge gestellt, die alle in großer Weise das Budget belasten; und wo keine Anträge gestellt worden sind — merkwürdigerweise —, wie beim Kapitel Erziehung und Unterricht oder beim Kapitel Wohnungsbau, da gibt es entsprechende Aussagen der Bereichssprecher.

Schauen wir uns an, was da alles verlangt wird, allein in der Landwirtschaft! Verstaatlichung hat keinen Sinn, wird gesagt. Ich bin sicher ein Freund unserer Bauern. Aber wenn etwas verstaatlicht worden ist in unserem Staat, dann ist es sicher die Landwirtschaft, in viel stärkerem Maße als die verstaatlichte Industrie, weil wir da auch die Märkte im Griff haben, im Gegensatz zu den Weltmärkten, auf denen sich die verstaatlichte Industrie zu behaupten hat.

Da werden Forderungen erhoben. Das fängt beim Getreide an und geht über die Milch bis zu den Ribiseln. Alles soll staatlich gefördert, staatlich gelenkt werden, bis hin zur Sozialversicherung.

Ich sage das nicht aus Gehässigkeit oder aus Widerspruch zu den Bauern. Ich glaube, das ist ein Problem, über das wir in den nächsten Jahren gründlicher werden nachdenken müssen, weil es sich nämlich auch zeigt, daß die Bauern dabei nicht reicher werden, daß einfach das Strukturproblem dabei nicht gelöst werden kann.

Aber dann werden zudem verlangt — ich habe da eine ganze Seite, ich glaube, von 80 Punkten, was die Bereichssprecher von der ÖVP alles vom Staat, in dem die Steuern zu hoch sind, dessen Einfluß zu groß ist, verlangen — eine bessere Ausrüstung für die Exekutive, die Subjektförderung für schwache Mieter, ein steuerlicher Anreiz für Industrie- und Anlagenbau, ein Beschleunigungsprogramm für die Bundesstraßen, ein Eigentumsbildungsgesetz. Die Besitzer alter Wohnungen sollen die Wohnung so abschreiben können wie die neuen Wohnungen. — Das

werden wir bald bei der Industrie auch verlangen: die Abschreibung der alten Maschinen wie der neuen Maschinen. — Und das geht dahin bis zur Förderung des Tierexportes, bis zur Förderung der Forschung, bis zur Erhöhung des Taggeldes für Grundwehrdienner, bis zu den Mitteln für die Entwicklungshilfe, bis zum Heizkostenzuschuß für Pensionisten und — sinnigerweise — bis zur Senkung der Körperschaftssteuer auf Null.

Als der Präsident des Pensionistenverbandes der ÖVP nach all dem noch verlangt hat, daß auch die Frühpensionisten die Begünstigungen der Bundesbahn bekommen, und ich dann gesagt habe, das sei ein Nonsense, hat in meinen Augen die ganze Republik darüber zu diskutieren begonnen, welche Begünstigungen die Pensionisten noch haben sollen. Und keiner hat gefragt: Wo ist der Anfang des Staatseinflusses, und wo ist das Ende des Staatseinflusses? Das ist unser Problem, daß es diese Grenzen offensichtlich nicht mehr gibt!

Und zu Ihrem Steuerreform-Antrag, Kollege Mock. Ich habe Ihnen schon gesagt: Wir werden über alles, und so auch über den Steuerreform-Antrag, den Sie eingebracht haben, vernünftig mit Ihnen reden. Aber wir verhandeln doch nicht über Ihren Antrag, ehe unser Antrag über die Begutachtung im zuständigen Ausschuß ist. Soviel Geduld müssen Sie als Führer der Opposition noch aufbringen. Die Regierung wird hier zweifelsfrei das Tempo bestimmen. Dazu gibt es nichts zu sagen.

Aber im übrigen möchte ich auch etwas sagen über die steuerliche Belastung — die ist sicher nicht gering — und über die Staatsquote, über die ich mich schon einige Male ganz dezidiert geäußert habe, weil ich sogar glaube, daß es da auch unkontrollierbare Schübe gibt, ohne daß wir das wollen.

Dazu ist schon zu sagen: Die Lohnsteuernquote ist zwischen 1970 und 1984 von 8 auf 11 Prozent gestiegen. Das ist nicht unbedeutlich. Aber man muß dabei berücksichtigen, wie beispielsweise Frau Dr. Kitzmantel dazu sehr, sehr treffend sagt, daß die direkten Steuern inklusive Sozialabgaben der privaten Haushalte vor allem der Finanzierung der sozialen Leistungen dienen, wie auch die direkten Steuern der Unternehmer vor allem der staatlichen Unternehmensförderung dienen.

Man könnte so sagen: Die Steuern sind möglicherweise zu hoch, aber die Sozialversicherungsbeiträge sind beträchtlich zu niedrig.

4718

Nationalrat XVI. GP — 56. Sitzung — 17. September 1984

**Wille**

Und denken Sie nur einmal nach, was es heute heißt, die Sozialversicherung zu finanzieren, wenn wir bei den Bauern 75 Prozent öffentlichen Zuschuß brauchen, wenn wir bei den Selbständigen 75 Prozent öffentlichen Zuschuß brauchen. Und was niemand weiß, aber was man ebenfalls sagen soll: Auch bei den Beamten brauchen wir 75 Prozent, und nur bei den Arbeitern und Angestellten sind es zirka 30 oder etwas über 30 Prozent. (Abg. Dipl.-Ing. Flicker: *Die Bergarbeiter haben Sie vergessen!*) Das sind Arbeiter, die Bergarbeiter.

Wenn wir da nicht eine ganz gravierende Reform zuwege bringen, dann wird uns das, einfach weil die Lebenserwartung zunimmt, vor große Probleme stellen. Allein in den letzten 15 Jahren nahm die Lebenserwartung um drei Jahre zu, und sie wird in den nächsten 15 bis 20 Jahren um weitere drei Jahre steigen. Man muß sich das ausrechnen, was das umgelegt ausmacht, auf die Pension berechnet. Wenn ein Pensionist heute, nach jetzigen Berechnungen, 19 Jahre in Pension ist, dann tun wir immer noch so, als würde sich ein alter Mensch zur Ruhe setzen. Nein, ein neues Leben fängt an, ein neues Leben, das viel Geld kostet und finanziert werden will. Und aus diesem Grunde müssen wir nachdenken.

Uns kann es nicht darum gehen, den Sozialstaat zu demolieren, aber uns muß es darum gehen, den Sozialstaat wirklich zu finanzieren.

Lassen Sie mich einige Worte zur Industriepolitik sagen. Wir haben heute wieder vieles darüber gehört, was da notwendig ist, der Industriesprecher der ÖVP hat dazu in den letzten Tagen einiges gesagt, und die Industrie verlangt neben dem, was die ÖVP verlangt, gleich einmal eine vorgezogene Steuerreform für die Industrie. Ich glaube, das sind legitime Forderungen großer Verbände. Die Gewerkschaften könnten das auch, alle könnten das, alle wollen fordern, alle wollen Forderungen an den Staat stellen.

Kollege Taus! Wenn Sie als Industriesprecher Ihrer Partei in Ihrem ersten Punkt fordern: Wir brauchen die Schaffung eines industriefreundlichen Klimas, die SPÖ müsste eben entgegen ihrer Ideologie die Marktwirtschaft — die wollen auch Sie nicht, Sie sind ein Vertreter der sozialen Marktwirtschaft, und das ist wie Tag und Nacht — und den Fortschritt bei Wissen und Können akzeptieren, dann muß ich Sie fragen: Wozu stellen Sie eine derartige Forderung auf?

Wann ist ein industriefreundliches Klima von uns abgelehnt oder nicht gefördert worden?

Die ganze Welt beneidet Österreich, weil diese Partnerschaft in Österreich ausgebildet und ausgeprägt ist wie in keinem anderen Land. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.)

Wir fördern die Industrie, wo immer es sinnvoll ist. Das sollten Sie dazusagen, Kollege Taus, weil sonst nämlich morgen mit viel mehr Recht ein Gewerkschafter sagen könnte — oder zumindest mit dem gleichen Recht —: Wir wollen endlich ein gewerkschaftsfreundliches Klima in Österreich. — Da lachen doch alle! (Abg. Dkfm. DDr. König: *Der Dallinger redet dauernd von der 35-Stunden-Woche! Ist das auch Industrieförderung, Klimaförderung?*) Aber sicher ist das auch so. Wir reden darüber mit vielen Industriellen sehr vernünftig, und es ist gar nicht notwendig, daß wir dieses Klima stören.

Sie sollten dazusagen, welche sozialen Auseinandersetzungen es gibt. Ich war auch zum wiederholten Male in Ihrem Betrieb, wir haben beide gesehen, daß es hervorragend funktioniert. Wir schauen, daß die Betriebsräte zu ihrem Recht kommen, und wir schauen, daß die Unternehmer zu ihrem Recht kommen.

Lassen Sie sich ein für allemal gesagt sein: Wir werden die österreichischen Unternehmer — wenn sie die Gewerkschaften akzeptieren und wenn sie diesen demokratischen Staat akzeptieren — im vollem Umfang respektieren. Wir wollen sie und wir brauchen sie, und es ist nicht notwendig, ständig eine Ideologiediskussion quasi darüber zu führen, ob ein Unternehmer in einer freien Gesellschaft einen Stellenwert hat, ja oder nein.

Und was Sie noch sagen sollten, wenn Sie über Industriepolitik reden: wie sich die Arbeitskosten in Österreich und wie sie sich bei den großen Konkurrenten entwickelt haben. Ich will die Zahlen nicht nennen, weil sie ja nicht die volle Wahrheit darstellen. Wenn man nämlich die Zahlen nennt, in welcher Weise die Arbeitskosten in der Bundesrepublik oder in der Schweiz höher sind als in Österreich, dann könnte einer glauben, bei uns sei der Lebensstandard dementsprechend niedriger. Nein, denn diese Zahlen auf Dollarbasis verzerrten das Bild; aber für die österreichische Exportwirtschaft sind sie auf Heller und Pfennig richtig, da liegen wir unerhört günstig, so daß es auch legitim für uns ist, von Unternehmern nicht nur zu erwarten, daß sie die Gewerkschaften anerkennen, son-

**Wille**

dern daß sie auch ihre eigene Leistung erfüllen, nämlich den strukturellen Wandel hin zu moderneren Technologien. Das müssen wir von den Unternehmungen erwarten. Dazu sind sie da, und dazu wollen wir sie; dieser Herausforderung müssen sie sich auch stellen.

Der Staat wird sich darüber hinaus auch den Fragen der Umwelt, der Bildung und der Wissenschaftspolitik stellen. Ich glaube, daß die Regierung bisher Leistungsfähigkeit gezeigt hat. Was wir allein mit dem Maßnahmenpaket in einem Jahr in die Wege geleitet haben, das ist doch respektabel.

Da hat der Kardinal vor wenigen Tagen gesagt: Streitet nicht so viel, redet mehr miteinander! — Wir sind dazu bereit! Aber wir müssen mehr Anerkennung finden, dort, wo Anerkennung angebracht ist. Wir brauchen keine Streicheleinheiten von seiten der Opposition, wir wollen nur, daß man die objektiven Daten anerkennt. Ich glaube, Österreich ist bei dieser Regierung in guten Händen. (Anhaltender Beifall bei SPÖ und FPÖ.) <sup>12.35</sup>

**Präsident:** Nächster Redner ist der Herr Abgeordnete Peter.

<sup>12.35</sup>

**Abgeordneter Peter (FPÖ):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich leite meine Ausführungen zur Regierungsumbildung mit einigen Anmerkungen an die Adresse der Opposition ein.

Daß die personelle Zusammensetzung einer Regierung so beschaffen sein soll, daß die heranstehenden Aufgaben in den einzelnen Ressortbereichen ebenso wie mit Blick auf die gesamte Regierungspolitik optimal bewältigt werden können, ist eine Forderung, in der die Regierungsseite und die Opposition durchaus übereinstimmen. Auch und gerade die Opposition fordert ja immer wieder, daß hier strenge Qualitätsmaßstäbe angelegt werden; das hat Bundesparteiobmann Dr. Mock in seinen Ausführungen heute neuerlich unterstrichen.

Freilich, ob und wann eine Regierung solchen Maßstäben tatsächlich gerecht wird, das ist eine Frage, über die — man verzeihe mir meinen Pessimismus — ein Einvernehmen zwischen der Regierungsseite und der Opposition wohl kaum erzielt werden kann.

Die Unzufriedenheit der Opposition mit der jeweiligen Regierung beziehungsweise mit einzelnen ihrer Mitglieder ist bei aller mehr

oder weniger gelungenen Untermauerung durch Sachargumente immer auch etwas, was standortbedingt a priori als Grundhaltung oder ganz einfach tendenziell vorhanden ist.

Diese tendenzielle Unzufriedenheit der Opposition mit der Regierung ist nicht nur legitim, sondern, wie wir alle wissen, auch sehr wichtig in jeder Demokratie.

Die geradezu klassische Opposicionsaufgabe, dafür zu sorgen, daß der Regierung das Leben und das Regieren ja nicht zu leicht gemacht werden, und das gleichzeitig immer vorhandene Erfordernis, in der politischen Argumentation möglichst glaubwürdig zu bleiben, sind ein Problem, das jede Oppositionspartei begleitet. Das wissen wir Freiheitlichen aus eigener jahrzehntelanger Erfahrung.

Ohne Zweifel kann dieses Problem eine Oppositionspartei auch in ein echtes Dilemma bringen. Und damit, Herr Bundesparteiobmann Dr. Mock, bin ich schon bei der konkreten Situation in diesem Parlament und beim großen Dilemma der Österreichischen Volkspartei.

Die Art und Weise, in der die Opposition auf das Bekanntwerden der heute debattierten Regierungsumbildung reagiert hat, hat einmal mehr ganz deutlich gezeigt, mit welcher Leichtigkeit und mit welcher Unbeschwerte die Volkspartei gegen diese Bundesregierung vom Leder zieht, wie schwer es ihr aber selbst fällt, dabei glaubwürdig zu sein. Letzteres mißlingt der ÖVP nachgerade am laufenden Band, und zwar durch politische Attacken und Breitseiten, denen völlig undifferenzierte Wertungen zugrunde liegen und die man daher nur noch als Schwarzweißmalerei bezeichnen kann. Von differenzierter Kritik dergestalt etwa, daß eine bestimmte Maßnahme der Bundesregierung aus der Sicht der Opposition teilweise als nicht zufriedenstellend, in einem vielleicht sehr wesentlichen Punkt aber doch positiv zu beurteilen sei, der gleichen ist von der ÖVP in der Öffentlichkeit kaum zu hören.

Da wird grundsätzlich ohne Rücksicht auf die tatsächlichen Sachverhalte und Zusammenhänge ins volle gegriffen.

Wie oft haben wir schon erlebt, daß die ganz konkrete und Ergebnisse zeitigende Arbeit eines Ressorts von ÖVP-Sprechern manchmal wider besseres Wissen in einer Presseaussendung als überhaupt nicht existent hingestellt und daher lautstark urgert wird. Wo dann

4720

Nationalrat XVI. GP — 56. Sitzung — 17. September 1984

**Peter**

das Vorliegen der konkreten Ergebnisse der Regierungsarbeit einfach nicht mehr gelegnet werden kann, werden diese Resultate von der ÖVP in Bausch und Bogen heruntergemacht. Scheint solches einmal sogar den ÖVP-Strategen zu verfänglich, dann wird der Erfolg bagatellisiert und in seiner Bedeutung heruntergespielt.

Ist auch diese Masche nicht geeignet, dann wird die betreffende Maßnahme der Regierung oder eines Ministers von der Österreichischen Volkspartei bestenfalls mit „na endlich, hätten wir von der ÖVP nicht pausenlos urgierter, wäre die Verzögerung noch größer geworden“ kommentiert.

Zu dieser völlig undifferenzierten Oppositionsstrategie der ÖVP gehört über weite Strecken ein „Verbalradikalismus“, den es seit 1945 in diesem Parlament nicht gegeben hat. Zu denjenigen, die ihn in den achtziger Jahren als notwendig erachtet haben, gehört wohl an führender Stelle der ÖVP-Generalsekretär Dr. Michael Graff. Dieser „Verbalradikalismus“ ist am Parlament nicht spurlos vorübergegangen. Ich behalte mir vor, auf diese bedauerliche Entwicklung bei einem anderen Anlaß als dem heutigen einzugehen.

Hohes Haus! Zu dem zur Charakterisierung der ÖVP-Oppositionspolitik bisher Gesagten paßt nahtlos auch das, was wir von der Volkspartei in den letzten beiden Wochen zur Regierungsumbildung zu hören bekamen und was wir heute vom Bundesparteiobmann Dr. Mock ja bereits gehört haben.

Indem ich jetzt etwas näher darauf eingehere, will ich einen Vorwurf präzisieren, und zwar meinen Vorwurf, die Oppositionsstrategie der ÖVP sei undifferenziert. Das bedarf einer Ausleuchtung.

Die Volkspartei differenziert sehr wohl, wenn auch nur in der Form, daß zu ein und derselben Sache — Klubobmann Wille hat das bereits unterstrichen — verschiedene ÖVP-Sprecher meistens auch verschiedenes sagen. Wenn man will, kann man das natürlich auch differenzieren nennen.

Genau das haben wir wieder einmal anlässlich der Regierungsumbildung erlebt. Die, wenn ich unter Anführungszeichen sagen darf, „originellste“ Reaktion auf diesen Vorgang stammt — wie könnte es anders sein — von Generalsekretär Dr. Graff. Er verweigerte der Regierungsumbildung seinen Segen mit der Begründung, daß Bundeskanzler Dr. Sino-watz in das Revirement nicht auch sich selbst

mit einbezogen habe. Ich glaube, diese Bundesregierung hat nur eine einzige Möglichkeit, den ÖVP-Generalsekretär wirklich zufriedenzustellen: Sich in Luft aufzulösen und der ÖVP so Platz zu machen. Das könnte ihr und Dr. Graff so passen! (Beifall bei FPÖ und SPÖ.)

Dann war da eine andere Reaktion, die von Ihrem Bundesparteiobmann-Stellvertreter Bertram Jäger abgegeben wurde; laut „Salzburger Nachrichten“ vom 4. September dieses Jahres wurde die Regierungsumbildung als „Eingeständnis des Scheiterns der Koalitionsregierung“ bezeichnet.

Meine Damen und Herren von der Österreichischen Volkspartei! Ich wüßte gerne, ob die Revirements, die innerhalb der ÖVP-Alleinregierung von 1966 bis 1970 unter Bundeskanzler Dr. Klaus stattgefunden haben, aus damaliger oder vielleicht aus heutiger Sicht der ÖVP das Eingeständnis ihres damaligen eigenen Scheiterns waren!

Beschränken wir uns unter Weglassung der seinerzeitigen ÖVP-Staatssekretäre, wie zum Beispiel des damaligen Informationsstaatssekretärs Karl Pisa, nur auf die damaligen Ministerwechsel.

Im Jänner 1968 kam Mitterer statt Bock, kam Soronics statt Hetzenauer, kam Koren statt Schmitz und kam Waldheim statt Tončić. Und im Jahre 1969, es war im Juni, da gab es den Sonderfall, da kam der Mock statt dem Piffl.

Wir Freiheitlichen hatten damals eine durchaus respektable Liste sachlicher Gründe, die Regierungspolitik der ÖVP-Alleinregierung zu kritisieren, und wir haben es auch getan. Aber bei aller Härte der Auseinandersetzungen, Herr Dr. Mock, haben wir uns in der Debatte um die Regierungsbildung nicht dazu versteigert, diese als „Eingeständnis des Scheiterns der ÖVP-Alleinregierung“ zu bewerten.

Eine sehr interessante Abwandlung dieser ÖVP-Stellungnahme aus dem Munde Bertram Jägers lieferte dann der ÖAAB-Spitzenfunktionär Dr. Lichal in einer Presseaussendung der niederösterreichischen ÖVP — ich zitiere —: „Die Regierungsumbildung bedeutet, daß die SPÖ den Wählern vor einem Jahr wenig fähige Personen als Minister präsentiert und die Wähler dadurch getäuscht habe.“

Meine Damen und Herren! Es lohnt sich, dieses Lichal-Zitat zu analysieren: Nicht nur

Peter

hat die Bundesregierung durch die Umbildung ihr Scheitern eingestanden — siehe Jäger! —, nein, noch viel, viel schlimmer: Sie hat schon vor mehr als einem Jahr, also von Anfang an gewußt, daß einige „wenig fähige Personen“ — so Lichal wörtlich — mit von der Partie waren. Und obwohl die Regierung das damals bereits gewußt hat — so die Lichalsche Logik —, hat sie den Wählern die ganze Zeit nichts gesagt und erst jetzt, bei dieser Regierungsumbildung, reinen Wein eingeschenkt. Da der Tatbestand der Täuschung die entsprechende Absicht voraussetzt, kann man Herrn Dr. Lichal logisch nur so und nicht anders interpretieren.

Das, meine Damen und Herren, ist schon nicht mehr Schwarzweiß-, das ist die typische Schwarz-Schwarzmalerei, die mit dem Generalsekretär Dr. Michael Graff Einzug in die Österreichische Volkspartei gehalten hat. Meint wirklich jemand, Herr Dr. Mock, das sei noch glaubwürdig?

Ganz anders war, wie schon manchmal die Reaktion des ÖVP-Wirtschaftssprechers Robert Graf (*Abg. Steinbauer: Sind das die Reste der Parteitagsrede?*) — ich zitiere —: „Diese Mannschaft ist sehr stark, die beste, die Sinowatz aus den Reihen der SPÖ zusammenschweißen konnte, eine echte Herausforderung für die ÖVP. Die ÖVP ist bereit, bei seriösen Entscheidungen und vernünftigen Ideen mit diesen Leuten zusammenzuarbeiten.“ — Ende des Graf-Zitates vom 7. September. (*Abg. Steinbauer: Mehr war nicht drinnen! Die beste der Möglichkeiten!*)

Hier, Herr Steinbauer, hat sich jemand zu Wort gemeldet, der zumindest mit Blick auf die SPÖ sehr wohl zu differenzieren versteht. Aber mit dieser Fähigkeit ist Präsident Graf neben dem Präsidenten Sallinger eher atypisch für die derzeitige Bundes-ÖVP.

Präsident Graf redet von der Bereitschaft der ÖVP, bei — Anführungszeichen — „seriöser Entwicklung“ mitzuarbeiten. Wo bleiben Graff, Jäger, Lichal und Konsorten und damit die Seriosität der Österreichischen Volkspartei?

Gerade die mangelnde Seriosität ist eine der Hauptursachen dafür, warum der Bundes-ÖVP derzeit die Pakt- und Vertragsfähigkeit fehlt. Gerade diese zurzeit nicht vorhandene Pakt- und Vertragsfähigkeit der Bundes-ÖVP wieder ist der Hauptgrund dafür, warum wir Freiheitlichen und nicht die Österreichische Volkspartei Partner der Sozialisten in dieser

Bundesregierung sind. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Es gibt heute zwei Argumentationsebenen in der Österreichischen Volkspartei: die föderalistisch-sozialpartnerschaftliche, von verbalen Zusammearbeitsangeboten charakterisierte, wie sie etwa von Präsidenten Graf und von Landeshauptmann Dr. Ratzenböck vertreten wird, und die vom Verbalradikalismus gekennzeichnete und auf „verbrannte Erde“ ausgerichtete Argumentationslinie, wie sie von Generalsekretär Dr. Graff und ÖAAB-Herren wie Dr. Lichal praktiziert wird.

Wer die Dinge in der Österreichischen Volkspartei einigermaßen kennt, der weiß auch, daß die Repräsentanten der Sozialpartnerschaft und damit die Vertreter einer „Politik der Vernunft“ in der ÖVP derzeit weder etwas erreichen noch etwas durchsetzen. Die Radikalen haben zurzeit das Sagen in der Österreichischen Volkspartei.

Meine Damen und Herren! Erst kürzlich, am 10. September 1984, war in der „Kronen-Zeitung“ von einem „Denkerkreis“ die Rede, in welchem, so die „Kronen-Zeitung“, „ÖVP-Radikalinski“ emsig dabei seien, „Konfrontationsstrategien“ auszuarbeiten. In diesem Artikel wird auch — wörtlich — der seltsame und hartnäckige Einfluß dieser reaktionären Zündler auf Mock erwähnt.

Wie immer sich die Dinge nun im Detail verhalten mögen, so viel ist sicher: Der bewußte Artikel paßt durchaus in das Bild der gegenwärtig erkennbaren ÖVP-Strategie.

Die tiefschürfendste Aussage der ÖVP zur Regierungsumbildung stammt von Bundesparteiobmann Dr. Mock im „Kurier“ am 7. September 1984. Ich möchte diese Feststellung des Herrn Bundesparteiobmannes Dr. Mock dem Hohen Hause nicht vorenthalten.

Seit sich Dr. Mock zur Regierungsumbildung gemeldet hat, wissen wir endlich, daß jemand, der „elegant eine Zigarre zu handhaben“ versteht, doch noch nicht bewiesen hat, daß er auch ein guter Finanzminister ist. Dabei weiß ich überhaupt nicht, ob Dr. Vranitzky Zigarren in die Hand nimmt und raucht. Dr. Mock hat uns nicht nur vor einem derartigen Trugschluß bewahrt, nein, Dr. Mock hat uns auch darüber aufgeklärt, woran man einen Finanzminister wirklich zu messen hat: an seinen Leistungen. Jetzt wissen wir es, meine Damen und Herren! (*Beifall und Heiterkeit bei FPÖ und SPÖ. — Abg. Dr. Mock: Seien Sie doch nicht so empfindlich!*)

**Peter**

Hohes Haus! Mit solchen Platituden will sich die Opposition, so derselbe Dr. Mock laut „Kurier“ vom 7. September dieses Jahres, „das Vertrauen der Österreicher erarbeiten“.

Es ist der Österreichischen Volkspartei sicher unbenommen, auch in Zukunft unerschütterlich dabei zu bleiben, daß dieser Bundesregierung nichts einfällt.

Es bleibt der ÖVP unbenommen, zu behaupten, an dieser Bundesregierung sei nichts dran, an ihr sei kein gutes Haar zu lassen.

Es bleibt der ÖVP ebenso unbenommen, sich dabei weiterhin unseriöser Mittel und Methoden zu bedienen.

Wenn die Bundes-ÖVP so weitermachen will, ist das ihre Sache. Wir Freiheitlichen nehmen uns aber das Recht, in aller Klarheit festzustellen: Noch nie war die Bundes-ÖVP in den letzten 14 Jahren ihrer Oppositionspolitik so unglaublich, wie sie sich heute wiederum durch ihren Bundesparteiobmann erwiesen hat. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ. — Abg. Dr. Ettmayer: Eine undifferenzierte Kritik, Herr Klubobmann!*)

Hohes Haus! Fehlende Glaubwürdigkeit läßt sich nicht durch effektvoll in Szene gesetzte Auftritte kompensieren. Da kann Bundesparteiobmann Dr. Mock noch so oft und vor noch so stilvollem Hintergrund den Führungsanspruch der Österreichischen Volkspartei erheben. Ein Führungsanspruch, dem ganz offensichtlich die notwendige sachliche und inhaltliche Untermauerung fehlt, ist, wo immer er erhoben wird, ob im Belvedere, im Rathaus oder anderswo, bestenfalls eine leere Beschwörungsformel.

Meine Damen und Herren! Es ist das Recht und wohl auch die Pflicht jeder Bundesregierung, sich jene Arbeitsbedingungen zu schaffen, die sie im Interesse optimaler Ergebnisse für notwendig erachtet, in sachlicher, kompetenzrechtlicher ebenso wie in personeller Hinsicht.

Dieses Recht und diese Pflicht erlöschen nicht mit der Amtsübernahme einer neuen Bundesregierung. Was nach weiterer reiflicher Überlegung geeignet erscheint, den Arbeitsbedingungen, wesentlichen Erfahrungswerten, zusätzlichen Gesichtspunkten oder besseren Erfordernissen noch besser Rechnung zu tragen, soll konsequent in die Tat umgesetzt werden. In diesem Sinne ist zu der von Bundeskanzler Dr. Sinowatz innerhalb der sozialistischen Regierungsfraktion

herbeigeführten Regierungsumbildung aus freiheitlicher Sicht folgendes festzustellen.

Es ist für uns Freiheitliche verständlich, daß wir diese Entscheidung respektieren. Zu bestimmen, wer in der sozialistischen Regierungsfraktion welches Amt innehaben soll, ist Sache des sozialistischen Koalitionspartners. Genauso wie es Sache des freiheitlichen Koalitionspartners ist, über die Zusammensetzung seiner Regierungsmannschaft zu entscheiden. In diesem Zusammenhang ergeben sich von vornherein keine Probleme, und das wird zusätzlich auch noch dadurch sichergestellt, daß in diesem Regierungsbündnis beide Seiten Augenmaß dafür haben, wo beim Partner die Grenzen des Zumutbaren liegen. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Wir Freiheitlichen respektieren die sozialistische Entscheidung nicht nur, wir billigen sie auch. Wir teilen im wesentlichen jene Erwartungen, die der Bundeskanzler mit der von ihm ins Werk gesetzten Regierungsumbildung verbindet. Wir trauen den neuen sozialistischen Ministern die in ihrem Ressortbereich jeweils notwendige Problemlösungskompetenz zu und wünschen ihnen bei der Bewältigung ihrer zum Teil sehr schwierigen Aufgaben jenes Maß an Glück, das auch der Tüchtige braucht, um erfolgreich zu sein. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Die Erfolgshaltung, die wir Freiheitlichen durch unseren Eintritt in die Bundesregierung übernommen haben, bezieht sich nicht nur, wenn auch primär, auf die eigenen Ressort- und Aufgabenbereiche, sondern darüber hinaus auf eine insgesamt erfolgreiche Regierungspolitik, in der sich die Freiheitlichen als stabiles Element bewährt haben. Von Anfang an stand für meine Partei fest, daß die sozialistisch-freiheitliche Koalitionsregierung in besonderem Maße mit einer budget- und wirtschaftspolitischen Herausforderung konfrontiert sein würde. In der heute zu debattierenden Regierungsumbildung erkennen wir nun gerade in diesem wichtigen Bereich eine zusätzliche Schwerpunktbildung des Koalitionspartners, und wir begrüßen diese Schwerpunktbildung.

Die Koalition hat sich mit großer Kontinuität, auch wenn es die Opposition nicht wahrhaben will, schon bisher, und zwar vom ersten Tag an, mit großem Ernst den wirtschaftlichen Fragen zugewendet. Wenn das, was diesbezüglich an gemeinsamen Anliegen in der Regierungserklärung verankert ist, ab nun womöglich mit noch größerer Kraft vorange-

Peter

trieben werden wird, so ist das ganz im freiheitlichen Sinne.

Was der neue Finanzminister Dr. Vranitzky bereits über den notwendigen Handlungsspielraum im Budget oder etwa in bezug auf klare und verlässliche Rahmenbedingungen für die Wirtschaft ausgesagt hat, deckt sich vollauf mit den freiheitlichen Vorstellungen, wie sie Vizekanzler Dr. Steger und Staatssekretär Dkfm. Bauer bisher artikuliert und vertreten haben.

Jene Aufgaben, die Dkfm. Lacina als neuem Ressortchef für Verkehr und verstaatlichte Industrie ins Haus stehen, finden sich auch im freiheitlichen Prioritätenrahmen sehr weit oben in der Skala. Wir versprechen uns hier einen Zuwachs an wirtschaftlichem Kalkül.

Aber auch mit Blick auf die weiteren drei neuen Minister — für Äußeres, Familie und Unterricht — ist die Erwartungshaltung der Freiheitlichen eine durchaus positive. Auch von diesen neuen sozialistischen Ministern liegen bereits Aussagen vor, die bei allem, was Freiheitliche und Sozialisten immer wieder unterscheiden wird, zu der Erwartung auf eine gute Zusammenarbeit berechtigen.

Es ist noch nicht lange her, daß wir hier im Parlament den eindrucksvollen Leistungsbericht der sozialistisch-freiheitlichen Bundesregierung über das erste Jahr ihrer Arbeit gehört und diskutiert haben, und es wird nicht lange dauern, bis die Arbeit der nun umgebildeten Bundesregierung im Rahmen der Budgetdebatte wiederum in umfassender Weise auf dem Prüfstand dieses Hauses stehen wird. (Präsident Mag. Minkowitsch übernimmt den Vorsitz.)

Weder möchte ich heute auf die Debatte vom Mai dieses Jahres zurückkommen, noch ist es meine Absicht, der Debatte über das Budget 1985 vorzugreifen. Lassen Sie mich daher nur darauf hinweisen, daß auch die jüngsten Wirtschaftsdaten, auf die noch mein Fraktionskollege Grabher-Meyer näher eingehen wird, den Aufschwung bestätigen. Den wesentlichen Anteil, den die Budget- und Wirtschaftspolitik der sozialistisch-freiheitlichen Bundesregierung an diesem Aufschwung hat, kann nicht länger leugnen, wer ernst genommen werden will. Allen Unkenrufen der ÖVP zum Trotz geht es wieder aufwärts, seitdem diese Bundesregierung im Amte ist. (Beifall bei FPÖ und SPÖ.)

Hohes Haus! Die neuesten Angaben und Prognosen der Wirtschaftsforscher beweisen,

daß die Richtung stimmt. Die Regierung Sinowatz/Steger kann und wird ihren Weg erfolgreich fortsetzen.

Noch etwas möchte ich mit besonderer Genugtuung vermerken. Es war zwar schon bisher alles andere als plausibel, ausgerechnet dem Bundeskanzler jener Regierung, die wie keine andere vor ihr den Mut auch zu unpopulären Maßnahmen bewiesen hat, mangelnde Entschlußkraft nachzusagen. Doch mit der soeben vollzogenen Regierungsumbildung hat Bundeskanzler Dr. Sinowatz Behauptungen dieser Art wohl endgültig in das Reich der Fabel verwiesen und als bloßes Wunschenken der ÖVP entlarvt. Daher begrüßen wir Freiheitlichen die Entscheidung des Bundeskanzlers.

Ich komme zum Schluß. Auch wenn es die ÖVP nicht und nicht wahrhaben will: Auf der Grundlage dieser funktionierenden Koalition, in der Loyalität, Fairneß und gegenseitigen Bereitschaft, sich durch Sachargumente überzeugen zu lassen, sind die bestimmenden Elemente begründet, mit denen die Regierung ihre Arbeit fortsetzt.

Österreich hat heute eine voll entscheidungs- und handlungsfähige Bundesregierung, eine Bundesregierung, die bereits wichtige Bewährungsproben erfolgreich bestanden hat, eine Bundesregierung, der immer mehr Österreicher zutrauen, daß sie die Zukunft dieser Republik sichern wird. (Beifall bei FPÖ und SPÖ.) 13.01

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist Herr Bundesminister Dr. Steyrer. Ich erteile es ihm.

13.01

Bundesminister für Gesundheit und Umweltschutz Dr. Steyrer: Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr verehrte Damen und Herren! Bundesparteiobmann Dr. Mock hat mich in seiner heutigen Rede beschuldigt, als Gesundheitsminister die Gefahren des Haschischmißbrauches zu verharmlosen.

Ich darf dazu folgendes feststellen: Ich habe in einem Interview erklärt, daß ich immer und absolut gegen die Freigabe der weichen Drogen bin, daher verharmlose ich nicht den Haschischmißbrauch. Ich bin der Auffassung, daß wir die Jugend auch vor weichen Drogen schützen müssen.

Zweitens: Ich bin für eine harte Bestrafung der Drogenhändler.

Drittens habe ich erklärt: Ich bin aus Reso-

4724

Nationalrat XVI. GP — 56. Sitzung — 17. September 1984

**Bundesminister Dr. Steyrer**

zialisierungsgründen dafür, daß man jugendliche Ersttäter, die weiche Drogen verwendet haben, möglichst milde behandelt, damit sie resozialisierbar sind. Es ist doch sinnlos, einen vierzehnjährigen Buben, der einmal eine Haschischzigarette geraucht hat, so zu bestrafen, daß er sein Leben lang kriminalisiert ist. (Zustimmung bei SPÖ und FPÖ.)

Wir haben gemeinsam im Jahre 1980 — alle politischen Fraktionen hier in diesem Hause — die Suchtgiftgesetz-Novelle beschlossen, die entscheidende Verbesserungen gebracht hat. Eines war überhaupt das Wesentliche daran, das ich als Arzt besonders geschätzt habe, daß nämlich diese Diskussion, die damals sehr emotionsgeladen geführt wurde, versachlicht worden ist, daß wir einander nicht gegenseitig beschuldigt haben: Das ist die Drogenpartei, oder das ist derjenige, der die Drogen besonders gerne hat.

Ich glaube, wir müssen wieder zu diesem Weg zurückfinden und gemeinsam im Parlament alle Maßnahmen beschließen, um erstens die Jugend vor dieser grauslichen Sucht zu schützen, und wir müssen zweitens Maßnahmen treffen, um den illegalen Drogenhandel weiterhin in den Griff zu bekommen. Hier hat ja der Innenminister große Erfolge durch die Einführung der verdeckten Fahndung erzielt; das ist eine großartige Leistung gewesen.

Die Tatsachen, die wir heute bei der Suchtgiftkriminalität haben, sprechen ja für die erfolgreiche Taktik, die wir angewendet haben. Es ist in Österreich die Zahl der Drogenoten, die im Jahr 1981, glaube ich, 63 betragen hat, auf 37 zurückgegangen. Allein in der Schweiz, in einer Stadt, nämlich in Zürich, hat es im gleichen Jahr wie bei uns in ganz Österreich 37 Tote gegeben, in einer Schweizer Stadt soviel wie im ganzen Bereich der Republik Österreich.

Herr Bundesparteiobmann Dr. Mock! Ich möchte noch folgendes sagen: Es ist nicht immer alles richtig, was in den Zeitungen steht. Sie wissen ja selbst, daß Zeitungsinterviews immer etwas unvollständig wiedergegeben werden. All diese Sätze sind nicht zitierbar. Ich bin eigentlich heute sehr dankbar dafür, daß ich diese Wortmeldung hier durchführen konnte.

Ich appelliere an die Opposition, gemeinsam diese Gefahren, die zweifellos da und von wachsender Bedeutung sind, zu meistern. Ich bin sicher, daß wir — so wie im Jahre 1980 — durch eine neue Suchtgiftnovelle der neuen

Entwicklung Rechnung tragen werden. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.) 13.04

**Präsident Mag. Minkowitsch:** Zu einer tatsächlichen Berichtigung hat sich Frau Abgeordnete Dr. Hubinek zum Wort gemeldet. Ich mache auf die 5-Minuten-Begrenzung aufmerksam und erteile ihr das Wort.

13.04

Abgeordnete Dr. Marga Hubinek (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Wenn der Herr Gesundheitsminister mit Sorge an den wachsenden Rauschgiftkonsum der Jugend denkt, dann wird er unsere Unterstützung haben. Nur, Herr Minister Steyrer: Ich glaube, Ihr Beispiel trifft nicht ganz, denn der Vierzehnjährige, der Haschisch konsumiert, wird nicht bestraft. Die jetzige Bestimmung des Suchtgiftgesetzes sieht vor: Wer Rauschgift für den Eigenkonsum bei sich trägt, wird nicht bestraft.

Aber, Herr Minister Steyrer, wir laden Sie gerne zur Mitarbeit ein, wenn Sie mit uns die Sorgen teilen, daß Jugendliche zu potentiellen Konsumenten des Rauschgiftes werden: Verwenden Sie sich bei Ihrer Fraktion dafür, daß diese dem im Haus liegenden Antrag beitritt, jenem Antrag nämlich, der mit voller Schärfe den Händler, den Dealer, der dann die Jugendlichen verführt, bestraft. Der Antrag liegt im Parlament; er wird leider nicht so zügig behandelt, wie wir das gerne wollten. Wir wollen eine Verschärfung haben. (Abg. Willer: Was berichtigen Sie eigentlich?)

Wenn Sie zu mir sagen, ich als Vorsitzende dieses Ausschusses hätte die Termingestaltung in der Hand, so stimmt dies nicht. Wir alle kennen die parlamentarische Praxis: Wenn Sie zu keinem Termin bereit sind, so kann ich leider keine Ausschußsitzung zustande bringen.

Ich lade Sie ein: Unterstützen Sie mich beim Finden eines Termines und bei einer baldigen Verabschiedung einer Suchtgiftgesetznovelle, die eine Verschärfung der Bestimmungen gegen den gewerbsmäßigen Händler bringt. (Beifall bei der ÖVP. — Abg. Willer: Das war eine Wortmeldung und keine Berichtigung!) 13.06

**Präsident Mag. Minkowitsch:** Als nächster zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Dr. Neisser. Ich erteile es ihm.

13.06

Abgeordneter Dr. Neisser (ÖVP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Gestatten

**Dr. Neisser**

Sie, daß ich nach diesem gesundheitspolitischen Zwischenspiel am Beginn meiner Rede ganz kurz auf die Ausführungen des Herrn Klubobmanns Peter eingehe. Herr Klubobmann! Wenn man Ihre heutigen Ausführungen gehört hat, so hat man eine kleine Vorstellung von dem Flair bekommen, das offensichtlich auch jene Ausführungen gehabt haben, die Sie beim zuletzt stattgefundenen Parteitag der Freiheitlichen Partei Österreichs gemacht haben und über die ein Kommentator einer Zeitung folgendes geschrieben hat:

„Seine Parteitagsrede — seine letzte — war gespickt von Kraftausdrücken, wie sie ein Liberaler nur selten in den Mund nimmt. Ein unheimlicher Abgang eines einst starken Mannes.“ (Abg. Peter: Sie irren sich: Das war heute nicht der Abgang!)

Herr Klubobmann Peter! Heute waren Sie relativ mild — wir haben schon andere Sachen von Ihnen gehört —, obwohl der Inhalt auch sehr, sehr stark war. Herr Klubobmann Peter, ich bedauere es, daß Sie in dem Jahr, in dem Sie jetzt Regierungspartner sind, immer stärker zum Exponenten einer trivialen Aggressivität gegen die Österreichische Volkspartei geworden sind.

Ich bedauere das vor allem deshalb, weil — das darf ich offen sagen — ich Sie immer als Parlamentarier von hoher Qualität geschätzt habe, der strategisches Denken gehabt hat und der letztlich auch, wenn es in diesem Haus manchmal sehr heiß zugegangen ist, immer die Stimme der Vernunft war. Ich kann daher nicht verstehen — das gehört wahrscheinlich in den Bereich der Tiefenpsychologie —, daß Sie sich zunehmend zu jenem Mann entwickelt haben, der hier in diesem Haus besser die sozialistische Politik verteidigt, sie verteidigen muß, als dies die Sozialisten selbst tun.

Ich verstehe es insofern, als Sie einer der beiden Architekten der jetzigen Koalition waren; der erste, der große Architekt, ist aus der Politik ausgeschieden, Sie sind noch hier. Es ist also jedes weitere Schicksal dieser Regierung natürlich untrennbar auch mit Ihrem Herzensanliegen, Regierungsverantwortung mitzuübernehmen, verbunden. Ich sage noch einmal: Ich bedauere das sehr, weil ich glaube, daß das gerade in jener Zeit, die Sie heute als Beispiel gebracht haben, nämlich zwischen 1966 und 1970 nicht der Fall war.

Herr Klubobmann Peter! Wenn Sie heute in

die Vergangenheit zurückgeblickt und die große Regierungsumbildung des Jahres 1968 erwähnt haben, so sage ich Ihnen dazu folgendes: Ich sehe das durchaus kritisch, ich war zum Teil unmittelbar Tatzeuge der Regierungspolitik in diesen vier Jahren. Mich erinnert diese Regierungsumbildung des Jahres 1968 in gewissem Sinne — das gebe ich Ihnen offen zu — an die jetzige Regierungsumbildung. Es ist für die Denker in meiner Partei und für die Historiker völlig klar, daß das genau jener Zeitpunkt war, als der Stern der Österreichischen Volkspartei bereits im Sinken war. Die Parallelität, die Sie hergestellt haben, ist vielleicht eher problematisch. (Beifall bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren! Zur Erklärung des Bundeskanzlers Dr. Sinowatz. Er hat uns heute in einer mündlichen Erklärung — es ist üblich, aber nicht geschäftsordnungsmäßige Pflicht, dies schriftlich zu tun — eine neue Regierung vorgestellt. Er hat sie uns eigentlich nicht vorgestellt, denn er hat über die neuen Personen seines Teams nichts gesagt und er hat eigentlich auch nichts über neue inhaltliche Orientierungen gesagt. Herr Klubobmann Wille, Sie haben das in Ihrem Referat nachgeholt, zumindest versucht, das möchte ich sagen.

Herr Klubobmann Wille! Ich schätze Sie persönlich, Sie sind ein kritischer Mensch, Sie sind ein konstruktiver Parlamentarier, Sie fallen nur, glaube ich, zunehmend in folgenden Fehler: Sie philosophieren groß und finden aber für Ihre großartige Philosophie eigentlich nicht die geeigneten Beispiele. Denn wenn Sie Ihr Verhalten beim Konferenzzentrum jetzt sozusagen als Beispiel für die Sparpolitik der Regierung hinstellen, Herr Klubobmann, das haben Ihnen schon seinerzeit beim Volksbegehren über 1,3 Millionen Österreicher nicht geglaubt, und das glauben Ihnen nicht einmal die Mitglieder in Ihren eigenen Reihen, wie viele Äußerungen beweisen. (Beifall bei der ÖVP.)

Nun, es steht mir nicht zu, die Sprache in der Politik zu kritisieren, Herr Bundeskanzler, der erste Teil Ihres Berichtes hat eher so geklungen wie ein politisches Einführungsreferat zu einer Soziologentagung. Ich habe allerdings aufgehört, als Sie vom Problem der demokratischen Glaubwürdigkeit, von der Politik als Problem, das uns alle angeht, gesprochen haben.

Herr Bundeskanzler, ich möchte vorweg folgendes sagen: Ich nehme Ihre persönlichen Aussagen, wenn es um die Frage der politischen Moral, der demokratischen Glaubwür-

4726

Nationalrat XVI. GP — 56. Sitzung — 17. September 1984

**Dr. Neisser**

digkeit, der Demut geht, durchaus ernst. Ich komme aber nicht umhin, diese Ihre Aussagen auch kritisch an der Realität zu prüfen. Dazu gestatten Sie mir zunächst folgende Feststellung.

Ich glaube, daß die Art und Weise, wie diese Regierungsumbildung stattgefunden hat, kein gutes Beispiel für politische Glaubwürdigkeit ist. Und ich möchte Ihnen das in folgendem auch ganz kurz nachweisen.

Meine Damen und Herren! Man kann geradezu in einer Dokumentation aus Äußerungen der letzten Monate nachweisen, daß dieses Prinzip der politischen Glaubwürdigkeit beim Thema Regierungsumbildung häufig strapaziert wurde. Jene Beispiele, die ich hier nenne, nenne ich auch ganz bewußt, da diese Diskussionen auf dem Boden des Parlaments waren.

Wir hörten am 24. Mai dieses Jahres eine Erklärung des Bundeskanzlers über Schwerpunkte der bisherigen Arbeit der Bundesregierung. Damals haben Sie ganz groß im Zusammenhang mit der Situation der Staatsfinanzen und den Einsparungsmaßnahmen zu den Schritten des damaligen Finanzministers Dr. Salcher gemeint: „Dieser mutige Schritt“ — ich wiederhole: dieser mutige Schritt — „in die richtige Richtung, konzipiert vom Finanzminister Herbert Salcher, ermöglicht es, die bewährte und erfolgreiche Politik des harten Schillings fortzusetzen.“

Wir hatten am 13. Juni 1984 betreffend Regierungskrise hier eine dringliche Anfrage, die meine Fraktion eingebracht hat. Sie haben damals in Ihrer Antwort wortwörtlich unter anderem folgendes gemeint: „Als der Bundesminister für Finanzen, der in den Jahren der schwierigen Weltwirtschaftskrise eine wahrhaft große Aufgabe zu erfüllen hatte, die Frage stellte, ob sein Ausscheiden aus der Regierung eine Entlastung für die Bundesregierung bedeuten würde, habe ich diese Frage eindeutig verneint.“ Und Sie haben dann weiter gemeint: „Es ist keine Schande für einen Bundeskanzler, seinem zu Unrecht angegriffenen Finanzminister das Vertrauen auszusprechen.“ Sie haben in derselben Debatte auch ganz präzise gemeint: „Es war nie meine Absicht, Bundesminister Dr. Salcher aus der Regierung zu entlassen.“

Es war das nicht der einzige Beweis, daß Sie auf dem Boden des Parlaments jegliche Überlegung einer Regierungsumbildung gelegnet haben.

Am 27. Juni fand hier eine Fragestunde statt, in der Sie mein Fraktionskollege Hofer gefragt hat: „Ist Dr. Salcher deshalb nur noch immer Finanzminister, weil Sie keinen Nachfolger gehabt haben?“ Und Sie haben damals klar gemeint: „Ich habe nie die Absicht gehabt, einen Nachfolger für den Finanzminister zu suchen, weil auch nie die Absicht bestand, daß Bundesminister Salcher aus der Regierung ausscheiden sollte.“

Kollege Hofer war dann noch etwas insistent und hat Sie weiter gefragt, und Sie haben dann in dieser Fragestunde gemeint: „Ich habe mich immer gegen ein Ausscheiden von Salcher aus der Regierung gewendet. Ich kann nur sagen, ich habe nie die Auffassung vertreten, daß Salcher aus der Regierung ausscheiden soll; daher habe ich auch nie nachgedacht, wer an seiner Stelle neuer Finanzminister werden könnte.“ So ging das weiter.

Auch in der Diskussion am 26. Juni, als der Bundeskanzler und der frühere Finanzminister eine Erklärung zur wirtschaftlichen Lage abgegeben haben, wurde mehrfach von Ihnen betont, daß Dr. Salcher die richtigen Maßnahmen in der Wirtschaftspolitik gesetzt hat.

Meine Damen und Herren von der Regierungsmehrheit, ich muß Ihnen folgendes sagen: Damals, nach den Ausführungen des Bundesministers Salcher, die Sie als die „richtigen Maßnahmen in der Wirtschaftspolitik“ qualifiziert haben, steht im Protokoll drinnen, wörtlich nachzulesen: „Anhaltender Beifall bei SPÖ und FPÖ.“ Das war am 26. Juni.

Aber, Herr Bundeskanzler, Sie sind noch viel deutlicher geworden. Einen Monat später haben Sie gesagt: „Den Regierungschef eines Landes möchte ich kennen, der bei solchen wirtschaftlichen Daten seinen Finanzminister abberufen würde.“

Jetzt frage ich mich — wir kennen jetzt diesen Regierungschef —: Haben sich die wirtschaftlichen Daten so geändert, daß Sie einen neuen Finanzminister brauchen? Die Situation, in der Sie Ihr Regierungsteam, vor allem Ihren Finanzminister gewechselt haben, ist eigenartig. Es ist völlig unüblich gewesen, mitten in der Phase der Budgetverhandlungen einen Finanzminister auszuwechseln. Der frühere Bundeskanzler Dr. Kreisky hat Ihnen gesagt, die Ablöse erfolgte ja aus sehr durchsichtigen Gründen.

Wie diese Ablöse im Kreise Ihrer Partei gewertet wird, das ist schließlich eine Sache,

**Dr. Neisser**

die Sie mit sich selbst ausmachen müssen. Was ich hier nur zur Diskussion stellen möchte, Herr Bundeskanzler: Ist es wirklich ein positives Beispiel von politischer Glaubwürdigkeit, wenn Sie hier im Parlament monatelang versichern, daß überhaupt keine Absicht besteht, die Regierung auszuwechseln, und wenn dann sozusagen in einer Art Nacht- und Nebelaktion diese Auswechselung stattfindet und Sie einfach erklären, das sind ja schon längst vorbereitete, konsequent durchgeführte Maßnahmen und es sei an sich das selbstverständliche Recht jedes Regierungschefs. Natürlich ist es das selbstverständliche Recht jedes Regierungschefs, sich sein Team neu zu bilden, aber es ist auch die selbstverständliche Pflicht jedes Regierungschefs, hier im Parlament wenigstens jenes Mindestmaß an Wahrheit und Glaubwürdigkeit einzuhalten, das der Parlamentarismus als Ganzes braucht. (Beifall bei der ÖVP.)

Ich betone das deshalb so, meine Damen und Herren, weil ich fast schon fürchte, daß wir alle in diesem Hause uns daran gewöhnt haben, daß man es hier mit der Wahrheit nicht so genau nehmen muß.

Ich glaube, daß es gerade an diesem Beispiel wieder notwendig wäre, die Regierung aufzufordern, daß sie hier das Parlament zu informieren hat, und zwar aus einer verfassungsrechtlichen Pflicht heraus.

Herr Bundeskanzler, ich habe etwas skeptisch aufgehorcht, als Sie heute gesagt haben: Selbstverständlich sind wir bereit, Stellungnahmen im Hohen Haus zur Verfügung zu stellen. Bitte verzeihen Sie, aber wenn Sie das so gemeint haben, so ist das das Symptom einer bedenklichen Einstellung. Die Regierung hat nicht Stellungnahmen zur Verfügung zu stellen, sondern sie hat die verfassungsmäßige, sie hat die gesetzliche Pflicht, die Opposition zu informieren. (Beifall bei der ÖVP.)

Ich möchte noch einmal betonen und wiederholen: Es ist das selbstverständliche Recht jedes Regierungschefs, seine Regierung nach seinen Vorstellungen zu ändern. Ja es ist geradezu eine Pflicht jedes Regierungschefs, sich das beste Team zusammenzustellen. Ich möchte daher sagen, daß die Stilfragen, soweit sie nicht in die Grundfragen der Demokratie hineingehen, letztlich etwas sind, Herr Bundeskanzler, was Sie sich in Ihrer Partei und mit Ihren Gesinnungsfreunden ausmachen müssen. Ich verstehe durchaus, so haben Sie es einmal gesagt, Sie haben jetzt eine Regierung mit Biß. Diese Feststellung

deutet offensichtlich darauf hin, daß Sie bisher eher eine Mannschaft von Zahnlosen hatten. Das ist eine interessante neue Dimension des Bundeskanzlers, der Bundeskanzler sozusagen als Zahnarzt und Dentist der Bundesregierung.

Ich verstehe schon, daß die Umfragen, die Sie in der letzten Zeit hatten, bei Gott nicht erfreulich waren und daß Sie daher darauf reagieren mußten.

Meine Damen und Herren! Ich glaube auch, daß diese Regierungsumbildung sicher nicht das war, als was sie hin und wieder auch in der Berichterstattung hingestellt worden ist, nämlich ein Erdbeben. Ein Erdbeben war es gar nicht! Sondern ich kann Ihnen — das ist also jetzt nur meine persönliche Sicht — etwa erklären, warum es offensichtlich so eine Überraschung war, daß jetzt der österreichische Bundeskanzler plötzlich doch die Regierung umgebildet hat. Die Überraschung ist vor allem darin begründet, Herr Bundeskanzler, daß die Erwartungen in Ihre Entscheidungskraft eigentlich so tief und so gering angesetzt waren, daß es geradezu einen Überraschungseffekt gegeben hat, als Sie jetzt doch umgebildet haben.

Ich glaube, daß bei so manchen der Eindruck entsteht, und zwar nicht nur bei uns, sondern auch in Ihren eigenen Reihen, daß die derzeitige Regierungskoalition ein Tief erreicht hat, sodaß es mit jeder Umbildung einfach nur besser werden kann.

Ich glaube, Herr Bundeskanzler, und das gönne ich Ihnen persönlich, daß Sie jetzt offensichtlich mit einer einjährigen Verspätung doch zumindest teilweise Ihr Wunschteam umgesetzt haben, wobei das oft sehr schnell geht mit Ihren Wünschen. Sie hatten ja ein Wunschteam 1, wo noch Dr. Zilk Unterrichtsminister war, und bald darauf hatten Sie ein Wunschteam 2, wo Dr. Zilk nicht mehr Unterrichtsminister war, sondern der jetzige Unterrichtsminister Moritz.

Ich glaube also, daß mit dieser Regierungsumbildung Ihre einjährige „Schrecksekunde“, daß Sie Regierungschef und Kanzler sind, vorüber ist.

Tatsächlich, Herr Bundeskanzler, diese Regierungsumbildung war natürlich ein Hinzuwurf für die Betroffenen. Obzwar die Betroffenen — das bewundere ich immer — mit einer unglaublichen Disziplin dieses Ereignis kommentiert haben, war doch sehr deutlich sichtbar, daß es für viele eine Über-

4728

Nationalrat XVI. GP — 56. Sitzung — 17. September 1984

**Dr. Neisser**

raschung war. Wenn man etwa die Äußerungen des früheren Finanzministers gehört hat, der noch am selben Tag, wo Sie in Großhöflein beim politischen Umtrunk saßen, erklärt hat, er sei überhaupt nicht amtsmüde, und er möchte in seinem Amt bleiben, so ist das, meine ich, doch ein deutlicher Beweis dafür, daß die Herren nicht freiwillig und nicht gern gegangen sind. (Beifall bei der ÖVP.)

Ich glaube, man sollte es auch nicht mit zuviel Pathos gesellschaftspolitischem, zukunftspolitischem Pathos, versehen, wie Sie es auch heute, Herr Bundeskanzler, wieder getan haben, als Sie gemeint haben: Neue Aufgaben erfordern neue Menschen; durch die neue Regierung soll sozusagen jetzt eine neue politische Szene gestaltet werden. Ich darf einen Satz aus Ihrem Bericht zitieren, den ich mitgeschrieben habe: „... neue gesellschaftliche Bedingungen mit einem neuen personellen Ansatz zu erreichen.“

Herr Bundeskanzler! Erlauben Sie mir die Frage: Was waren die großen Änderungen in den gesellschaftlichen Bedingungen seit dem Jahr 1983, als Sie erstmals die Regierung gebildet und Regierungsverantwortung übernommen haben? Hat sich da so viel an gesellschaftlichen Bedingungen verändert? Gab es damals noch kein Umweltproblem? Gab es damals noch kein Strukturproblem in der österreichischen Wirtschaft, wie es hier so permanent diskutiert wird?

Also ich meine, man sollte nicht zu sehr mit Pathos diese Regierungsumbildung verbrämen, sondern sie schlicht und einfach als das bezeichnen, als was sie mehrfach schon bezeichnet worden ist: Es ist von Ihnen ein Schritt und eine Aktion gewesen, um sozusagen ein innerparteiliches Problem zu lösen oder weitgehend zu entschärfen.

Ich glaube, es ist auch völlig unberechtigt, wenn man heute sagt: Durch die neuen Gesichter kommt eine neue Politik.

Meine Damen und Herren! Durch neue Gesichter sind die Probleme keine anderen geworden. Das hat auch ein Mann von Ihnen, Rupert Gmoser, am Parteirat vorige Woche gesagt, als er gemeint hat: Neue Gesichter allein sind noch keine neue Politik.

Und die Probleme — Herr Bundeskanzler, das hätten wir gerne heute auch in Ihrer Erklärung gehört — sind die gleichen geblieben. Wir haben nach wie vor das Problem der Budgetsanierung. Wir haben nach wie vor das Problem, die Manövriertfähigkeit in den Staatsfinanzen wiederzugewinnen. Wir haben

nach wie vor die Herausforderung einer sinnvollen Steuerreform. Wir haben nach wie vor — Herr Verkehrsminister, an Ihre Adresse — das ungelöste Problem der verstaatlichten Industrie und des Defizits der Österreichischen Bundesbahnen.

Ich meine, wenn Sie eine vernünftige Politik betreiben, daß es zweifellos jetzt einmal notwendig ist, eine Reihe von Feuerwehr- oder Aufräumaktionen durchzuführen. Es wäre aber voreilig, Sie allein nach diesen Feuerwehraktionen zu beurteilen, sondern es wird ganz wichtig sein, welche langfristigen Perspektiven in Ihrer Politik sichtbar werden.

Lassen Sie mich in diesem Zusammenhang vielleicht noch ein paar Sätze zu dem oft zitierten Begriff des Kurswechsels sagen:

Meine Damen und Herren! Kurswechsel: Die Diskussion, wie sie sich heute abspielt, ist für mich weitgehend ein theoretisches Problem, und es ist vor allem ein Problem, Herr Bundeskanzler, das offensichtlich auch Ihre Partei beschäftigt. Denn in Ihrer Partei gibt es das Pro und das Kontra: Kommt jetzt ein Kurswechsel oder kommt keiner? Der Regierungssprecher und Wissenschaftsminister, der heute leider nicht auf der Regierungsbank sitzt, hat ganz klar gesagt, daß die Regierungsumbildung kein Kurswechsel sein werde, sondern daß die Grundlage dieser Regierung das Regierungsprogramm bleibt.

Ich möchte hier noch einen anderen Gesichtspunkt ins Spiel bringen. Ich glaube, es ist vor allem deshalb kein Kurswechsel, weil Sie, meine Damen und Herren, nach wie vor sich programmatisch zu Ihrem Grundsatzprogramm des Jahres 1978 bekennen, das uns ideologisch und gesellschaftspolitisch trennt. Es handelt sich für Sie gar nicht so sehr darum — das reden Sie sich seit langem ein —, das Problem der Regierung sei nur, daß Sie die Politik schlecht verkaufen. Es ist kein Marketingproblem, sondern es ist ein Problem der schlechten Qualität.

Herr Bundeskanzler! Ich kann es auch nur so verstehen, daß Sie Ihre Rede, die Sie in der vergangenen Woche vor dem Parteirat der SPÖ gehalten haben, in weiten Passagen geradezu für eine ÖVP-Beschimpfung verwendet haben. Ich frage mich: Wie steht es wirklich mit einer Partei, die so groß von der Zukunft und von der Zukunftsorientierung redet, die den Großteil einer Hauptrede an diesem Parteirat dazu verwenden muß, um die Opposition zu attackieren? Allein die Art und Weise, wie Sie diese Rede angelegt haben, ist doch, verzeihen Sie, ein Armuts-

**Dr. Neisser**

zeugnis einer politischen Auseinandersetzung. (Beifall bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren! Ob diese Regierungsumbildung eine Kurskorrektur gebracht hat oder nicht, das werden wir wahrscheinlich erst in einiger Zeit beurteilen können. Ich möchte hier noch einmal das unterstreichen, was mein Bundesparteiobmann Dr. Mock gesagt hat: Politik kann man nicht an Worten messen, sondern an Taten. Es geht hier vor allem auch um das tatsächliche Durchsetzungsvermögen, inwieweit man seine persönlichen Einstellungen und Vorstellungen durchbringen kann.

Ich möchte hier gar nicht verhehlen, daß ich manchen der neuen Regierungsmitglieder mit einer persönlichen Sympathie gegenüberstehe, doch ist mir völlig klar, daß die Bewertung der politischen Qualität nach anderen, nicht nur nach persönlichen Kriterien zu erfolgen hat. Es wird, Herr Finanzminister und Herr Verkehrsminister, vor allem an Ihnen liegen, zu beweisen, ob das Wirklichkeit wird, was Sie zum Teil positiv, was ich auch von meiner Sicht her unterstütze, zu Grundfragen formuliert haben. Denn die österreichische Politik ist gerade auch in den letzten Jahren, seitdem Sie, meine Damen und Herren, die Regierungsverantwortung tragen, immer mehr charakterisiert durch eine scherenhafte Entwicklung zwischen Wort und Tat.

Es wird an Ihnen liegen, meine Damen und Herren von der neuen Regierung, in Ihrem politischen Feld zu beweisen, ob Sie die Erwartungen erfüllen können. Man soll sich keiner Illusion hingeben: Es ist kein Naturgesetz, daß ein guter, erfolgreicher Banker von vornherein ein guter Finanzminister ist. Dazu gehört noch viel an politischer Qualität und Eigenschaft, was Sie erst beweisen müssen, Ihr Durchsetzungsvermögen, wahrscheinlich auch in der eigenen Partei gegenüber der Gewerkschaft, gegenüber den links-linken Sozialtopisten. Es wird an Ihnen liegen, Herr Finanzminister, zu beweisen, ob Sie die Bürokratie, die, glaube ich, zu Ihrem Vorgänger in einem nicht übersehbaren Frustrationenverhältnis gestanden ist, wieder produktiv einsetzen können.

Und, Herr Verkehrsminister, auch an Ihre Adresse gerichtet: Sie haben bisher allgemeine Feststellungen getroffen, denen man zum Teil zustimmen kann, zum Teil erzeugen sie Skepsis: Die Tendenz zur Entindustrialisierung muß gestoppt werden. Die Mentalität,

die jedem Großprojekt feindlich gegenübersteht, ist abzulehnen.

Herr Verkehrsminister, ohne jetzt in eine wirtschaftspolitische Grundsatzdiskussion einzugehen: Die Erfahrung ist halt leider so. Dort, wo Sie Großprojekte angegangen sind, sind immer die Probleme entstanden und bis heute nicht gelöst worden.

Ich bin auch, Herr Verkehrsminister, nicht Ihrer Meinung, die Sie mehrfach gesagt haben, daß die Versöhnung zwischen Ökologie und Ökonomie sozusagen eine Floskel ist. Es war Ihr Kollege Blecha, der diesen Begriff der Versöhnung zwischen Ökologie und Ökonomie groß auch politisch in den Raum gestellt hat. Es mag sein, daß alles einen schlagworthaften Charakter bekommt, was aber nicht ausschließt, daß darin doch eine große Herausforderung unserer Zeit gelegen ist.

Herr Unterrichtsminister! Wenn Sie meinen, Sie bekennen sich zur Förderung der humanistischen Bildung, so ist das, von der Allgemeinheit her gesehen, etwas, was nicht nur ich persönlich, sondern alle meine Freunde aus meiner Fraktion unterstreichen können, wobei man natürlich sehr aufpassen muß, da der Begriff des Humanismus auch in der Geistesgeschichte von sehr vielen schon vereinnahmt wurde.

Und wenn Sie gemeint haben, daß das Unterrichtsministerium das politischste aller Ressorts ist, so möchte ich das zunächst in einem positiven Sinn verstehen. Ich meine, daß Sie sich der gesellschaftspolitischen Relevanz Ihrer Entscheidungen bewußt sind; ich hoffe es nicht so zu verstehen, daß Sie glauben, daß Sie Parteipolitik in diesem Ressort machen können.

Meine Damen und Herren! Man soll aber diese Regierungsumbildung auch noch ganz kurz unter einem anderen Gesichtspunkt beleuchten, nämlich unter dem Gesichtspunkt: Wie schaut diese Regierungsumbildung im Verhältnis zwischen den beiden Regierungspartnern aus?

Mir fällt auf, daß bei der ganzen Regierungsumbildungsdiskussion von der sozialistischen Seite nie die Qualität der Regierungsmitglieder der Freiheitlichen Partei in Frage gestellt wurde. Was zunächst die FPÖ als Kompliment auffassen müßte, was aber auf der anderen Seite bedeutet, Herr Bundeskanzler: Wenn Sie mit der Regierungsumbildung nur in Ihren eigenen Reihen anfangen, so ist die Schwachstelle die große Koalitionspartei und nicht die kleine Koalitionspartei.

4730

Nationalrat XVI. GP — 56. Sitzung — 17. September 1984

**Dr. Neisser**

Ich glaube auch, daß natürlich diese Einstellung der Freiheitlichen Partei ein unglaubliches Selbstbewußtsein gegeben hat, das allerdings bei den Sozialisten mit einer gewissen Skepsis betrachtet wird.

Der vergangene Parteitag der Freiheitlichen Partei Österreichs hat ja, Herr Bundesparteiobmann dieser Partei, für Sie einen großen Erfolg gebracht. Es ist allerdings die Art und Weise, wie Sie sich dort präsentiert haben, vom Koalitionspartner schon auch mit einer gewissen Skepsis registriert worden, wenn ich heute die „Arbeiter-Zeitung“ lese, was die beispielsweise über den Parteitag schreibt. Herr Vizekanzler, vielleicht haben Sie es noch nicht gehört, ich darf es daher hier zu Gehör bringen.

Die „Arbeiter-Zeitung“ schreibt folgendes — ein Stimmungseindruck: „Rot-weiß-rote Fahnen an der Stirnseite des Saales, ein Rednerpult, das um eine Nummer pompöser ist als die Größe der FPÖ“ (*Heiterkeit bei der ÖVP*), „Leistungsberichte über die Regierungsarbeit, die man in fast denselben Formulierungen 13 Jahre lang nur von den Sozialisten hörte. Steger selbst etwa trug die Bilanz seiner Regierungsfraktion so selbstbewußt vor, daß man glauben konnte, die SPÖ wäre in der Regierung gerade ein kleines Beiwalterl.“ (*Neuerliche Heiterkeit bei der ÖVP*.)

Meine Damen und Herren von der sozialistischen Fraktion! Ich habe Ihnen das sehr wohlwollend und wohlgemeint vorgelesen. Sie werden die „Arbeiter-Zeitung“ wahrscheinlich schon früher und besser gelesen haben als ich. Aber die Gefahr, daß Sie allmählich zum Beiwalterl in der Koalition werden — Herr Kollege Schranz, Sie schütteln den Kopf... (*Abg. Dr. Schranz: Keine Gefahr!*) Keine Gefahr? Aber das müssen Sie dann der FPÖ klarmachen. (*Heiterkeit und Beifall bei der ÖVP*.)

Herr Bundeskanzler, Sie müssen sich den Vorwurf gefallen lassen, daß Sie mit den Ministern, aber auch mit den Staatssekretären — auch mit den unscheinbaren, vielleicht im Inneren wirkenden, aber nach außen hin wenig in Erscheinung tretenden Staatssekretären — in Ihrem Regierungsteam, die aus der Freiheitlichen Partei kommen, durchaus einverstanden sind, ja zufriedener sind als mit Ihrer eigenen Mannschaft, denn sonst hätten Sie sie mit ausgewechselt! (*Zwischenruf des Vizekanzlers Dr. Steger*)

Verzeihen Sie, Herr Vizekanzler, ich weiß, Sie glauben immer, ich hätte sozusagen eine

A-priori-Aversion gegen die FPÖ, aber das ist überhaupt nicht der Fall. Ich nehme an, die Zeitungen schreiben das, was Sie wirklich gesagt haben. Oder war das ein Irrtum? (*Vizekanzler Dr. Steger: Daß Sie die „AZ“ für eine Rede brauchen!*)

Nein, ich brauche die „AZ“ gar nicht, Herr Vizekanzler, ich lese auch andere Zeitungen. Da stand beispielsweise in Interviews — vielleicht war das auch ein Irrtum des Journalisten, ich glaube es aber nicht —, daß sozusagen die FPÖ die treibende Kraft geworden ist. Haben Sie das gesagt oder nicht? (*Vizekanzler Dr. Steger: Nicht die — eine!*)

Wenn ich das Wort „treibende Kraft“ in der Politik höre — ich gönne Ihnen das persönlich voll und ganz —, dann frage ich mich beim Wort „treiben“: Wen treiben Sie? Treiben Sie in der Regierung die Sozialisten zum Beiwalterl? Das wäre durchaus möglich. (*Vizekanzler Dr. Steger: Die Opposition nicht, höchstens in die Ratlosigkeit!*)

Herr Vizekanzler, die Opposition sicher nicht in die Ratlosigkeit. Wenn ich mir die Geschichte Ihrer Partei in den letzten eineinhalb Jahren anschau und anhöre, so habe ich das Gefühl, Sie treiben es in der FPÖ, aber nicht in der Koalition. (*Beifall bei der ÖVP*.)

Herr Vizekanzler, ich möchte Ihnen von dieser Stelle aus auch noch etwas anderes sagen. Vielleicht haben Sie das auch nicht so gesagt, aber Sie haben ja heute die Gelegenheit, das sofort zu korrigieren und den Journalisten vorzuwerfen, daß sie ihr Amt nicht ernst nehmen, weil sie offensichtlich permanent falsch berichten.

Sie haben in einem Interview auch gesagt — das steht in der „Presse“, Herr Vizekanzler, damit Sie es gleich wissen: Samstag/Sonntag, 8./9. September, die Zeitung „Die Presse“ —: Steger nun auf Sozialpartnerkurs. Derzeit keine Zusammenarbeit mit der ÖVP.

Herr Vizekanzler, das ist etwas zu durchsichtig. Ich möchte Ihnen hier eines sagen. Ich glaube, Sie sind sich schon im klaren darüber, daß im System der Sozialpartnerschaft Träger der Sozialpartnerschaft Institutionen und Verbände sind, die ganz wesentlich die ÖVP sind. Die Rechnung geht sicher nicht auf, Herr Vizekanzler, daß Sie groß Konsenspolitik via Sozialpartner signalisieren und erklären: Das werden wir schon machen!

Ich habe Ihnen schon einmal gesagt, bei Ihnen ist es ein gewisses Problem, daß Sie

**Dr. Neisser**

sich selbst überschätzen. Sie haben es mir damals nicht geglaubt, aber, bitte, wir werden in zwei, drei Jahren, wenn die nächste Wahl stattfindet, wahrscheinlich anders reden können.

Meine Damen und Herren! Gestatten Sie mir zum Schluß noch eine abschließende Bemerkung zur Frage Regierungsumbildung. Um in der Sprache des Theaters zu bleiben, könnte ich sagen: Die Besetzung hat sich geändert, das Stück ist dasselbe geblieben.

Meine Damen und Herren, das ist zuwenig! Sie können glaubhaft eine Kurskorrektur nur dann machen, wenn Sie auch das Stück ändern. Die andere Besetzung allein bringt vielleicht ein kurzfristiges neues Interesse — man schaut sich an, wie der agiert und wie der agiert —, man wird sich aber bald bewußt werden, daß das, was dahintersteckt, eigentlich das gleiche geblieben ist.

Leute aus Ihren Reihen sind es, die permanent von Problemstau sprechen, von dem gewaltigen Problemhaufen, der zu lösen ist. Zur Lösung dieser Probleme tragen allgemeine Erklärungen, die über neue Orientierungen nichts aussagen, wenig bei.

Solche Erklärungen gab es öfter. In dem Augenblick, wo es dann konkret wird, zeigt sich schon wieder das Dilemma, wie etwa in der Frage der Teilzeitbeschäftigung der Lehrer, wo der frühere Minister Zilk noch ein kleines Legat hinterlassen hat, das zunächst begrüßt wurde, das aber sofort jetzt offensichtlich vom neuen Unterrichtsminister wieder revidiert wurde.

Wir sollten uns auch vor Augen halten, daß zwar neue Leute gekommen sind, daß aber letztlich — ich verwende dieses Wort sehr ungern, aber irgendwie sagt es doch etwas aus — die Rahmenbedingungen die gleichen geblieben sind.

Frau Familienminister! Ihre Rahmenbedingung, die gleichzeitig auch Ihre Hypothek ist, ist ein Kompetenzgesetz, das Ihnen in dem Ministerium — das war eigentlich auch mit einer Ursache dafür, daß Ihre Vorgängerin gescheitert ist — ganz, ganz wenig Möglichkeiten gibt. Werden Sie in der Lage sein, politisch so stark sein, eine Kompetenzänderung herbeizuführen, oder beschränken Sie sich, wie Sie in einem Interview gesagt haben, auf eine enge Koordination mit anderen Ministerien? — Die enge Koordination mit anderen Ministerien ist ein Wunschdenken, das von Leuten Ihrer Regierung oft geäußert worden

ist, das aber letztlich nie in einen Erfolg gemündet hat.

Herr Verkehrsminister, Sie bekommen jetzt durch ein Kompetenzgesetz den großen Brocken — ich sage das nicht abwertend — der verstaatlichten Industrie. Das ist für Sie eine Herausforderung. Sie sind nicht mehr nur zur Unterstützung des Ressortchefs, wie Sie es als Staatsekretär waren, berufen, Sie haben jetzt dieses Problem persönlich und selbst zu verantworten.

Ich bin etwas skeptisch, wenn ich jetzt die großen Ankündigungen und Erklärungen höre. Es gab schon Parallelitäten. Herr Finanzminister, wenn man nachschaut, was Ihr Vorgänger knapp nach seinem Amtsantritt im Jahre 1981 über Budgetsanierung, über Sparpolitik gesagt hat, so ergibt sich oft eine fatale Ähnlichkeit mit Ihren heutigen Äußerungen, wobei ich sagen möchte: Ich möchte Ihnen persönlich wirklich nicht das Schicksal Ihres Vorgängers wünschen!

Meine Damen und Herren! Das Thema „Regierungsbildung“ war in den vergangenen Wochen das beherrschende Thema.

Ich darf jetzt mit einem klassischen Satz enden: „Der Worte sind genug gewechselt, laßt uns nun endlich Taten sehen!“ Meine Damen und Herren von der neuen Mannschaft der Regierung! Ausschließlich an diesen Taten werden wir Sie messen! (Beifall bei der ÖVP.) 13.40

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Abgeordnete Schieder. Ich erteile es ihm.

13.41

Abgeordneter Schieder (SPÖ): Herr Präsident! Hohes Haus! Ich habe, wie es sich erstens überhaupt gehört und zweitens sowieso, dem Redner Dr. Neisser und auch Ihrem Redner Dr. Mock ganz genau zugehört. Ich habe genau aufgepaßt, aber selbst die rhetorische Begabung des Dr. Neisser konnte nicht darüber hinwegtäuschen, daß beide Redner mir heute etwas überrascht, etwas nervös vorkamen (*ironische Heiterkeit bei der ÖVP*) und daß für mich — ich sage nur: für mich; für Sie wahrscheinlich nicht — der Eindruck der war, daß Sie nicht ganz zufrieden sind mit dieser Regierungsumbildung. (*Demonstrative Zustimmung bei der ÖVP*) Und ich verstehe das auch, daß Sie nicht zufrieden sind, denn Sie sehen Ihre Felle nun mehr davonschwimmen. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.)

**Schieder**

Als vor zehn Tagen der Herr Dr. Mock im Wiener Rathaus gesprochen hat, da hat er noch von den Bürgern gesprochen, die — wie er meint — immer mehr ihre Hoffnung in die Volkspartei setzen. Und ich glaube, als er das ausgesprochen hat, waren ihm schon die Zweifel an der Richtigkeit seiner eigenen Worte anzusehen.

Denn wie war es in Wirklichkeit in den letzten Wochen und Monaten? — Im wesentlichen hat die ÖVP von den Fehlerbrosamen unsererseits gelebt. Und selbst Dr. Mock war sich nicht mehr sicher, ob das nun so weitergeht. (*Zwischenrufe bei der ÖVP.*)

Sie brauchen gar nicht zu rufen, Sie brauchen gar nicht zu schreien. Ihre Hoffnung war es, daß mit der Zeit die Fehlerbrosamen so viele werden, daß sich die ÖVP damit mästen kann und eines Tages stärkste Partei wird. Ich glaube, diese Hoffnung geht im wesentlichen nicht auf. (*Beifall bei der SPÖ.* — *Abg. Dr. Blenk: Gemeinderatsrede!*)

Wenn man es ganz kritisch analysiert, wenn Sie selbst einen Moment einhalten und nachdenken: Es war sicherlich nicht Ihre Stärke, es waren nicht Ihre Konzepte im wesentlichen, nicht Ihre Maßnahmen, nicht Ihre Politik, die Ihnen in den letzten Monaten einen Aufschwung — den ich gar nicht bestreiten möchte — gebracht haben. Es war wahrscheinlich nicht Ihre Stärke, die Sie stark werden hat lassen (*Abg. Dr. Blenk: Sondern Ihre Schwächen!*), sondern es waren unsere Schwächen, unsere Sprachlosigkeiten, die dazu geführt haben, daß Sie stärker erschienen sind in den letzten Wochen und Monaten. (*Abg. Dr. Blenk: Da wird der Bundeskanzler eine Freude haben mit Ihnen, wenn Sie es jetzt so sagen!*) Die Untersuchungen und Meinungsbefragungen, über die Sie in Jubel ausgebrochen sind, ließen Sie einen Eigenwert vermuten, der sich als bloßer Reziprokwert von uns und unserer Politik herausgestellt hat.

Die Hoffnungen, daß es automatisch für Sie so weitergeht, diese Hoffnungen können Sie, Herr Abgeordneter Blenk, getrost begraben. (*Beifall bei der SPÖ.* — *Abg. Dr. Blenk: Da wird sich der Herr Bundeskanzler aber freuen!*)

Selbstverständlich kann man in der Politik immer auf den einen oder anderen Fehler des anderen hoffen. Fehler passieren immer, vorwiegend den Leuten, die arbeiten. Nur wer nichts tut, der begeht keinen Fehler, außer einen einzigen großen. Menschen sind nicht

fehlerlos. Irrtümer und Fehleinschätzungen kann es in der Politik immer geben, und die können jeder Regierung, jedem Politiker, jedem Menschen passieren. (*Abg. Dr. König: Waren die, die ausgewechselt wurden, an den Fehlern schuld?*) Nein, nein. Ich spreche von den Fehlern, auf die Sie in der Zukunft vielleicht noch hoffen würden. Aber ich werde das noch ganz genau ausführen. (*Abg. Dr. Taus: Wer hat die Fehler jetzt gemacht?*)

Dr. Sinowatz hat es in seiner Rede auf dem Parteirat ganz klar gesagt, als er nämlich davon sprach, daß Politik auch fehlerhaft sein kann, als er ganz deutlich sagte: „Wir alle müssen die Glaubwürdigkeit“ — und ich zitiere Dr. Sinowatz — „der Politik wieder zurückgewinnen, indem wir ihre Grenzen offen darlegen und die Fehlbarkeit des Politikers sowie die Fehlbarkeit demokratischer Entscheidungen schlechthin nicht verschweigen. Unsere Glaubwürdigkeit wird umso größer sein.“ (*Zwischenruf des Abg. Bergmann*)

Ja, gut, nehmen wir das einmal an, Herr Abgeordneter Bergmann, nehmen wir es einmal an. Selbst wenn weiter Fehler passieren: Ich zweifle, ob sie ausreichen werden. Und die ganz große Frage dabei ist, ob sich die große Oppositionspartei auf die Dauer wirklich nur auf Schwächen anderer verlassen kann, ob es nicht auch ihre Aufgabe wäre, Konzepte vorzulegen und die Personen zu präsentieren, die diese Konzepte glaubhaft machen können. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.* — *Abg. Fachleutner: Die Regierung soll zurücktreten!*) Ja, Herr Abgeordneter, da können Sie ruhig so schreien wie vor 14 Jahren, als ich noch im Parlament war — damals das erste Mal —: Die bloße Negation unserer Politik wird für Sie nicht ausreichend sein.

Ich weiß schon, Sie sagen ohnedies, was Sie machen wollen. Ja, ich habe es gerade wieder gehört: eine andere Politik! Gut, ich nehme es zur Kenntnis, und wir alle haben es zur Kenntnis genommen, daß Sie sagen, Ihre Politik wird anders sein. Aber Sie sollten den Österreichern auch sagen, wie sie sein wird. „Anders“ allein genügt nicht. Mit „anders“ allein kann man keine Arbeitslosigkeit bekämpfen und keinen Wirtschaftsaufschwung festigen. Mit „anders“ allein kann man keine Schüler erziehen und auch nicht die Probleme der Landwirtschaft lösen. „Anders“ allein genügt auch für die Umwelt nicht, da muß man schon sagen, wie man konkret was und wann tun will.

## Schieder

Es war vielleicht eine richtige Überlegung Ihrer Werbeleute. „Anders“ klingt schon gut. Das Wort ist, wie sie sagen, gut besetzt. Es klingt gut. Aber Ihre Wirtschaftsfachleute werden Ihnen bestätigen, daß zur Senkung des Budgetdefizits etwas anderes Klingendes notwendig ist als das gutklingende „anders“, das Sie in Ihren Plakaten verwenden. (Abg. *Bergmann: Was ist Ihr „anderes“?*)

Wir sagen — und das haben Sie in den letzten Wochen, Monaten, Jahren gemerkt und werden es ja auch weiter merken —, was wir tun wollen. Wir sagen nicht bloß, es wird anders sein. Wir zeigen es in der konkreten Politik. (Abg. *Ingrid Tichy-Schieder: Wo?*) Und wenn wir mit Maßnahmen wettstreiten könnten, dann wäre es ja interessant. Bloß zu sagen „Ich mache eine andere Politik“, das ist eine wirksame, noble Ankündigung, aber man muß schon dazusagen, wie diese Politik sein wird.

Und wir werden auch zu dieser Ankündigung nicht weiter sprachlos sein, so wie wir nicht zu Ihrem Doppelspiel, zu Ihrer Strategie der Doppelbödigkeit sprachlos sein werden. (Abg. *Dr. Blenk: Was heißt das?*) Ich führe es gleich aus. (Abg. *Dr. Blenk: Was heißt „Doppelbödigkeit“?*) Ich führe es gleich aus. Regen Sie sich nicht auf. Es ist nicht so arg gemeint, wie Sie vielleicht glauben. Ich werde es Ihnen gleich erklären.

Es hat hier ein Doppelspiel Mock — Graff gegeben. Also wenn Sie es in Ihrem intellektuellen Europaratssaftreten weiter so halten wie vor zehn, elf, zwölf Jahren, würden Sie es Dualstrategie nennen, wo der eine, der in der Öffentlichkeit auftritt, der Freundliche ist, mit dem staatsmännischen Aspekt, und der andere halt als der Sozialistenfresser auftritt. (Zwischenrufe bei der ÖVP.)

Ja, ich weiß schon, es gefällt Ihnen nicht, wenn wir dieses Doppelspiel Mock — Graff aufzeigen. Es stimmt schon, und Sie haben auch recht, wenn Sie sagen, wir haben Ihnen nicht vorzuschreiben, was Sie denken oder was Sie sagen oder was Ihr Generalsekretär sagt, und es ist unzweifelhaft Ihr Recht, die SPÖ, die Regierung und wen Sie sonst noch wollen zu kritisieren.

Aber wir wollen auch wissen, was Sie wirklich meinen. Wir wollen Ihre Äußerungen ernst nehmen dürfen.

Ich wiederhole nochmals: Wir haben Ihnen Ihre Haltung und Ihre Meinung nicht vorzuschreiben. Genauso wie wir es uns nicht aus-

zusuchen haben, wer Ihr Generalsekretär ist. Das ist wahrlich Ihre Sache. Und wenn man auch manchmal seinen lieben Zweifel daran haben kann, ich nehme doch an, Sie werden es sich gut überlegt haben, wen Sie nehmen.

Was wir aber nicht akzeptieren können, ist Ihr Doppelspiel in diesen Fragen gegenüber der Öffentlichkeit. Da geifert uns Dr. Graff an, und dann kommen Dr. Mock und andere und sagen: So war es nicht gemeint. Da schickt Dr. Graff seine beleidigenden Statements über den geduldigen ÖVP-Pressedienst aus, und dann hört man von anderen ÖVPlern tröstend, das wäre halt so seine Art, Sie selbst dächten ganz anders und man solle doch, und überhaupt, und außerdem.

Da zerbrechen sich Leute bei Ihnen wie bei uns den Kopf über das mangelnde Vertrauen der Jugend in die Politik. Da sprechen wir und auch Leute in Ihrer Partei über Moral in der Politik, und das einzige, das dem ÖVP-Generalsekretär zur Regierungsbildung und zum neuen Finanzminister einfällt, ist ein politischer Untergriff, ein Aufbauschen und Skandalisieren einer wirklich unwesentlichen Frage. Gibt Ihnen das nicht selbst zu denken? (Zwischenruf des Abg. *Dr. Blenk*.)

Am Anfang konnten Sie sich ja noch beruhigen und sagen: Gut, das waren seine Pannen oder halt der politische Stil. Selbst wenn es wirklich nur Pannen und kein abgekarrtes Spiel war, muß ich sagen: Die Quantität dieser Pannen hat zu einer anderen Qualität Ihrer Politik geführt. Nobel ausgedrückt könnte man es zielgruppenorientierte Mehrfachmeinungen nennen. Allgemein verständlich verwendet man durchaus nur beschreibend und nicht beleidigend den Ausdruck Doppelspiel oder Doppelbödigkeit. Und das ist selbstverständlich. (Abg. *Dr. Blenk: Wie bescheiden sowie arrogant zugleich! Das ist großartig!*) Die Arroganz, das ist ein Punkt, wo Sie mich immer schlagen werden, Herr Dr. Blenk. (Abg. *Dr. Schranz zu Dr. Blenk: Denken Sie an Ihre 3 Prozent, und Sie wissen alles! 3 Prozent Ihrer eigenen Parteifreunde sind für Sie!*) Da haben Sie wirklich Erfahrung. Aber lassen Sie mich ausreden.

Herr Dr. Blenk! Meine Damen und Herren! Dieses Doppelspiel ist, wenn man es betrachtet, doch auch gar nicht auf Mock und Graff beschränkt, das schlägt doch in weite Bereiche durch. Da loben Ihre Wirtschaftsführer durchaus zu Recht das gute Klima. Da sprechen Wirtschaftsbund und Kammern vom guten Einvernehmen mit den Behörden, und gleichzeitig entwickeln Piff-Paff-Funktionäre

4734

Nationalrat XVI. GP — 56. Sitzung — 17. September 1984

**Schieder**

der jungen Wirtschaft Konzepte, die erstens die Blockierung der Verwaltung, in der zweiten Stufe — wörtliches Zitat — Maßnahmen außerhalb der Legalität mit destruktivem Charakter — Ende des Zitats — und in der dritten Stufe mit Zahlungsstopp, Unternehmerstreikfonds, keine Zahlungen an Finanzämter, Gemeinden, Krankenkasse und Kampfhandlungen weitergeben sollen.

Ich könnte zahlreiche Beispiele bringen. Wir könnten über den Herrn Abgeordneten Frizberg mit seinen Präsidialdemokratievorschlägen reden oder über den Herrn Abgeordneten Khol, der Nicaragua mit dem Nazystem vergleicht, oder über die widersprüchlichen Äußerungen zum Umweltschutz, zur Sicherheit, zum Abhören, zur Justiz, zur Wirtschaftspolitik, zur Energiepolitik. Ja es gibt kaum einen Bereich des öffentlichen Lebens, wo es nicht widersprüchliche Äußerungen, wo es nicht ein Doppelspiel Ihrer Seite gibt.

Meinungsvielfalt ist gut für die Demokratie, bunte Vögel sind durchaus lustig, aber irgendwann sollten Herr und Frau Österreicher doch erfahren, was die ÖVP eigentlich selbst meint und was sie selbst will.

Es setzt sich ja dauernd fort. Wir haben heute zum Beispiel in der Rede des Herrn Dr. Mock gehört, was Felipe Gonzalez zur Verstaatlichung sagt, wir haben gehört, was Fabius zu anderen Fragen sagt. Ich würde eigentlich auch gerne einmal hören, was Dr. Mock zu diesen Fragen sagt. Er sagt immer nur, ... (Zwischenrufe bei der ÖVP.) Ja, ich sage Ihnen, was er dazu gesagt hat: Die Volkspartei ist auf dem richtigen Weg!, war sein Satz dazu. Das gibt inhaltlich wahrlich keine Aussage.

Die Standpunktlosigkeit, die sich hinter hübschen Worten verbirgt, wird wirklich schon zu Ihrem Standpunkt. Hübsche Verpackung allein genügt nicht!

Dr. Mock vor zehn Tagen im Wiener Rathaus zu den Parteien und ihrer Rolle in der Demokratie — ich zitiere ihn wörtlich —: „Die Parteien sind wesentliche Instrumente der Demokratie, doch sie können weder den Staat und schon gar nicht den Rechtsstaat ersetzen.“ Schmecks, punktum.

Das ist das Programm zum Umweltschutz — ich zitiere wörtlich —: „Eine Regierung auf Zukunft muß sich mit den wahren Umwelt- und Energiefragen beschäftigen.“ Das ist fast alles. Er hat dann noch hinzugefügt: „Und nicht allein mit der Frage, wer wann Zwen-

tendorf eröffnet.“ Aus, punktum. Das ist der Inhalt zum Umweltschutz.

Zur Zukunftspolitik der ÖVP — wörtliches Zitat —: „Sie bereitet sich gewissenhaft auf die Übernahme der Regierung vor und findet bei den Bürgern ständig steigende Zustimmung.“

Jetzt können Sie rufen: Das stimmt! Und wahrscheinlich kann man auch von Ihrer Seite aus sagen, das stimmt. Aber das genügt halt nicht, um zu beweisen, daß man inhaltliche Konzepte hat. Das genügt nicht, um seinen Standpunkt in einer Frage darzulegen. Das ist nur das „Anders“, das ist nicht die andere Politik, das ist nur die Politik, die als „anders“ dargestellt wird, ohne zu sagen, wie sie wirklich sein wird.

Dr. Mock hat heute auch über die Zukunftspolitik gesprochen. Wir haben klar gesagt, daß wir die Zukunft in größerem Ausmaß ersinnen wollen, als es bisher der Fall war. Dr. Sinowatz hat von der Zeitenwende, den neuen Ideen, den entsprechenden Konzepten gesprochen: Wirtschaft, Technik, Umwelt, von den neuen Maßnahmen, von der neuen Dimension sozialer Phantasie und von der Herausforderung, die wir annehmen. Und wir haben in den einzelnen Bereichen auch die Verbindung der Theorie mit der Praxis gebracht.

Auch Sie haben ein Zukunftspapier, auch Sie machen Vorschläge zur Zukunft. (Abg. Dr. Lichal: Nur wir haben eines!) Ja, ich habe mir dieses Zukunftspapier oder den zweiten Entwurf — ich weiß nicht, ob es einen weiteren gibt — genau angeschaut. Ich muß Ihnen sogar offen ein Kompliment machen. Ich sehe jetzt von den Widersprüchen ab, die passieren jedem bei den ersten Fassungen, diese besert man erst in der Endredigierung aus. Ich muß Ihnen aber das Kompliment machen, wie geschickt dieses Zukunftspapier angelegt ist. Ich muß Ihnen natürlich gleichzeitig den Vorfürwurf machen, daß ich diese Geschicklichkeit für äußerst gefährlich halte. Denn ein Zukunftspapier, das Worte verwendet, die alternativ klingen, und darin die Ideen verpackt, die reinstes Biedermeier sind, so ein Zukunftspapier halte ich für durchaus nicht wichtig, sondern für gefährlich. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.)

Ein Zukunftspapier, eine Zukunftsdiskussion, die wir mit Ihnen führen sollten, würden wir gerne führen. Wir haben es auch angedeutet. Nur glaube ich, daß Sie die Tarnkappe Ihres Zukunftspapiers abnehmen müßten.

**Schieder**

Gestatten Sie mir, daß ich aber noch etwas zu dem sage, was Dr. Mock heute hier gesagt hat. Ich möchte nur sagen, daß mich das wirklich getroffen hat. Er spricht hier über die Parteien und die Politik. Er sagt: Österreich, meine Damen und Herren, ist mehr als die Summe der staatstragenden demokratischen Parteien. — Das, was er vor zehn Tagen auch schon gesagt hat.

In einem Staat, wie wir ihn für die Zukunft entwerfen — das hat er heute hier gesagt —, sind diese Parteien wesentlich, weil sie Instrumente der Demokratie sind, aber sie dürfen diese Demokratie nicht ersetzen, sie dürfen den Menschen nicht vereinnahmen.

Und er sagte weiter: Die tiefsten Wurzeln einer Politikverdrossenheit, einer Parteienverdrossenheit liegen dort, wo die Wohnung, der Arbeitsplatz, der berufliche Aufstieg und wichtige andere Bereiche von einer sogenannten „Bewegung“ abgedeckt werden, von der die Menschen dann abhängig sind. (Beifall bei der ÖVP.) Ja, klatschen Sie ruhig. Dieser Totalitätsanspruch, der in dem Wort: Ohne Parteien sind wir nichts, . . . (Zwischenrufe bei der ÖVP.) Nein, ich lese es Ihnen nur noch einmal vor, damit Ihnen bewußt wird, was hier wirklich gesagt wurde. Ohne Partei sind wir nichts, ist, so sagt Mock, mit unserem Selbstverständnis von Demokratie, Liberalität und Stellung des Bürgers in der staatlichen Gemeinschaft unvereinbar.

Sehen Sie, auch hier klatschen Sie wieder, denn aufs erste klingt das gut, klingt das richtig und scheint das dem Menschen entgegenzukommen. (Abg. Dr. Blenk: Wenn man so clever ist wie Sie . . . !) Nur: Wenn man es sich durchdenkt, dann ist es in Wirklichkeit eine einzige Ungeheuerlichkeit. (Zwischenruf des Abg. Deutschemann.) Daß die Menschen, die Menschen der sozialistischen Bewegung — gut ist ja nur die ÖVP, das sagt er vorher, das habe ich vergessen, die lobt er: politische Heimat, große moderne politische Kraft et cetera, et cetera. (Zwischenruf des Abg. Bergmann;) Schlecht sind ja nur die anderen Parteien, nicht die eigene; zu sagen, daß die sozialistische Bewegung als sogenannte Bewegung im Gegensatz zum Rechtsstaat, zu Demokratie, Liberalität und zum Bürgerstehe, das ist eigentlich eine Ungeheuerlichkeit.

Eine Bewegung, in der Tausende Menschen, vielfach unbezahlt, ihre Freizeit, ihre Kraft, ihre Energie für andere einbringen, für unsere Demokratie einbringen, einfach so abzukanzeln — auch wenn die Worte aufs

erste sehr schön ausschauen; nur wenn man sie abklopft, dann fällt das heraus, was ich hier sage —, diese Menschen einfach so abzukanzeln, das ist nicht in Ordnung.

Wie Sie Ihre eigene Partei behandeln, wie Sie diese beschreiben, das ist wahrlich Ihre Sache. Aber maßen Sie sich nicht an, die Mitarbeiter der sozialistischen Bewegung so zu qualifizieren und so über sie zu sprechen! (Beifall bei der SPÖ und bei Abgeordneten der FPÖ.)

Ich will gar nicht sagen, daß der Dr. Mock die Politologen, seine eigenen, fragen soll, wo es in den vergangenen Jahrzehnten Äußerungen mit ähnlichen Inhalten gegeben hat und zu was sie geführt haben. Ich will die Worte gar nicht so auf die Goldwaage legen. Er war heute nervös, berechtigterweise nervös, weil ihn die Regierungsumbildung überrascht hat und weil er nicht mehr weiß, ob sein Aufschwung sich fortsetzen wird, wenn die Regierung mit solcher Kraft an die Lösung der Probleme geht.

Wir sind bereit, diese Kraft einzusetzen, und wir sind auch froh, daß eine Bewegung dahintersteht, und nicht, weil diese Bewegung im Gegensatz zur Demokratie steht, sondern weil sie eine Bewegung ist, zu deren Tradition es gehört, für diese Demokratie gekämpft zu haben (Abg. Steinbauer: Salcher . . . !), und die diesen Einsatz mit Ideen, Konzepten und Maßnahmen auch weiterhin versieht. (Zwischenruf des Abg. Bergmann.)

Und wenn wir der Bundesregierung, der neuen Bundesregierung alles Gute wünschen, dann wünschen wir das nicht nur den Personen, die da sitzen, sondern dann tun wir das, weil wir wissen, daß alles Gute für diese Regierung auch viel Gutes für die Menschen dieses Landes bedeutet. (Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Abg. Steinbauer: Also jetzt wollen wir wieder den Marsch hören!) 14.03

Präsident Mag. Minkowitsch: Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Dr. Taus. Ich erteile es ihm.

14.03

Abgeordneter Dr. Taus (ÖVP): Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wir haben den Herrn Bundeskanzler immer recht hart kritisiert, wie es sich für eine Opposition gehört. Aber so hart wie der neue Herr Zentralsekretär die SPÖ haben wir das nicht gemacht: Sprachlosigkeit, generelle Sprachlosigkeit haben wir Ihnen nie vorgeworfen. (Beifall bei der ÖVP. — Abg. Dr. Schranz: Das ist ein Zitat!) Aber nein!

4736

Nationalrat XVI. GP — 56. Sitzung — 17. September 1984

**Dr. Taus**

Wir haben aber auch nie gesagt, daß wir nur von Ihren furchtbaren Fehlern leben. (*Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Dr. Schranz.*) Das hat der neue Herr Zentralsekretär auch gesagt. Also wir haben schon geglaubt, daß wir eigene Ideen haben. (*Ruf bei der SPÖ: Stimmt doch nicht! Sie irren!*)

Und wir haben auch immer gesagt, daß viele Maßnahmen, die Sie getroffen haben, durchaus vernünftig und richtig sind. Also eine so harte Kritik war's von unserer Seite nicht. Mir scheint, wir haben als Oppositionspartei etwas versäumt in den letzten eineinhalb Jahren! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Nun aber, meine Damen und Herren, lassen Sie mich zu den Äußerungen vom Herrn Klubobmann Wille kommen. Sie haben die Freundlichkeit gehabt, Herr Klubobmann, mich zu apostrophieren, und das im Hinblick auf meine letzten Äußerungen zur Industriepolitik.

Ich habe eine Reihe von Vorschlägen gemacht, über die man reden kann, wenn Sie wollen, wenn Sie nicht wollen, nicht. Lassen Sie mich eines grundsätzlich dazu festhalten:

Österreich ist ein Industriestaat. Wir gehören den Industriestaaten der westlichen Welt an, und wir liegen unter diesen Industriestaaten etwa am Beginn des letzten Drittels. Dort sind wir seit vielen Jahren. Wir haben das ja schon oft gesagt. Und wir haben eine ganze Reihe von Problemen, die Sie selber in vielen Ihrer Äußerungen durchaus immer zugegeben, akzeptiert haben.

Es ist eine Grundfrage in unserem Land, daß man unternehmerische Leistung akzeptiert. Da hat es immer harte Kritik gegeben, natürlich gerade von Ihrer Partei.

Ich verstehe eigentlich nicht ganz, warum Sie gerade auf diese erste allgemeine Passage so reagiert haben, gerade wenn sie von mir kommt. (*Abg. Wille: Weil Sie diese Kritik nicht kennen!*) Nein, nein, nein, nein! Gerade wenn sie von mir kommt. Ich bin immer stolz darauf. Ich habe das nie vor mich hergetragen. Ich bin so wie Sie Mitglied des ÖGB, Besitzer der Silbernen Ehrennadel des ÖGB. Also so ist das ja nicht. Und wenn so einer dann auch noch — ich habe eine berufliche Karriere gemacht in der privaten, in der verstaatlichten Wirtschaft, im Bankenapparat — sagt, aus eigener beruflicher Erfahrung und aus langer beruflicher Erfahrung, daß unternehmerische Leistung für unser freies System etwas Wesentliches ist und daß

unsere Politik industriefreundlicher werden solle — ich werde auch gleich ausführen, was ich darunter meine —, dann ist das etwas, von dem ich meine, daß wir uns das überlegen sollten.

Ich sage Ihnen auch, warum. Wenn wir uns in Österreich unsere Zahlen anschauen, dann sehen wir, daß wir, wenn wir nur die ungefähr zehn oder elf kleinen Industriestaaten der westlichen Welt sehen, in den meisten Werten auch wieder im letzten Drittel liegen. Unser Je-Kopf-Export ist relativ gering, die anderen sind viel höher, daher müssen wir dort ein wenig aufholen.

Wir haben ein zweites Problem. Wenn man unsere unternehmerische Struktur anschaut, sieht man, daß ganz bestimmte Gruppen von Unternehmen fehlen. Die zu schaffen, sollten wir einmal versuchen. (*Abg. Wille: Sie, das steht nicht zur Debatte! Zur Debatte . . . !*) Ja selbstverständlich! Das war ja die Hauptfrage! Warum monieren Sie es denn dann, Herr Kollege? Ich will ja gar nichts anderes sagen. Ich halte es für wichtig. (*Neuerlicher Zwischenruf des Abg. Wille.*) Nein, die entscheidende Frage ist ja etwas ganz anderes. Die entscheidende Frage dabei ist: Wir müssen in der österreichischen Öffentlichkeit sagen, ob das jetzt ein Selbständiger oder ein Unselbständiger ist, daß die unternehmerische Leistung etwas Wesentliches ist. Darüber ist in unserem System gar keine ideologische Diskussion mehr notwendig und möglich. Man kann über andere Sachen ideologisch diskutieren.

Das wollte ich Ihnen einleitend nur zu Ihren Äußerungen gesagt haben. Nun aber zu der Regierungsumbildung. Ich gehe von der Voraussetzung aus — auch wenn der Herr Bundeskanzler in seiner Parteiratsrede gesagt hat, es wird natürlich keinen Kurswechsel in unserer Politik geben —, daß er sich bei der Regierungsumbildung doch etwas gedacht haben muß. Er hätte doch nicht seine Minister, die ein Wirtschaftsressort verwalten, ausgewechselt, wenn er nicht irgend etwas ändern wollte in der Politik. Sonst wäre ja ein Regierungswechsel unverständlich. Warum sollte man Wirtschaftsminister auswechseln, wenn man nicht etwas ändern möchte?

Lassen Sie mich hier gleich einige Punkte dazusagen, nämlich, wie ich glaube, daß die wirtschaftspolitische Position jetzt in den nächsten ein, zwei Jahren sein wird.

Das erste ist — ich habe das schon vor einem halben, dreiviertel Jahr hier im Hohen

**Dr. Taus**

Haus gesagt —: Österreich ist jetzt in den Sog der amerikanischen Konjunktur gezogen worden. Das heißt, wir werden heuer und im nächsten Jahr — weiter traue ich mich nicht zu prophezeien — Wachstumsraten zwischen 2,5 und 3,5 Prozent real haben, dazu eine höhere Inflationsrate. Das bedeutet, daß wir nominelle Wachstumsraten etwa um die 8 bis 11 Prozent erwarten können.

Das ist für die neuen Herren, die nun Wirtschaftspolitik machen sollen, eine echte Chance. Das ist sozusagen ein Start, der nun Korrekturen von wirtschaftspolitischen Linien ermöglicht. Das heißt, der Herr Finanzminister hat eine echte Chance, eine Konsolidierungspolitik in einer solchen Phase der wirtschaftlichen Entwicklung durchzusetzen.

Das ist eine ganz entscheidende Frage, und ich möchte jetzt auch nicht die Latte zu hoch legen, sondern ich sage Ihnen meine Auffassung. Ich kenne die Zahlen des Budgets 1984 noch nicht. Aber ich kann mir vorstellen, wenn ich mir die monatlichen Steuereinnahmen anschau, die natürlich mit der besseren Konjunktur steigen, daß wahrscheinlich die Einnahmen um etwa 5 bis 7 Milliarden höher sein müssen als präliminiert. Das heißt, das präliminierte Nettodefizit, das bei etwa 62 Milliarden gelegen ist, müßte heuer bei 55, 56 Milliarden Schilling halten. So in etwa müßte das sein, wenn wir in diesen Konjunktursog heineingezogen worden sind.

Das hieße nun, wenn nun tatsächlich eine Budgetkonsolidierung versucht werden soll, daß das Nettodefizit im nächsten Jahr für das Budget 1985 um die 50 — das ist keine hohe Latte —, um die 50 Milliarden Schilling liegen müßte, wahrscheinlich sogar schon darunter, wenn das Budget wirklich konsolidiert werden sollte.

Ich möchte jetzt hier nicht weiter ins Detail gehen, denn das Budget wird der Herr Finanzminister vorzulegen haben. Ich persönlich glaube, wenn er die Steigerungsrate der Ausgaben um die 20 Milliarden Schilling zusätzlich halten kann, dann kann er auch auf 50 Milliarden Schilling Nettodefizit kommen, was ihm unser Wirtschaftssprecher Robert Graf immer gesagt hat. Wir meinen nämlich, es müßte möglich sein, das Nettodefizit auf ungefähr 3,5 Prozent des erwarteten Sozialprodukts für das nächste Jahr zu stabilisieren. Das ist keine hohe Latte, die wir hier gelegt haben. In Wahrheit glaube ich vielmehr, daß man eher an die drei Prozent herankommen müßte. Sie können sich ja sicher

erinnern, daß der ehemalige Staatssekretär in Ihrer Regierung, Professor Seidel, in seiner Formel einmal von 2 Prozent gesprochen hat, die man als Nettodefizit vom Bruttosozialprodukt halten wollte.

Meine Damen und Herren! Die Regierung hat also — ich sage das neidlos — eine echte Chance, die Budgetprobleme besser in den Griff zu bekommen. Das heißt natürlich nicht, daß ein Nettobudgetdefizit von etwa 50 Milliarden Schilling eine Sanierung oder etwa schon der Weisheit letzter Schluß ist. Es ist ein Beginn, es ist eine Chance, vielleicht für die nächste Krise ein wenig mehr Ellenbogenfreiheit in der Budgetpolitik zu erhalten.

Daher möchte ich, ohne Vorschüllerbeeren zu verteilen, aber auch ohne den neuen Finanzminister hart zu kritisieren, eines sagen: Sie werden bereits mit Ihrem Budgetentwurf zeigen, ob Sie gewillt sind, eine Kursänderung durchzuführen, die Ihrem Vorgänger im Budget 1984 im Ansatz sicher gelungen ist — das muß ich dazusagen —, ob Sie diese Politik fortführen wollen oder nicht. Das heißt, Ihre erste Bewährungsprobe, Herr Finanzminister — und es wird ja hier eine intensive Budgetdebatte geben —, wird der Budgetentwurf 1985 sein. Da wird man das erstmal sehen, welchen Kurs die Finanzpolitik der Regierung unter Ihrer Führung nimmt. (Beifall bei der ÖVP.)

Nun das zweite Problem: Immer wieder wird über die Zinsertragssteuer diskutiert. Ich möchte Sie jetzt nicht beim Wort nehmen und an das erinnern, was Sie gesagt haben, als Sie Generaldirektor der Länderbank gewesen sind. Ich sage Ihnen auch ganz offen: Ich kenne solche Situationen, wenn man aus einem Amt der Wirtschaftsführung in eine Position der Politik geht, so ist das manchmal nicht ganz leicht. Ich bin auch der letzte, der Ihnen sagt, Sie müßten all das, was Sie als Bankdirektor gesagt haben, jetzt hundertprozentig in die politische Praxis umsetzen. Dies wäre unfair. Das würde ich nicht tun. (Abg. Dr. Gradenegger: Früher ist er für das bezahlt worden, jetzt wird er für das andere bezahlt! — Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.) Ich habe Sie leider nicht verstanden, Herr Kollege! (Abg. Dr. Gradenegger: So wie Sie! — Gegenrufe bei der ÖVP.)

Ich weiß nicht, Herr Hofrat Gradenegger, ich muß Ihnen ehrlich gestehen: Ich habe meine Argumentation eigentlich nie auf die Art meiner Bezahlung aufgebaut. Ich möchte das schon festgehalten wissen. (Beifall bei der ÖVP.) Wenn ich das nämlich getan hätte,

4738

Nationalrat XVI. GP — 56. Sitzung — 17. September 1984

**Dr. Taus**

dann hätte ich manche Positionen nicht angenommen, meine Damen und Herren. (Abg. Dr. Gradenegger: Auch Sie haben Ihrem Arbeitgeber zu dienen!) Das war gar nicht bösartig gemeint. Regen Sie sich nicht auf! Ich habe es ja nicht böse gemeint. (Abg. Dr. Gradenegger: Wer zahlt, schafft an!) Ich habe gesagt: Er kriegt Vorschußlorbeeren insofern, als ich nicht all das auf die Waagschale legen werde, was er einmal als Bankdirektor gesagt hat.

Aber eine Frage bei der ZEST ist natürlich schon klar: warum die Österreichische Volkspartei Anträge auf Abschaffung stellt und so darauf beharrt, daß diese Zinsertragssteuer abgeschafft wird. Das ist ja auch wieder kein Justamentstandpunkt. Sie werden sich erinnern: Wir haben von der ersten Sekunde an — es war ja gar kein Kunststück, das zu prophezeien — gesagt, daß bei den sensiblen Geld- und Kapitalmärkten eine Zinsertragssteuer in einem so kleinen Land wie Österreich eine Verzerrung provozieren muß, die uns in Schwierigkeiten bringen wird. Jetzt ist genau das eingetreten, was die Redner meiner Partei gesagt haben. Ich kann mich ganz genau erinnern. Unser Erstredner damals war der Wirtschaftssprecher Robert Graf. Aber ich weiß, auch in Ihren Reihen hat es eine ganze Reihe von Leuten gegeben, die über diese Zinsertragssteuer unglücklich waren, darunter auch der damalige Länderbank-Vorstandsvorsitzende Vranitzky.

Ich möchte aber jetzt davor warnen, daß man im Bereich der Zinsertragssteuer wieder Risiken eingeht und Surrogatlösungen oder halbe Lösungen trifft. Ich halte es für untragbar — wenn das stimmt, was in den Zeitungen steht, immer unter der Voraussetzung, daß das stimmt —, daß Sie sagen: Jetzt werde die ZEST bei den festverzinslichen Wertpapieren abgeschafft oder reduziert, im Spareinlagenbereich werde sie belassen. Das geht ja nicht! Das geht nicht, weil Sie erstens damit die Sensitivität im Geld- und Kapitalmarktbereich nicht verändern und weil es zweitens — das ist ein sozialer Grund — eine ganze Menge Leute gibt, die einfach keine Wertpapiere kaufen können, weil ihre Ersparnisse zu klein sind. Sie kann man ja nicht allein zur Kasse bitten!

Ich sehe aber auf der anderen Seite, Herr Minister, durchaus ein, daß es nicht leicht ist, jetzt auf Einnahmen zu verzichten. Ich kann nicht auf der einen Seite eine nachhaltige Budgetsanierung verlangen und Ihnen auf der anderen Seite sagen, Sie müssen auf weiß Gott wie viele Einnahmen verzichten. Das

werden Sie von mir nicht hören. Nur: Bevor eine halbe Lösung getroffen wird und Sie sagen: Wir machen jetzt einmal als ersten Schritt die Wertpapiere, dann werden wir weitersehen, überlegen Sie sich lieber eine Lösung in bezug auf die Anrechenbarkeit oder ein Vorabzugssystem oder irgend etwas anderes. Es soll keine Lösung getroffen werden, mit der man nachher unzufrieden ist, die sich als genauso falsch herausstellt wie die Einführung der Zinsertragssteuer.

Meine Damen und Herren! Nun zur nächsten Frage, um die es hier geht: Ich habe im wirtschaftspolitischen Bereich — das betrifft natürlich immer den Herrn Bundeskanzler und sowohl den Herrn Finanzminister als auch den neuen Herrn Verkehrsminister — eine ganze Reihe industrie-politischer Vorschläge gemacht, und zwar aus der täglichen Praxis, also sowohl von der theoretischen als auch von der praktischen Seite her. Wir haben in diesem Land im Augenblick ein industrielles Defizit. Das können Sie drehen und wenden, wie Sie wollen. Wir sind einer der wenigen entwickelten Industriestaaten, der zum Beispiel eine negative Handelsbilanz im Export von Industriewaren hat. Wir haben in den sechziger Jahren und natürlich in den fünfziger Jahren einen Überschuß gehabt. Wir haben in den letzten zehn, fünfzehn Jahren — schauen Sie sich die Statistiken an! — verloren. Daher ist es für mich für die nächsten Jahre und für die nächsten Jahrzehnte — man legt ja Politik nicht kurzfristig an — eine entscheidende Frage, daß man versucht — ich mag dieses dumme Wort vom Aufhol- und Überholprozeß, wie immer das geht, nicht —, unsere Industriestruktur zu verbessern. Wir wissen alle, daß wir eine Industriestruktur haben, die uns im Augenblick keine besonderen Zukunftaspekte eröffnet. Daher lautet meine Frage bzw. mein Wunsch: Ist es denkbar, daß man im Bereich des Risikokapitals etwas tut?

Ich bin durchaus der Auffassung, daß man im Bereich des Beteiligungsfondsgesetzes über bestimmte Fragen diskutieren kann. Ich bin durchaus der Auffassung, daß man darüber reden kann, eine Reihe österreichischer mittlerer Industrieunternehmen zu bündeln, damit sie gemeinsam auf den Kapitalmarkt gehen können. Da ist eine Reihe von Voraussetzungen notwendig, die wir in Österreich nicht haben. Aber die entscheidende Frage, um die es mit hier geht, das Wesentliche daran ist: Sind wir bereit, einmal ein bißchen irgendwo zu „pushen“ zu beginnen? Wir haben bislang nicht „gepusht“, und zwar aus einer ganzen Reihe von Gründen. Darauf

**Dr. Taus**

möchte ich jetzt nicht im Detail eingehen, weil das zu lang dauern würde. Aber ich glaube, daß viele Jahre — viele Jahre! — die industrielle Dynamik, die in der westlichen Welt heute herrscht, bei allen Problemen, die die anderen auch haben, von der Regierung unterschätzt wurde, von der Regierung Kreisky, aber auch in der Anfangsphase von der Regierung Sinowatz unterschätzt wurde. Eine Hoffnung bei uns ist, daß man nun möglicherweise in diesem Bereich eine Kurskorrektur vornimmt. Ich möchte Ihnen hier schil dern, was ich unter dieser Kurskorrektur verstehe.

Ich gehe jetzt nicht so weit, daß ich Ihnen sage: Alles muß anders werden, alles muß geändert werden. Ich nenne Ihnen wieder nur einige Punkte, die ich mir vorstellen könnte. Wir brauchen generell einmal den Versuch, den Risikokapitalmarkt in diesem Land zu aktivieren, wenn wir eine freie Gesellschaft sein wollen. Das ist eine Grundsatzfrage; das gebe ich durchaus zu.

Ich bin auch der Auffassung, daß man, um da zwei Dinge herauszuheben, nicht nur moderne Industrien forcieren soll. Wir müssen einmal schauen, wie wir mit unseren traditionellen Industrien fertig werden — ich hebe Ihnen zwei Beispiele hier heraus —, wobei ich den Standpunkt vertrete, daß die Regierung bei aller Liberalität meiner Auffassung im Kapitalmarktbereich durchaus das Recht, ja sogar die Pflicht hat, zu sagen: Ich möchte diesem und jenem Bereich der Wirtschaft eine besondere Förderung geben. Das gilt auch im traditionellen Bereich.

Kollege Wille hat hier durchaus zu Recht gesagt, daß ja nicht nur in Österreich, sondern in der ganzen westlichen Welt die Landwirtschaft aus einer Reihe von Gründen, auf die wir hier nicht eingehen wollen — das ist ein Prozeß, der über Jahrzehnte geht —, in einer sehr schwierigen Situation ist. Sie haben auch gesehen, was ja unwidersprochen blieb, wie hoch die Einkommensverluste der Bauern sind. Das ist, glaube ich, auch für eine sozialistische Regierung eine unbefriedigende Entwicklung. (Zustimmung bei der ÖVP.)

Aber jetzt schauen wir uns einmal an, wie denn in Österreich zum Beispiel die Weiterverarbeitung aussieht. Wir haben im Lebensmittelbereich — das ist meine Meinung, es werden mich viele Leute dafür angreifen — eine viel zu geringe Verarbeitungstiefe. Ich bin ein ganz scharfer Gegner des Protektionismus. Ein kleines Land, das mit Protektionismus anfängt, ist am Ende, das heißt, die

kleinen Länder leben davon, daß es Freihandel in der Welt gibt. Wir leben davon. Es soll in der Welt ja zu keiner protektionistischen Welle kommen. Dann ist es aus mit unserem Fortschritt und mit unserem Lebensstandard. Aber: Könnten wir uns nicht einmal überlegen, wie wir die Verarbeitungstiefen im Bereich der Lebensmittelverarbeitung besser machen? Das haben wir ja nicht. Die entscheidende Frage: Vielleicht animieren wir Leute, vielleicht bringen wir Menschen dazu, daß sie in den Bereich hineingehen.

Oder — eine zweite Frage —: Wir sind ein Holzland. Na ja, wenn wir uns die Handelsbilanzentwicklung zum Beispiel bei den Möbeln anschauen: Wir haben ein gewaltiges Handelsbilanzdefizit im Möbelbereich. Wenn man nun hingehört, erhebt sich die Frage — und ich bin ein Anhänger davon — nach einer leistungsfähigeren größeren und stärkeren Möbelindustrie. Wir haben in diesem Land ausgezeichnete Möbelfirmen, sehr gute, aber sie sind in meinen Augen nicht groß genug, nicht bedeutend genug. Man könnte da auch etwas machen im traditionellen Industriebereich.

Das gleiche gilt natürlich für Elektronik, Biotechnik und so weiter. Ich möchte darauf hinweisen, weil ich das für eine wichtige und wesentliche Arbeit halte, und darauf zielen meine Vorschläge zur Industriepolitik ab, nämlich, daß wir versuchen sollten, in jenem Bereich etwas mehr Momentum, etwas mehr Dynamik zu gewinnen, wo wir sie nicht haben.

Nun gehe ich einen Schritt weiter; ich habe gewußt, daß wir hier sicherlich wieder in schwierige Situationen kommen: Ich habe in einer Wiener Tageszeitung heute in der Früh das Interview des Generaldirektors der ÖIAG über die verstaatlichte Industrie gelesen; er hat in diesem Interview über die 16,6 Milliarden Schilling hinaus offensichtlich — wenn ich es richtig verstanden habe — neue Forderungen für die verstaatlichte Industrie ange meldet.

Wir werden ja in wenigen Tagen Gelegenheit haben, hier über die verstaatlichte Industrie zu diskutieren. Ich möchte nur dem neuen Herrn Minister folgendes sagen: Dazu habe ich zwei oder drei Feststellungen in petto.

Der erste Punkt ist: Wir sind jetzt genau auf jenem Weg, vor dem wir von der ersten Sekunde an gewarnt haben. Sie wissen genau,

4740

Nationalrat XVI. GP — 56. Sitzung — 17. September 1984

**Dr. Taus**

bei uns hat es immer starke Kräfte gegeben, die gesagt haben, man kann die verstaatlichte Industrie nicht fallen lassen. Ich habe immer dazugehört, gar keine Frage, unser Wirtschaftssprecher Graf hat immer dazugehört. Wir haben aber auf der anderen Seite gesagt, wir müssen uns hüten, daß wir hier andauernd gewissermaßen — ich habe einmal den Begriff des Fasses ohne Boden gebraucht, ich möchte ihn hier nicht noch einmal verwenden, aber immerhin, da ist eine Problematik drinnen, über die wir uns jetzt den Kopf zerbrechen müssen — Gelder hineinschütten. Es geht hier nicht mehr nur um die Stahlindustrie und um die Krise in der Stahlindustrie, es geht einfach darum, meine Damen und Herren, daß man in jenem wichtigen Bereich der österreichischen Wirtschaft offensichtlich keinen oder zu langsam Boden findet. Das geht nicht: Sanierungsprozesse, die über drei bis fünf Jahre hinausgehen, sind in der Regel problematisch, und es gibt wenige historische Beispiele, wo man ein Unternehmen zehn oder zwölf Jahre lang saniert hat. Das geht nicht. Sanieren geht nur kürzer.

Ich habe Ihnen von dieser Stelle aus schon oft gesagt: Sanieren ist das unangenehmste Geschäft. Ich habe auch immer gesagt: Es gibt sehr viele sehr gute Wirtschaftsführer, die sind ausgezeichnet in der Führung und beim Aufbau eines Unternehmens, aber sie haben nicht jene Eigenschaften, die man braucht, um ein Unternehmen zu sanieren. Eine Sanierung durchzuziehen, ist kein Vergnügen.

Wir kommen mit der Sanierung der Unternehmungen zu langsam voran. Ich lasse mir von mir aus noch die Stahlindustrie einreden, da ist eine weltweite Krise, obwohl die anderen mehr Fortschritte gemacht haben, aber das lasse ich mir einreden.

Aber in allen anderen Bereichen, da verdient man im Ausland — ich sage das so offen — schon wieder dick, und bei uns baut man mühsam vielleicht ein Drittel oder ein Viertel oder, wenn es hoch geht, die Hälfte der Verluste ab.

Meine Damen und Herren! Die gute Konjunktur wird nicht so lang dauern. Sie müssen in Wahrheit bei allem, was nicht Stahlindustrie ist, 1985 in der Gewinnzone sein. Wir können uns nicht darauf verlassen, daß es 1986, 1987, 1988 weiter eine gute Konjunktur geben wird. Wir müssen diese kurze Zeit nutzen, und ich bin daher ein bißchen bestürzt über die Äußerungen, die diesbezüglich gemacht wurden.

Wobei ich gleich als zweiten Punkt zur ÖIAG etwas sagen möchte: Herr Minister, Sie werden es in der Hand haben, die ÖIAG — es ist meine Meinung, daß das geschehen soll — in die richtige Verantwortung zu bringen. Die ÖIAG soll die Verantwortung für die Führung der verstaatlichten Industrie haben. Sie ist die Holding, sie hat das hundertprozentige Eigentum. Ich halte nichts von den ganzen Diskussionen, sie mit Gesetzen zu verstärken, und ähnlichem mehr. Mehr als 100 Prozent Aktien kann man nicht haben, mehr Macht, als mir 100 Prozent Aktien bei einem Unternehmen geben, kann ich nicht mehr kriegen. Was soll ich denn sonst noch haben? Wenn die Politik sich nicht zurückziehen will, werden sie immer ein Durchgriffsrecht haben als Vertreter des Aktionärs. Es wird Ihre Kunst und Geschicklichkeit sein, die ÖIAG wieder richtig in eine Holdingrolle hineinwachsen zu lassen. Ich würde mir wünschen, daß Sie es fertigbringen, wiewohl ich weiß, daß die Versuchung und auch der politische Druck auf einen Minister sehr groß sind, daß er da durchgreift und gewissermaßen über die Holding hinweggeht. Ich habe nur Angst, daß, wenn man das weitermacht — und in den letzten Jahren war ja die Eingriffspolitik immer sehr stark —, man gewissermaßen das ganze Konzept der ÖIAG in Frage stellt. Ich sage das so direkt, wie es sich mir persönlich darstellt. Wenn sie ihre Rolle als Holding nicht spielen darf, weil die Politik über sie hinweggeht — ich richte das durchaus auch an die Adresse von Parteifreunden von mir —, dann muß man sich fragen: Was soll's? Aber natürlich, Sie regieren und wir sind die Minderheit, da ist Ihr Sündenregister natürlich das größere — mit weitem Abstand das größere —, auch das muß man festhalten! (Beifall bei der ÖVP.)

Nun aber zur nächsten Frage. Herr Bundesminister Lacina, ich nehme an, Sie haben sicherlich bei der Formulierung dieser neuen Novelle zum Ministeriengesetz mitgewirkt: Ich war ein bissel unglücklich, daß da drinnen der Begriff „öffentliche Wirtschaft“ steht. Ich möchte jetzt nicht diese uralte Diskussion im Bereich der verstaatlichten Industrie „Staatsindustrie oder Nichtstaatsindustrie?“ aufwärmen. Darum geht es mir nicht. Aber Ihr Ministerium „Bundesministerium für öffentliche Wirtschaft und Verkehr“ zu nennen, halte ich für irreführend; das kann zu ewigen Diskussionen Anlaß geben, denn wir waren uns eigentlich immer einig, daß die verstaatlichten Betriebe nicht „öffentliche Wirtschaft“ sind. Zur öffentlichen Wirtschaft gehören Public utilities; also das ist, wenn Sie wollen, die Post oder die Bahn. Von mir aus

**Dr. Taus**

lässe ich sogar noch mit mir über die E-Wirtschaft reden, ob das öffentliche Betriebe sind oder nicht. Aber in der Verstaatlichten waren wir uns eigentlich einig: Unternehmungen, die einen großen Teil ihrer Produktion exportieren müssen, können keine öffentlichen Betriebe in unserem ökonomischen System sein. Die stehen in keinem geschützten Bereich; und das läßt unter Umständen in diesen Unternehmungen wieder eine Mentalität entstehen, die sagt: Moment einmal, wir sind ein öffentlicher Betrieb und uns kann doch eigentlich keiner in die Nähe kommen, denn einem öffentlichen Betrieb kann doch nichts passieren. Die verstaatlichten Unternehmungen sind Aktiengesellschaften, die indirekt hundertprozentig — manche sogar weniger — im Besitz des Staates sind. Es ist oft so, daß so kleine semantische Fragen dann auf einmal zu einer Diskussion führen, die ich mir für die verstaatlichte Industrie nicht wünsche. Mir hätte viel besser gefallen, wenn Sie das Ministerium — ich will Ihnen da in keiner Weise Belehrungen erteilen — „Bundesministerium für Bundesbeteiligungen und Verkehr“ genannt hätten, wenn es auch nicht hundertprozentig stimmt. Aber es können nicht öffentliche Betriebe sein. Öffentliche Betriebe sind, wie gesagt, Bahn und Post. (*Ruf bei der SPÖ: Verstaatlichte Betriebe!*) Das ist mir genauso unangenehm. Verstaatlichte Betriebe sind auch keine öffentliche Wirtschaft. Ich sage Ihnen nur: Daraus kann etwas entstehen, das nicht angenehm ist, und das entzündet sich oft an Worten, die am Anfang eher harmlos klingen. Wie gesagt, mir persönlich hätte etwas anderes besser gefallen, ich will hier nicht wortschöpfend auftreten. Aber „Bundesbeteiligungen“ oder etwas ähnliches wäre wahrscheinlich das Bessere gewesen, auch wenn ich zugebe, daß auch der Herr Finanzminister und auch der Herr Handelsminister natürlich auch Bundesbeteiligungen in ihrem Portefeuille haben. Aber die beiden hätten da sicherlich nichts dagegen gehabt. Ich sage es Ihnen nur, weil da etwas Unangenehmes entstehen kann: Wir sind etwas Besonderes, wir sind herausgehoben, wir haben einen öffentlichen Auftrag. Und wir haben immer das Problem gehabt, daß wir sagen, die Verstaatlichte hat keinen öffentlichen Auftrag. Sie soll so Gewinne machen, sie soll so produzieren wie alle anderen. (*Beifall bei der ÖVP.*) Sie soll de iure nicht benachteiligt, aber auch nicht bevorzugt sein, de facto ist sie es als ein Unternehmen mit hundertprozentigem staatlichem Aktienbesitz ohnedies, wie wir gezeigt haben, weil wir ja bei etlichen der Kapitalzuschüsse hier auch mit aufgestanden sind, die ein Privater nicht bekommen hat.

Wenn Sie das Steuerkonzept der Österreichischen Volkspartei durchlesen, so werden Sie gesehen haben, daß es ein sehr langfristiges Konzept ist, das heißt, daß wir von der ÖVP von der Republik Österreich kurzfristig eigentlich fast nichts verlangen. Wir sehen, es ist passiert, daß man die Staatsausgaben ausgeweitet hat, unserer Meinung nach zu stark ausgeweitet hat und daß jetzt eine Zeit eintreten sollte, wo das Wachstum der Staatsausgaben etwas gebremst werden sollte. Es geht ja immer nur um das Wachstum, um die Zuwachsrate. Von etwas anderem kann man ja in einem modernen Industriestaat nicht reden.

Wir glauben — und das ist unsere wirtschaftspolitische Grundlinie —, daß wir in den nächsten Jahren die Güter und Leistungen, die aus dem Produktionsbereich, aus dem Bereich der produzierenden Wirtschaft kommen, vermehren müssen mit allem, was uns zur Verfügung steht, und daß wir das Wachstum der Güter und Leistungen, die der Staat produziert, eher ein bißchen zurückbremsen sollten.

Die SPÖ hat 15 Jahre hindurch das Wachstum der Staatsleistungen forciert. Es ist einfach Grundfrage einer sozialdemokratischen Partei gewesen, es war die Grundüberlegung, die öffentliche Armut zu beseitigen, die es in Österreich nie gegeben hat. In keinem Staat mit einer absolutistischen Tradition, wie wir das hatten, hat es jemals eine öffentliche Armut gegeben. Das hat es in Amerika gegeben, das eine ganz andere Basis hatte. Daher war die Übernahme dieser Galbraithschen These vom Grund her falsch: öffentliche Armut und privater Reichtum. Im Gegenteil, in den absolutistischen Staaten hat es immer einen öffentlichen Reichtum und eine private Armut gegeben. Daher war der Ansatz falsch. Aber vielleicht kann die neue Regierungsmannschaft hier Akzentverschiebungen setzen. Wir sind ja schon zufrieden, wenn Sie das tun.

Ich verstehe das, auch wenn sich der Herr Bundeskanzler dagegen wehrt, daß man hier andauernd sagt, er soll einen Kurswechsel vornehmen. Wir sind überzeugt davon, daß dieser Kurswechsel dringend notwendig ist! (*Beifall bei der ÖVP.*)

Aber wir haben Verständnis dafür, wenn der Bundeskanzler sagt: Das möchte ich mir nicht vorwerfen lassen!, weil er seinen Vorgänger und seine eigene Regierungspolitik desavouiert, denn so leicht kann er sich ja auch von der Vergangenheit nicht abputzen.

4742

Nationalrat XVI. GP — 56. Sitzung — 17. September 1984

**Dr. Taus**

Er war ja zehn oder elf Jahre lang in der Regierung Kreisky tätig, zum Schluß sogar noch als Vizekanzler. Das heißt, natürlich trägt er hier eine Mitverantwortung, und ich verstehe es, daß er hier nur sehr vorsichtig ändert. Nur eines ist klar: Ob er es jetzt Kurswechsel nennt, ob er es andere Akzente nennt, ist mir gleichgültig, aber die Politik werden Sie ändern müssen, meine Damen und Herren, darum kommen Sie nicht herum. (Beifall bei der ÖVP.)

Wenn man schon über Wirtschaftspolitik redet, so soll man nicht nur über Industrie und über Finanzen reden, obwohl das eine zentrale Frage ist; lassen Sie mich noch ein, zwei andere Bereiche anschneiden.

In der letzten Zeit habe ich gehört, daß neue Untersuchungen über den Fremdenverkehr gemacht wurden. Und diese Fremdenverkehrsuntersuchungen waren ja nicht sehr erhebend. Jeder, der sich mit dem Fremdenverkehr ein bißchen beschäftigt, weiß, daß das so ist. Jetzt darf ich Ihnen folgendes sagen: Wir müssen versuchen — und da fehlt im Fremdenverkehrsbereich so ziemlich alles, von der Finanzierung angefangen über die unternehmerischen Überlegungen, die dazu führen, und ähnliches mehr —, den Ertrag, den dieses Land je Gast erzielt, zu erhöhen. Das ist die entscheidende Frage, um die es hier geht.

Und daher werden wir in der Finanzierung etwas ändern müssen. Wir finanzieren den Fremdenverkehr viel zu kurzfristig, kein Land der Welt macht das, wir werden auch in der Qualität, in der Leistung etwas tun müssen. Das heißt, wir müssen also den Level, den Standard in den nächsten Jahren ständig erhöhen. Wenn wir das nicht schaffen und bei der alten Politik bleiben und in Richtung der einfach fast ungeregelten Vermehrung der Bettenvolumina gehen, dann werden wir im Fremdenverkehr eine ähnliche Pleite erleben, wie wir sie da oder dort schon erlebt haben.

Nun ein paar Bemerkungen zum Bereich des produzierenden Gewerbes: Wir haben ein sehr gutes produzierendes Gewerbe. Es ist so, daß dieses Gewerbe natürlich von der vollen Schärfe der Rezession getroffen wurde, und da sind viele gestorben. Das ist ja fast ein darwinistischer Zug, aber es sind sehr viele gute übriggeblieben, und die sind jetzt noch stärker.

Ich würde also auch beiden Herren angelegen sein lassen, sich einmal zu überlegen, wie die Entwicklung in diesem Gewerbe weiterge-

hen kann; nicht, daß man denen viel schenkt, die erwarten das eh nicht, aber man muß schauen, daß sich auch in diesem Bereich eine sehr vernünftige Entwicklung, die sich aus der Situation heraus ergeben hat, fortsetzen kann.

Und nun ein letztes — ich möchte das nur sagen, weil ich es heute früh oder gestern, ich weiß es nicht, Herr Unterrichtsminister, gelesen habe —: Ihre Hinweise, daß man in der Schule auch in Zukunft die Erziehung im Hinblick auf den Umweltschutz und im Umgang mit der Umwelt etwas mehr forcieren sollte.

Ich bin durchaus der Auffassung, daß das ein vernünftiger Ansatzpunkt ist, nur eines lassen Sie mich dazu sagen.

Umweltbewußte Erziehung bedeutet Verbesserung der naturwissenschaftlichen Erziehung. Das ist primär nicht eine soziologische Frage oder politologische Frage. Lassen Sie sich nicht in die Irre führen, und glauben Sie nicht, daß man das von der politologisch-soziologischen Seite her lösen kann. Wir würden wahrscheinlich in vielen Fragen — wobei ich durchaus anerkenne, daß es Umweltfragen gibt, die man lösen muß und die gar nicht so leicht zu lösen sind, die uns lange Jahre beschäftigen werden — manchmal andere Reaktionen in der Öffentlichkeit haben, wenn es eine etwas bessere naturwissenschaftliche Bildung gäbe. Dann würde nicht jeder Hinweis Angstreaktionen hervorrufen, weil die Leute selber wissen würden, daß das ja nicht wahr sein kann, was hier manchmal gesagt wird. Ich will jetzt meinen Kollegen, die hier mit der Bildungspolitik befaßt sind, nicht ins Handwerk pfuschen, lassen Sie mich als einfachen Ökonom dazu etwas sagen. (Bundesminister Dr. Moritz: Ich stimme Ihnen zu, Ökologie ist in erster Linie Naturwissenschaft!) Sicherlich, ich muß zuerst einmal, soweit wir es wissen, den Ablauf des Naturprozesses verstehen, und dann werde ich ungefähr wissen, was notwendig ist und was nicht. Daß es auch gesellschaftliche Gesichtspunkte gibt, ist klar. Warum sollen unsere jungen Leute nicht auch politisch und soziologisch gebildet werden.

Und da ist der letzte Wunsch, den ich auch hier hätte an die neuen Damen und Herren Minister: Wir werden eine Umweltdiskussion kriegen, das ist gar keine Frage; die Österreichische Volkspartei hat ihr Zukunftsmanifest geschrieben, ich muß es jetzt wirklich noch einmal genau studieren, denn die Infamie, die der Herr Zentralsekretär Schieder diesem Umweltschutzkonzept oder diesem Zukunfts-

**Dr. Taus**

manifest von uns zugeschrieben hat, die habe ich nicht entdeckt. Aber es ist durchaus möglich, daß sie mir entgangen ist. Ich werde daher mit großer Sorgfalt unser Zukunftsmanifest noch einmal studieren und werde schauen, wo ich drinnen biedermeierliche Züge entdecke. Da muß ich schauen, obwohl ich schon von Natur aus ein eher nicht rückwärtsgewandter Mensch bin. Na ja, das eine oder andere Biedermeierliche war ja gar nicht so übel, denn ohne das Biedermeier hätten wir zum Beispiel den Nestroy nicht gehabt, und was wäre uns da alles verlorengegangen, meine Damen und Herren.

Nun aber möchte ich zum Schluß kommen und eines sagen. Die Regierungsumbildung ist abrupt gekommen, sie ist ungeplant gewesen, das heißt also, je öfter der Herr Bundeskanzler versichert, wie geplant er das durchgeführt hat, umso unglaublich wird es. Das ist ja die entscheidende Frage für uns. (*Beifall bei der ÖVP*)

Na ja, es ist eine eigenartige Situation, mittendrin in der härtesten Budgeterstellungsphase den Finanzminister auszutauschen, den man noch 14 Tage vorher ungeheuer hochgelobt hat. Also ich muß sagen: Ich verstehe unter Planung etwas anderes.

Mir war schon klar, daß irgendwann einmal die Regierung umgebildet wird, aber geplant war das nicht. Aber mein Gott, wir von der Österreichischen Volkspartei sind ja gar nicht so, manchmal sind ja auch Zufallstreffer nicht so schlecht. Wir werden uns das jedenfalls anschauen, wir werden Sie sicherlich, meine Damen und Herren auf der Regierungsbank, immer fair, aber hart kritisieren. Und, Herr Finanzminister, bei Ihnen wird es sehr schnell gehen: Ihr erster Budgetentwurf wird zeigen, wie Sie dastehen.

Und bei Ihnen, Herr Verkehrsminister, wird man selbstverständlich sofort auch im Budgetentwurf sehen, welchen Weg Sie gehen wollen. Die verstaatlichte Industrie ist Ihnen ja nicht neu, Sie beschäftigen sich damit seit vielen Jahren, Sie waren auch Angestellter der ÖIAG.

Zu den anderen Herren außerhalb meines Bereiches möchte ich mich nicht äußern, ich möchte das sagen, was mein Vorredner und unser Parteiobmann gesagt haben: Wir werden Sie genau beobachten. Wir glauben nicht, daß neue Gesichter eine neue Politik machen. Wir trauen Ihnen durchaus zu, daß Sie ad personam diese neue Politik fertigbringen könnten, wir glauben nur nicht, daß Ihre Partei

und die gesamte Regierung das schaffen werden. Aber diese Skepsis sei uns gestattet. (*Beifall bei der ÖVP*) <sup>14.39</sup>

**Präsident Mag. Minkowitsch:** Als nächster zum Wort gemeldet ist der Herr Abgeordnete Grabher-Meyer. Ich erteile es ihm.

<sup>14.39</sup>

Abgeordneter **Grabher-Meyer (FPÖ):** Herr Präsident! Meine Damen und Herren des Hohen Hauses! Bevor ich zu meinen Ausführungen über die Regierungsumbildung und die darauf abgehaltene Debatte komme, erlauben Sie mir, einem der Vorredner auf seine Ausführungen einiges zu sagen.

Herr Kollege Neisser! Es blieb nach dem offensichtlichen Auftrittsverbot Ihres Generalsekretärs Ihnen vorbehalten, in seine Rolle zu schlüpfen und hier unsachliche Behauptungen aufzustellen oder unserem Parteiobmann Worte in den Mund zu legen, die er nie in diesem Zusammenhang gebraucht hat. Er würde diese Worte schon deshalb nicht gebrauchen, Herr Kollege Dr. Neisser, weil diese Art der Vergleiche immer wieder mit dem mit Auftrittsverbot belegten Dr. Michael Graff, Ihrem Generalsekretär, in Zusammenhang gebracht wird und die Untauglichkeit solcher Vergleiche bei uns schon längst bekannt ist. Nicht bekannt ist sie offensichtlich Ihnen. (*Abg. Dr. Neisser: Beispiele!*)

Ich erinnere Sie nur an den untauglichen Vergleich Ihres Generalsekretärs in der Wahlnacht, als er irrtümlich geglaubt hat, es fehlen ihm noch ein paar blaue Wägelchen, damit er einen Regierungszug hat. Da hat er sich schwer getäuscht! Wir ziehen deshalb solche Vergleiche nicht, daß unser Parteiobmann etwa gemeint hätte, unser Koalitionspartner sei der Beiwalgen.

Herr Kollege Neisser! Wir müssen sie schon deshalb nicht ziehen, weil in dieser Koalitionsregierung ein hervorragendes Arbeitsklima herrscht, das vom Konsens getragen ist. Deshalb brauchen wir solche Vergleiche nicht. Beide Parteien wissen, welcher Part ihnen in dieser Koalitionsregierung jeweils zufällt. Wir müssen nicht streiten, und wir werden uns nicht gegenseitig das Gras abweiden, ganz sicher nicht.

Herr Kollege Neisser, Ihre Nervosität, die Sie hier gezeigt haben (*Heiterkeit bei der ÖVP*), hat jedenfalls bewiesen, daß außer einem Bellen, das Sie von sich gegeben haben, nicht sehr viel Substanz in Ihrer Rede enthalten war. (*Beifall bei FPÖ und SPÖ*. — *Abg. Dr.*

4744

Nationalrat XVI. GP — 56. Sitzung — 17. September 1984

**Grabher-Meyer**

*Neisser: Was haben Sie dagegen, daß ich die „Arbeiter-Zeitung“ zitiere?)*

Hohes Haus! Die deutlichen Anzeichen für einen wirtschaftlichen Aufschwung, die ersten Erfolge bei der Budgetstabilisierung und die zahlreichen Initiativen in der Umweltpolitik zeigen, daß mit dem Eintritt von uns Freiheitlichen in die Regierungsverantwortung eine Richtungsänderung in der Haushalts-, Wirtschafts- und Umweltschutzpolitik vorgenommen worden ist. Selbst die ärgsten Schwarzmaier merkten bereits, daß ihre Werke der Schwarzen Kunst im politischen Dorotheum mit dem Vermerk „unverkäuflich“ etikettiert worden sind und wegen großer Realitätsferne keine Interessenten mehr finden. In der Wirtschaft, aber auch nach und nach in der Bevölkerung sind jene Anzeichen von Optimismus zu merken, die jahrelang gefehlt haben.

Aufgabe der Politik ist es jetzt, die Rahmenbedingungen für einen dauerhaften Aufschwung zu schaffen. Spargesinnung der öffentlichen Hand, Leistungsbereitschaft und Leistungsbelohnung in allen Bereichen, marktwirtschaftliche und unbürokratische Lösungsansätze für das bessere Funktionieren unseres Gemeinwesens, Schutz des rechtmäßig erworbenen Eigentums — das ist jener liberale Einfluß, den Sie, Herr Mock, am Anfang Ihrer heutigen Rede von unserem Vizekanzler verlangt haben.

Sie, Herr Mock, haben den untauglichen Versuch gemacht, diese Werte mit konservativen Markenzeichen zu versehen. Sie haben genau diese Werte von der Regierung gefordert, und ich sage Ihnen, das ist der liberale Einfluß, den wir in der Politik und in der Regierungsverantwortung ausüben. Sie hätten nur besser zuhören müssen, um diese Werte zu erkennen. Es sind keine konservativen Werte, wie Sie sie gezeichnet haben, es sind urliberale, urfreiheitliche Werte, die wir in diese Regierungspolitik einbringen. (Beifall bei der FPÖ.)

In diesem Sinne begrüßen wir Freiheitlichen jede Personalentscheidung des sozialistischen Koalitionspartners, die die marktwirtschaftliche Orientierung der gesamten Regierung stärkt.

Daß das Kabinett Sinowatz — Steger schon bisher einen wirtschaftsfreundlichen Kurs verfolgt hat, beweisen die bisherigen Leistungen. Nach der Abschaffung der Gewerbekapitalsteuer, der Reduktion der Gewerbeertragsteuer, der Senkung der Vermögensteuer für

Betriebsvermögen, der Erhöhung der Begünstigung für im Betrieb belassene Gewinne und der Abschaffung der Kreditsteuer bei Umschuldungen wird die Entlastung der Wirtschaft durch die geplante Steuerreform mit folgenden Maßnahmen fortgesetzt:

Durch eine Verlängerung des Verlustvortrages von fünf auf sieben Jahre, durch eine Erhöhung der vorzeitigen Abschreibung von 60 auf 80 Prozent beziehungsweise Einführung einer 12prozentigen Sonderinvestitionsprämie für Umweltschutzinvestitionen, durch steuerfreie Auflösung von Rücklagen zugunsten von Eigenkapital, durch eine 50prozentige Erhöhung des Freibetrages und der Freigrenze bei der Lohnsummensteuer, durch eine Erweiterung des Kataloges der Freiberufler und der ermäßigten Mehrwertsteuersätze, durch Abschaffung der Gebührenpflicht für Fotokopien von amtlichen Geschäftsstücken, durch eine Umsatzsteuerbefreiung für Fremdenverkehrsvereine beziehungsweise ermäßigten Mehrwertsteuersatz.

Hohes Haus! Die weitere Entlastung der Wirtschaft wird auch fortgesetzt durch eine Verringerung des Verwaltungsaufwandes, also eine Vereinfachung der Umsatzsteuervoranmeldung, Erhöhung der Kleinbetragssrechnungsgrenze von 1 000 S auf 2 000 S, eine Angleichung des Umsatzsteuerjahres an das Wirtschaftsjahr, eine Verlängerung der Gültigkeit der Lohnsteuerkarte von drei auf fünf Jahre, eine Verlängerung der Gültigkeit von Eintragungen auf der Lohnsteuerkarte bis zu fünf Jahren, Einführung einer Dauerlohnsteuerkarte für alle Pensionisten.

An einer Änderung der Getränkebesteuerung wird derzeit noch gearbeitet.

Die Steuerreform im Sinne von Steuererleichterungen kann nur schrittweise verwirklicht werden, um nicht das gleichrangige Ziel der Budgetstabilisierung zu gefährden.

Wenn sich bei einem Vergleich dieser Erleichterungen für die Wirtschaft Deckungsgleichheit mit Maßnahmen des ÖVP-Steuerreformpapieres ergibt, ist dies nur ein weiterer Beweis dafür, daß diese Art von Wirtschaftspolitik kein Markenzeichen der ÖVP ist, sondern das Markenzeichen für wirtschaftliche Vernunft und Anerkennung der Leistung unserer Wirtschaft.

Die österreichische Wirtschaft wird im heutigen Jahr voraussichtlich um 2,5 Prozent real wachsen. Damit haben die Wirtschaftsforscher ihre früheren vorsichtigeren Prognosen neuerlich nach oben revidiert.

**Grabher-Meyer**

Wenn Sie sich erinnern, meine Damen und Herren: Ich habe schon im Herbst des Vorjahres anlässlich der Budget- und Steuerdebatte eine optimistische Vorhersage gewagt und den Schwarzsehieren der ÖVP zum Trotz damit recht behalten. An die ironischen Zwischenrufe des Herrn Präsidenten Graf kann ich mich noch gut erinnern. Aber die pessimistischen Prognoseleichen sind den großen Fluß hinabgeschwommen, um das große Wort eines alten roten Häuptlings zu zitieren.

Ich bin stolz darauf, mit meiner optimistischen Einstellung recht behalten zu haben, und ich bin stolz darauf, daß die österreichische Wirtschaft nicht den Pessimisten Glauben geschenkt hat, sondern den Optimisten in der Wirtschaftspolitik.

Wir Freiheitlichen haben innerhalb der sozial-liberalen Koalition für frischen Schwung gesorgt und waren stets bemüht, den Österreicherinnen und Österreichern in diesen schwierigen Zeiten Mut zu machen. (Beifall bei der FPÖ.)

Das Institut für Höhere Studien bestätigt, daß sich die österreichische Wirtschaft in einem Konjunkturaufschwung befindet, der sich allmählich festigt und noch 1985 anhalten dürfte.

Und wodurch? Hier meint das Institut für Höhere Studien: „Hand in Hand mit den Exporten beleben sich die Ausrüstungsinvestitionen. Ihr reales Wachstum wird nunmehr für 1984 auf 7,7 Prozent und für 1985 immerhin noch auf mehr als 6 Prozent geschätzt. Damit“ — ich zitiere das Institut — „ist der Aufschwung selbsttragend geworden.“

Das ist der Schlüsselsatz der ganzen Prognose: Nicht staatliches Reglement wie zur Zeit der sozialistischen Alleinregierung, nicht Subventionitis, wie sie von der Österreichischen Volkspartei und ihren Bünden hinter den Kulissen, wie es meistens gemacht wird, in der Praxis betrieben und gefordert wird, sind der Schlüssel zu diesem Erfolg. Nein, meine Damen und Herren, der Schlüssel zum Erfolg liegt in der Ermutigung der Bevölkerung, die uns Freiheitlichen gelungen ist.

Als Mitglied des Finanz- und Budgetausschusses möchte ich es nicht verabsäumen, dem bisherigen Finanzminister für die korrekte Zusammenarbeit sowohl zwischen Staatssekretariat und Ministerbüro als auch zwischen Finanzministerium und Ausschuß zu danken.

Einige Gesetze sind auf Grund dieser Zusammenarbeit sachlich diskutiert und gegebenenfalls geändert worden, wie es in einer lebendigen parlamentarischen Demokratie allgemein üblich sein sollte. Da dies nicht in allen Ausschüssen so selbstverständlich ist, insbesondere dort, wo die Bleigewichte der Zweidrittelmehrheit herumhängen, spreche ich als Parlamentarier dem scheidenden Finanzminister meinen Dank für faires und demokratisches Verhalten aus. (Beifall bei FPÖ und SPÖ.)

Diesen Dank, meine Damen und Herren, verbinde ich mit der Hoffnung auf konstruktives und intensives Zusammenwirken mit dem neuen Finanzminister, der in unserem Staatssekretär Holger Bauer einen kongenialen Partner beim Bestellen des steinigen Budgetfeldes hat.

Die größten Brocken sind sicher die verstaatlichte Industrie, der Finanzausgleich, die Pensionsreform und die Agrarbeschlüsse. Sie können nur gemeinsam an den Rand des Feldes gerollt werden.

Es gäbe natürlich auch eine Scheinlösung: die Brocken liegen zu lassen und mit undurchsichtigem Gestrüpp zu umgeben. Die Fruchtbarkeit des Feldes würde jedoch dadurch beeinträchtigt, weshalb ich annehme, daß der neue Finanzminister, dem der Ruf eines Problemlösers vorausseilt, eher geneigt ist, den zielführenden, den liberalen Weg zu gehen.

Die von der ÖVP hochgespielte Frage der Zinsertragsteuer ist im Hinblick auf diese Brocken geradezu ein marginales Problem, das mit einem guten Willen und der nötigen Fachkompetenz, die auf Regierungsebene vorhanden ist, gewiß innerhalb angemessener Frist einer Lösung zugeführt werden wird.

Wie alle hier Anwesenden wissen, war die Freiheitliche Partei nie eine Verfechterin der Zinsertragsteuer.

Wir haben in dieser Frage im Vorjahr einen tragbaren Kompromiß erzielt: Wir haben die ursprünglich geplanten 20 Prozent auf 7½ Prozent herabgedrückt und haben gemeinsam mit dem Koalitionspartner eine Reihe von Ausnahmebestimmungen vorgenommen, die eine günstige Veranlagung unter Normalbedingungen ermöglichen.

Von Normalbedingungen, meine Damen und Herren, kann allerdings seit einiger Zeit keine Rede mehr sein. Es blieb der konserva-

4746

Nationalrat XVI. GP — 56. Sitzung — 17. September 1984

**Grabher-Meyer**

tiven Regierung eines großen Staates vorbehalten — der konservativen Regierung, die vom Parteiobmann der Österreichischen Volkspartei und EDU-Vorsitzenden Mock kritiklos bewundert und unterstützt wird —, es blieb der konservativen Regierung der Vereinigten Staaten vorbehalten, durch eine noch nie dagewesene Deficit-spending-Politik die Zinsen dermaßen in die Höhe zu treiben, daß nicht nur die Entwicklungsländer, sondern auch die Verbündeten der USA und neutrale Staaten wie Österreich durch Kapitalabflüsse in Milliardenhöhe geschädigt werden. Sogar die Schweiz mußte Kapitalabflüsse hinnehmen, weil sie mit ihren 5 und 6 Prozent gegen die amerikanischen 13 und 14 Prozent gar nicht ankommen kann, ebenso die Bundesrepublik Deutschland. Aber gegen die Schweiz sind wir Österreicher sogar mit der Zinsertragsteuer konkurrenzfähig.

Das sei jenen ins Stammbuch geschrieben, denen kein Argument zu unvernünftig ist, als daß es nicht doch mit hysterischem Geschrei hinausposaunt werden könnte, damit wenigstens ein paar Uninformierte davon verwirrt werden und sich auf unzählige Spekulationen oder unrentable Veranlagungen einlassen.

Auf lange Sicht aber werden die Österreicher das Paniktheater der Österreichischen Volkspartei sehr wohl durchschauen. Ich bin ganz zuversichtlich, daß die Österreicher mit der Zeit merken werden, wessen Geschäfte die Österreichische Volkspartei betreibt.

Wir Freiheitlichen haben an die Zinsertragsteuer keine großen Erwartungen geknüpft. Wir haben sie zurechtgestutzt. Wir waren der skeptische Teil der Koalition in diesem Falle.

Wir werden auch leichten Herzens für ihre Abschaffung eintreten, sofern die Budgetkonsolidierung dadurch nicht gefährdet ist. Aber dieser Verantwortung gegenüber dem Budgetvollzug sind wir uns als Regierungspartei — im Gegensatz zu dem von Herrn Mock mit der Worthülse „andere Politik“ bezeichneten Weg — jederzeit bewußt.

Nach Ihren heutigen Ausführungen, Herr Abgeordneter Mock, über die „andere Politik“ und den Inhalten der „anderen Politik“, die Sie uns gezeigt haben, muß sich ja einem unvoreingenommenen und objektiven Betrachter der Vergleich gestellt haben mit einem Gebrauchtautoverkauf. Dieser Gebrauchtautoverkauf wird bei Ihnen so vorgenommen, daß ein Gebrauchtauto angeboten wird, das aber nur vom Maschendrahtzaun des Abstellplatzes aus betrachtet werden

kann, das sehr schön lackiert ist, bei dem aber offensichtlich der Motor fehlt. Die sich unter dem Auto ansammelnden Rosthaufen, sehr geehrter Herr Abgeordneter Mock, zeigen dann dem Betrachter und deuten darauf hin, daß es ein Gebrauchtauto sehr alten Baujahres ist. Mehr haben Sie jedenfalls heute mit Ihren Ausführungen über Ihre „andere Politik“ nicht gezeigt. (Beifall bei FPÖ und SPÖ.)

Bundeskanzler Sinowatz hat die Regierungsumbildung damit begründet, daß neue und schwierige Aufgaben am besten mit einer neuen Mannschaft zu erfüllen sind. Gleichzeitig hat er die Notwendigkeit zur breiten Zusammenarbeit betont und in diesem Zusammenhang die Sozialpartner angesprochen.

Wir Freiheitlichen stimmen mit dem Herrn Bundeskanzler in der Einschätzung, welche neuen Aufgaben vor uns liegen, überein. Ebenso erachten wir die wesentlichen Akteure der Sozialpartnerschaft als erfahrene und berufene Ratgeber in wirtschaftlichen und sozialen Belangen.

Darüber hinaus wird von uns Freiheitlichen die Rolle der Institution „Sozialpartnerschaft“ als ausgleichendes Element von Interessengegensätzen und als Abschwächung von Konfliktpotential gewürdigt und anerkannt. Wir sind immer bereit gewesen, in diesem Sinne aktiv und konstruktiv mitzuarbeiten.

Wir Freiheitlichen haben uns allerdings nie zu einer Beweihräucherung dieser Institution verstiegen, sondern haben — vielleicht auch wegen der uns von den Großparteien verordneten kritischen Distanz — schon sehr bald zu einer realistischen Einschätzung dieser Institution gefunden.

Erfreulicherweise werden wir in unserer positiv-kritischen Haltung zur Sozialpartnerschaft in letzter Zeit auch aus dem Kreise unabhängiger Experten bestätigt. So meint Horst Knapp in den „Finanznachrichten“ vom 6. 9. 1984 — ich zitiere —:

„Vernebelt wurde (und wird fast immer) mit dem Weihrauch aber auch etliches an innerer Problematik, vor allem aber auch der Ausschluß wirtschaftlicher (freie Berufe) und politischer Gruppierungen (FPÖ und Grüne) oder aber die De-facto-Verlagerung demokratischer Willensbildungsprozesse in den vorparlamentarischen Raum.“

Wir Freiheitlichen haben es sowohl in der

**Grabher-Meyer**

Opposition als auch als Regierungspartei nie verabsäumt, auf dieses Phänomen hinzuweisen, und haben auf die Beachtung demokratischer Spielregeln gepocht, zuletzt bei den Marktordnungs- und Wirtschaftsgesetzen im Sommer.

Und allen, die sich heimlich nach der großen, weichen, schwarz-rot-gestreiften Tuchent zurücksehnen, unter der es sich so heimelig und von der Bevölkerung unbemerkt plauschen läßt, sei folgendes gesagt — und zwar wieder mit den Worten von Horst Knapp —: „In der Praxis allerdings könnte auch die Sozialpartnerschaft österreichischen Stils zunehmend strukturkonservierend wirken, und zwar umso stärker, je größer die Gefahr wird, daß der Strukturwandel zu mehr als bloßer Reibungsarbeitslosigkeit führt.“

Er meint zwar, daß sich die Sozialpartnerschaft im Bereich der Wachstumspolitik, Beschäftigungspolitik und Stabilitätspolitik in der Vergangenheit durchaus bewährt habe, daß aber das bessere Abschneiden Österreichs im internationalen Vergleich wohl eher auf die Regierungspolitik als auf die Sozialpartnerschaft zurückzuführen sei.

Das Hauptproblem — und das ist innerhalb der Regierungskoalition ziemlich unbestritten — wird aber in Zukunft die Strukturpolitik sein. Hier warten neue Aufgaben auf uns, an die wir uns mit neuen Instrumenten heranwagen müssen.

Und hier sind wir Freiheitlichen eindeutig das Aktivelement dieser Regierung. Da gelten Grundsätze, da sind Grundsätze gültig, die eindeutig freiheitliche Ansicht aufweisen. Da sind neue Methoden der Budgetierung angelegt und im Finanzministerium von unserem Staatssekretär Holger Bauer durchgesetzt worden. (Beifall bei der FPÖ.) Da ist die Innovationsagentur in ihren Grundzügen von einem Freiheitlichen erdacht und von Vizekanzler Steger in die Tat umgesetzt worden. Da ist die Rationalisierung in der Verstaatlichten, von uns Freiheitlichen auf politischer und betrieblicher Ebene vorgebracht und von einsichtigen, ökonomisch denkenden Koalitionspartnern, wie dem Staatssekretär und nunmehrigen Minister Lacina und Klubobmann Wille, aufgegriffen und weitergeführt, auch gegen den Widerstand manch klassischer Sozialpartner. Da sind die Rationalisierungen bei Post und Bahn. Vorschläge des Rechnungshofes wurden oft verteufelt, während in jüngster Zeit doch ein gewisses Umdenken zu konstatieren ist. Da ist die Effizienzprüfung bei der Wirtschaftsförderung,

von uns Freiheitlichen immer wieder gefordert, nach unserer Regierungsbeteiligung im Handelsministerium eingeführt worden, wobei wir hoffen, daß bald alle Ministerien diesem Vorbild im Sinne einer gewissen Gerechtigkeit folgen werden.

Diese Erfolge sind in keinem Sozialpartnerschaftsgremium gewachsen; diese Erfolge haben wir in die Regierung mit eingebbracht.

Was die in letzter Zeit so heftig diskutierte Regierungsvorlage des Wohnbauförderungsgesetzes betrifft, so darf ich an dieser Stelle folgendes ausführen:

Auf Grund des drastischen Rückganges der Wohnbauleistung in den letzten Jahren sind wir daran interessiert, sowohl das Wohnbauförderungsgesetz als auch das Wohnhaussanierungsgesetz so rasch wie möglich hier im Parlament zu beschließen — unter der Voraussetzung allerdings, einige kritische Punkte noch genau zu diskutieren. Deshalb haben wir auch eine rasche Erledigung im Ministerrat befürwortet. (Präsident Dr. Stix übernimmt den Vorsitz.)

Damit mich auch Herr Kollege Dr. Keimel versteht: Wir identifizieren uns mit dem Grundgedanken, der hinter den beiden Regierungsvorlagen steht, nämlich das Wohnbauvolumen zu steigern und die brennenden Probleme auf dem Gebiete der Altstadtsanierung und Altstadterhaltung einer Lösung zuzuführen. Wir identifizieren uns aber nicht mit jedem einzelnen Punkt der jetzt im Parlament verhandelten Vorlagen. Letztlich verantworten wir das, was mit unseren Stimmen hier im Parlament mitbeschlossen wird. (Abg. Dr. König: Heißt das, daß Sie die Vorlage in dieser Form ablehnen im Haus?) Ich habe es ganz deutlich gesagt, wenn Sie zugehört haben. (Abg. Dr. König: Das möchte ich gerne wissen! Sie identifizieren sich nicht damit?) Ich habe gesagt, Herr Kollege König: Wir identifizieren uns mit den Grundzügen dieser beiden Vorlagen. (Abg. Dr. König: Aber nicht mit den einzelnen Punkten!) Ich habe Ihnen gesagt — wenn Sie es noch einmal hören wollen, wiederhole ich es —: Aber nicht mit jedem einzelnen Punkt der jetzt im Parlament verhandelten Vorlagen. (Abg. Dr. König: Also wenn es nicht geändert wird, lehnen Sie es ab!)

Ich habe gesagt: Voraussetzung, daß diese Regierungsvorlage schnell den Ministerrat passiert, war, daß in einigen kritischen Punkten noch verhandelt wird. Das ist doch wohl deutlich. (Abg. Dr. König: Sind Sie bereit, diese Punkte zu nennen? Nennen Sie die

4748

Nationalrat XVI. GP — 56. Sitzung — 17. September 1984

**Grabher-Meyer**

*Punkte!) Herr Kollege König! (Abg. Dr. König: Eine Regierungsvorlage, die Sie hier im Hause ablehnen, wenn sie nicht geändert wird, ist doch sensationell! Sagen Sie, welche Änderungen Sie wollen! — Abg. Steinbauer: Das hat er ja nicht im Text!) Herr Kollege König, ich verstehe Ihre Ungeduld nicht. Ich wollte dazu noch einiges ausführen. Vielleicht würde das Ihrem Wunsch jetzt entsprechen. Ich verstehe Ihre Ungeduld und Ihre Aufregung nicht. (Abg. Dr. König: Ich lausche! Weil das sensationell ist, was Sie sagen! Sie sagen, daß eine einstimmig beschlossene Regierungsvorlage hier nicht Ihre Zustimmung findet, wenn sie nicht in einigen wesentlichen Punkten abgeändert wird! Nennen Sie die Punkte!)*

Sie haben sich offensichtlich noch immer nicht daran gewöhnen können, Herr Kollege König, daß im Gegensatz zu den Zeiten der großen Koalition die Gesetzwerdung hier vom Parlament ausgeht und nicht von der Regierung, wie es auch verfassungsmäßig garantiert ist. Und von diesem Recht mache ich Gebrauch. Und Sie können das nicht verstehen, weil Sie sich zu Zeiten der großen Koalition an eine solche Vorgangsweise nie gewöhnen hätten können. Nie! (Abg. Dr. König: Dann nennen Sie die Punkte! — Zwischenruf der Abg. Dr. Helga Rabl-Stadler.)

Wenn Sie es nicht wissen, Frau Kollegin Stadler: Die Gesetzwerdung geschieht im Parlament und nicht in der Regierung. (Beifall bei FPÖ und SPÖ.)

Aber nun in aller Ruhe, Herr Kollege König. Ich möchte Ihnen ja auch Auskunft geben, wo wir die kritischen Punkte sehen. (Abg. Dr. König: Bitte!)

Einer der kritischen Punkte ist für uns das Problem des Veräußerungsverbotes. Das ist einer der kritischen Punkte. Frau Staatssekretär Eypeltauer hat dieses Veräußerungsverbot, das nach ihren Vorstellungen mindestens zwanzig Jahre betragen soll, verlangt, um damit Mißbräuche durch den gewinnbringenden Verkauf geförderter Wohnungen zu verhindern.

Mit dem Zweck eines solchen Veräußerungsverbotes — das darf ich hier in aller Deutlichkeit sagen — können wir uns im Prinzip — im Prinzip! — voll identifizieren, nicht jedoch mit der ins Auge gefaßten Regelung. Ist das deutlich? (Abg. Steinbauer: Müßt ihr die Koalitionsstreitigkeiten heute hier ausbreiten?)

Auch folgendes darf ich hier in aller Deutlichkeit sagen: Eine zwanzigjährige Verfügbungsbeschränkung über Eigentum — mag es sich hier auch um gefördertes Eigentum handeln — kann von uns Freiheitlichen nicht akzeptiert werden. (Abg. Dr. Schwimmer: Wir werden das morgen gleich im Unterausschuß zur Sprache bringen! Wir werden Sie gleich testen!)

Es wird hier eine Lösung gefunden werden, die einerseits so eigentumsfreundlich wie möglich ist, andererseits aber einen mißbräuchlichen — und hier sagen wir: einen mißbräuchlichen — Verkauf geförderter Wohnungen, in denen ja große Beträge öffentlicher Förderungsmittel stecken, verhindert. (Abg. Steinbauer: Vielleicht können wir Ihnen eine Mehrheit verschaffen!)

Herr Kollege König! Wenn Sie und Ihr Parteiobermann Mock einmal deutliche Aussagen machen würden über die Inhalte der „anderen Politik“, wären wir wahrscheinlich froh.

Wir Freiheitlichen, meine Damen und Herren, Hohes Haus, haben auch in der Energiepolitik neue Argumente in die erstarrte Debatte eingebracht und neue Methoden angewendet. (Abg. Dr. König: Ist das der einzige Punkt?)

Wir werden in den parlamentarischen Beratungen des Ausschusses unsere Meinung deutlich deponieren. Ich bin hier ja auch nicht legitimiert. Ich bin ja nicht der Wohnbausprecher meiner Partei. (Abg. Steinbauer: Wer ist der Wohnbausprecher?) Warum soll ich jetzt die einzelnen Verhandlungsgegenstände bereits voraussagen? Dazu gibt es diesen Ausschuß, und dazu gibt es diese Beratungen. Warum sind Sie so ungeduldig und können nicht einmal abwarten, welche Meinung wir zu einzelnen Punkten im zuständigen Bautenausschuß einnehmen. (Abg. Dr. König: Weil Sie es hier angekündigt haben!) Warten Sie es ab!

Ich kenne bisher nur die Stellungnahme des Bautensprechers der Österreichischen Volkspartei Keimel, der keine Gelegenheit ausläßt, Halbwahrheiten im Lande zu verbreiten und zu behaupten, die Freiheitlichen wären eigentumsfeindlich. Wir werden dem Herrn Keimel beweisen, daß das nicht der Fall ist! (Abg. Dr. Schwimmer: Sie können morgen gleich zustimmen im Unterausschuß! Es ist schon morgen so weit!)

Sie werden es auch noch erwarten! Sie werden es doch auch noch erwarten können!

**Grabher-Meyer**

Mein Gott, Herr Kollege Schwimmer, warum sind Sie alle so nervös? (Abg. Dr. Schwimmer: *Bis morgen haben Sie Zeit! Morgen ist es im Unterausschuß! Ja, warum sind Sie so nervös? Wir werden Ihnen alles sagen! Im Unterausschuß wird deutlich diese Meinung herauskommen!* (Abg. Dr. Schwimmer: *Im Unterausschuß wird der Abg. Eigruber morgen etwas anderes sagen!*) Sie werden ganz deutlich diese Meinung auch im Unterausschuß vorfinden. Herr Kollege Schwimmer! Seien doch Sie jetzt nicht auch noch nervös, nachdem sich schon alle bei Ihnen nur noch in Nervosität ergehen. Was ist denn los mit Ihnen? Kann man nicht mehr normal reden? (Ironische Heiterkeit bei der ÖVP.)

Meine Damen und Herren! In der Vorbereitungsphase des Energiekonzeptes ist es unserem Vizekanzler und Handelsminister und seinen Mitarbeitern gelungen, „Betonierer“ und Grüne zusammen mit Energieexperten an einen Tisch zu setzen und eine zielführende Diskussion in Gang zu bringen, die wertvolle Anregungen für die energiepolitische Zukunft gebracht hat.

Mit Hilfe eines Computersimulationsmodells, das von Spezialisten der Energieverwertungsagentur in Zusammenarbeit mit der Energiesektion des Ministeriums entwickelt und mit Daten gefüttert wurde, ist es erstmals möglich, das gesamtösterreichische Energiesystem kostenoptimal auszustalten.

Diese wichtige Entscheidungshilfe, die von den Sozialpartnern im Hinblick auf politische Realisierbarkeit abgesegneten Szenarien, die also keinerlei gewagten Forderungen enthalten, zeigten immerhin eines bereits deutlich: Strom aus Atomkraft ist für Österreich keine wirtschaftlich vertretbare Lösung. Selbst eine Eröffnung der Atomruine Zwentendorf allein hätte neben den nach wie vor ungelösten Entsorgungsfragen und anderen Imponderabilien ökologischer Natur den unerwünschten Effekt, Arbeitsplätze in Braunkohlebergwerken, die meist in wirtschaftlichen Notstandesregionen und -gebieten liegen, zu gefährden.

Unter diesen Auspizien wird es hoffentlich möglich sein, in Hinkunft sachliche Energiedebatten führen zu können.

Meine Damen und Herren! Lassen Sie mich anlässlich dieser Regierungsumbildung noch einiges zum Thema Arbeitslosigkeit in Europa und besonders in Österreich sorgen!

Nahezu alle Regierungen der westlichen Industrieländer sind mit wachsender Arbeits-

losigkeit trotz Wachsen der Wirtschaft konfrontiert. In manchen Ländern haben die Regierungen resigniert. Konservative Regierungen stehen diesem Problem eher gleichgültig gegenüber und versuchen, die entstandenen sozialen Spannungen mit Brachialgewalt niederzuhalten.

Wir Freiheitlichen sind bereit, uns mit dieser schwieriger werdenden Situation auseinanderzusetzen und eine liberale Antwort auf die Entkoppelung von Wirtschaftswachstum und Beschäftigung zu finden.

Wie ist die Situation in Österreich? Obwohl wir wesentlich besser abschneiden als die meisten anderen Industriestaaten, gibt es trotzdem Anzeichen für einschneidende Veränderungen auf dem Arbeitsmarkt, die in ihren Auswirkungen auf Steuereinnahmen, Sozialausgaben, brachliegendes Humankapital und sinkenden Wohlstand der Betroffenen nicht unterschätzt werden dürfen. Darüber hinaus müssen die nicht unmittelbar in Geld messbaren Veränderungen wie Dequalifizierung, Entmutigung, damit einhergehend die Schwächung der Leistungsmotivation, aber auch der mit Arbeitslosigkeit verbundene gesellschaftliche Abstieg und familiäre Spannungen in die Situationsbetrachtung einbezogen werden.

Einer Studie der Arbeiterkammer zufolge waren 1980 insgesamt 240 000 Arbeitslose zu betreuen, über das Jahr 1982 dagegen mußten sich die Arbeitsämter schon mit über 380 000 von Arbeitslosigkeit betroffenen Personen befassen. Der durchschnittliche Bestand stieg zwischen 1980 und 1982 von 56 000 auf 103 000. Daß es sich dabei nur zum allergeringsten Teil um Arbeitsscheue handelt, zeigt die geringe Veränderung der Dauer. 1980 war ein Arbeitsloser durchschnittlich 63 Tage lang registriert, 1982 um zehn Tage länger, obwohl es wesentlich schwieriger geworden ist, eine neue Beschäftigung zu finden.

Die Untersuchung zeigt, daß die Arbeitslosen größtenteils aus dem Kernbereich der österreichischen Lohn- und Gehaltspyramide stammen, wobei vor allem in Produktionsberufen Tätige immer stärker betroffen sind.

Ab 1983 hat sich die Wirtschaftslage zwar gebessert, die Beschäftigung hat sich aber weniger positiv entwickelt. Besonders tragisch ist die Arbeitslosigkeit für junge Menschen zwischen 19 und 24 Jahren, einem Alter, in dem die Ausbildung zumeist abgeschlossen ist und an die Existenzgründung gedacht wird.

**Grabher-Meyer**

Aus den Daten der Arbeitsmarktverwaltung hat das Institut für Bildungsforschung der Wirtschaft die Beschäftigungsprobleme der 19- bis 24jährigen analysiert. Demnach steigt zwischen Jänner 1983 und Jänner 1984 die Zahl der arbeitslosen jungen Männer um zirka 10 Prozent; im Jänner werden Maximalwerte erreicht.

Bei jungen Frauen findet sich das Maximum der Arbeitslosigkeit bereits im November. Eine zweite Spitze wird im April und im Mai erreicht. Von Jänner 1983 bis Jänner 1984 stieg die Arbeitslosenzahl bei den jungen Frauen um 68 Prozent.

Während sich die Beschäftigungssituation bei den männlichen Jugendlichen innerhalb der letzten Monate deutlich gebessert hat, ist sie für Mädchen bis 18 Jahren unverändert geblieben und hat sich bei den 19- bis 24jährigen Frauen sogar verschlechtert. Einer von vielen Gründen ist sicher darin zu finden, daß die Ausbildung der Mädchen sich nur auf einige wenige Berufe konzentriert. Obwohl die Arbeitsmarktverwaltung weder Kosten noch Mühen scheut, um die betroffenen Jugendlichen und ihre Arbeitgeber zu fördern, sind die Resultate eher bescheiden.

Der Zuwachs an beschäftigungspolitischer Verantwortung zwingt uns also, die Methoden und Interventionstechniken der Arbeitsmarktverwaltung, die in Zeiten niedriger Arbeitslosigkeit von praktischem Nutzen waren, an die neuen Anforderungen anzupassen.

Die arbeitsmarktpolitischen Instrumente müssen in Zukunft vorausschauend eingesetzt werden, um alle Arbeitswilligen gemäß ihren Fähigkeiten einsetzen zu können und Einbußen beim Einkommen und beim gesellschaftlichen Status zu vermeiden. Diesen im Kern liberalen Auftrag wird die Politik erfüllen müssen.

Wir Freiheitlichen sind der Auffassung, daß die Politik zwar Anstoßgeberin und Förderin einer wünschenswerten Entwicklung zu sein hat. Sie kann aber die Tatkraft der Einzelpersonen nicht ersetzen und sie soll es auch nicht. Liberale Politik will die Bevölkerung ermutigen und ihre Handlungsbereitschaft stärken.

In diesem Sinne möchte ich es verstanden wissen, wenn ich nun insbesondere an die Arbeitgeber in Industrie, Handel, Gewerbe und Dienstleistungen appelliere, den Arbeitswilligen in diesem Land eine Chance zu

geben, aktiv an dieser Gesellschaft mitzuwirken, die Chance, eine zukunftsorientierte Ausbildung zu erhalten, die Chance, Fähigkeiten an einem der Ausbildung entsprechenden Arbeitsplatz entfalten zu können, die Chance auf ein leistungsgerechtes und existenzsicherndes Einkommen.

Wer den jungen Österreicherinnen und Österreichern diese Chance verwehrt, hat das Recht verwirkt, sich über die mangelnde Leistungsbereitschaft der heutigen Jugend zu beschweren. (Abg. Helga Wieser: *Wer beschwert sich?*) In der Bundesrepublik hat man die Zeichen der Zeit erkannt. Dort wird versucht, allen Mitgliedern der geburtenstarken Jahrgänge eine berufliche Ausbildung zu ermöglichen, sei es als Lehrling in einem Betrieb oder in einer Betriebsgemeinschaft, sei es als Praktikant oder Volontär. Dort plant die Wirtschaft bereits den Facharbeiterbedarf der nächsten zehn Jahre. Diese Entwicklung dürfen wir in Österreich nicht versäumen. Wir Freiheitlichen haben Grund genug, vor dieser Gefahr zu warnen, sind es doch gerade Protagonisten der Bundeswirtschaftskammer, der Interessenvertretung der Wirtschaft, gleichzeitig auch ÖVP-Politiker, die über die gewaltigen Belastungen jammern und Untersuchungen in Auftrag geben, die beweisen sollen, daß die Lehrlingsausbildung in Österreich ein Draufzahlergeschäft ist. Was von solchen Gefälligkeitsuntersuchungen inhaltlich zu sagen ist, hat Ihnen bereits Horst Knapp in Fortsetzungen gesagt.

Ich als Freiheitlicher und Mitglied dieser Interessenvertretung der Wirtschaftstreibenden sage Ihnen, was ich politisch davon halte. Ich halte die Verwendung meiner Handelskammerumlage für sinnlose Studien nicht nur für hinausgeschmissenes Geld, sondern geradezu für widmungswidrig und kontraproduktiv eingesetztes Geld. Meine Interessenvertretung sollte Mittel und Wege aufzeigen, wie ich möglichst viele Arbeitnehmer möglichst produktiv beschäftigen kann, statt mir beweisen zu wollen, daß es unrentabel ist, junge Menschen zu beschäftigen. (Beifall bei der FPÖ und bei Abgeordneten der SPÖ.)

Angesichts dieser Politik der Bundeswirtschaftskammer habe ich ein gewisses Verständnis für Jugendgruppen aus verschiedenen politischen Lagern und Glaubensrichtungen, wenn sie um eine bessere Berufsausbildung kämpfen und Resolutionen an Landesregierungen schreiben. Der geforderte Berufsausbildungsfonds ist nichts anderes als die Antwort auf Ihre demagogische Politik. Selbst die Junge ÖVP im Burgenland haben Sie mit Ihrer Politik dorthin gebracht.

**Grabher-Meyer**

Als Freiheitlicher halte ich einen Berufsausbildungsfonds nicht für der Weisheit letzten Schluß. Ich wüßte aber, meine Damen und Herren, wie überbetriebliche und zwischenbetriebliche sowie Ausbildung in Mangelberufen finanziert werden könnte, nämlich über die auf ÖVP-Wunsch angehobene Handelskammerumlage.

Wir Freiheitlichen haben Ihrem seinerzeitigen Wunsch stattgegeben, unter der Voraussetzung, daß damit die Arbeiterabfertigung für alle Mitglieder gesichert ist und die Verwendung der Mittel ordnungsgemäß offengelegt wird.

Sie haben inzwischen ein paar Richtlinien ein bißchen verändert und im übrigen einen Glaspalast auf der Wiedner Hauptstraße gebaut. Sie dürfen sich nicht wundern, meine Damen und Herren des Wirtschaftsbundes, wenn wir Sie an Ihre Versäumnisse erinnern und auf eine Verwendung der Mittel, die der Kammer nun füllhornartig zufließen, im Interesse der Wirtschaftstreibenden und ihrer Mitarbeiter dringen.

Lassen Sie mich zum Schluß kommen, meine Damen und Herren. In diesen eineinhalb Jahren der sozial-liberalen Koalition hat sich immer herauskristallisiert, daß wir Freiheitlichen die Anwälte der Wirtschaft in Regierung und Parlament sind. Wir sind die Garanten für Marktwirtschaft, Verwaltungsoökonomie und Umweltschutz und für eine sinnvolle Energiepolitik in Österreich. Wir werden auch nach der Regierungsumbildung auf diesen Gründpfeilern aufbauen im Interesse der Freiheit Österreichs und im Interesse der Freiheit der Menschen in Österreich. (Beifall bei der FPÖ und bei Abgeordneten der SPÖ.) <sup>15.19</sup>

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt die Frau Abgeordnete Dr. Helga Rabl-Stadler.

<sup>15.19</sup>

Abgeordnete Dr. Helga Rabl-Stadler (ÖVP): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrter Herr Bundeskanzler! Hohes Haus! Es ist ein Aufatmen durch die Republik gegangen, als Sie, Herr Bundeskanzler, die Regierung umgebildet haben, denn, das gebe ich zu, soweit geht mein Oppositionsgeist nicht, als daß ich mich nicht gefreut hätte, daß Blutaufrischung kommt. Natürlich mußten wir damit rechnen, daß es für uns von der ÖVP schwieriger werden würde, wenn neue SPÖ-Minister jenen Kurswechsel durchführen würden, den wir seit Monaten, ja seit Jahren

gefordert hatten. Denn — meine Parteikollegen mögen mir diese Feststellung verzeihen — wir hatten in den vergangenen Monaten auch oppositionelles Glück. Manchmal waren wir gar nicht so besonders gut, aber immer war die Regierung so besonders schlecht. (Beifall bei der ÖVP.)

Die Neuen wären daher auch eine neue Herausforderung für die ÖVP, wenn sie wollten, oder wenn sie könnten. Aber da hängt ja diese gefährliche Drohung in der Luft, es soll trotz neuer Gesichter alles beim alten bleiben.

Wie sagte doch der Bundeskanzler vor dem Parteirat: In unserer Politik wird es natürlich keinen Kurswechsel geben. Und von Vranitzky bis Blecha echoen die Minister: kein Kurswechsel, alles war richtig, nur Akzentverschiebungen!

Das ist eine Drohung, die die Bevölkerung noch mehr beeindruckt als die Regierungsumbildung, eine Drohung, die es zu ergründen gilt.

Vermutung Nummer 1: Sie, Herr Bundeskanzler, haben sich mit neuen Gesichtern neue Themen und neue Lösungen ersparen wollen. Sie haben gehofft, daß ein neuer Finanzminister vergessen macht, daß ein 100 Milliarden-Budgetdefizit über uns zu kommen droht, daß wir, die Opposition, die längst überfällige Steuerreform beschlußreif in der Lade haben (Beifall bei der ÖVP), nicht Sie, die Regierung.

Haben Sie vielleicht gehofft, daß ein paar neue Gesichter das Regierungstief in der Meinungsforschung in ein Hoch verzaubern könnten? Haben Sie auf Kosmetik gesetzt? Geht Ihnen das Interesse der Partei, gut dazustehen, vor das Interesse des Landes, Lösungen zu bekommen? War es nur wegen der Optik? Das wird Ihrem Doppelpräsidenten Benya dann aber nicht gefallen, denn der forderte kürzlich so wohltuend: Schluß mit der Optik! Dem können wir uns nur anschließen als Opposition. (Zustimmung bei der ÖVP.)

Vermutung Nummer 2: Die ganze Regierungsumbildung wurde nur inszeniert, um Herbert Salcher, den Unbequemen, auf unverdächtige Weise loszubekommen.

Wie oft haben wir versucht, Sie, Herr Bundeskanzler, dazu zu bewegen, Ihren Finanzminister abzuberufen, weil Salcher das Budgetdefizit notorisch falsch einschätzte, weil Salcher hilflos dem ständigen Ansteigen des österreichischen Schuldenberges zusah.

4752

Nationalrat XVI. GP — 56. Sitzung — 17. September 1984

**Dr. Helga Rabl-Stadler**

Sie hingegen, Herr Bundeskanzler, haben sich schützend vor Ihren Finanzminister gestellt, immer wieder seine sachliche Kompetenz gelobt. Doch plötzlich mußte eben jener Salcher gehen, der noch am Vortag gesagt hatte, nicht amtsmüde zu sein. Salcher mußte in dem Augenblick gehen, als er, der politische Kopf, bemerkenswerte Zivilcourage zeigte. Er hielt seine Informationen über die Villenfinanzierung seines Vorgängers Hannes Androsch für gerichtsreif.

Ich muß ehrlich sagen, ich hoffe, nie in eine ähnliche Situation wie Salcher zu kommen. Aber wenn, dann hoffe ich meinerseits so viel Zivilcourage wie Herbert Salcher zu haben. Er tat das, was sich die Österreicher von einem Politiker erwarten. Er stellte das Interesse des Landes vor das der Partei. (Beifall bei der ÖVP.)

Es war ihm wichtiger, für die Moral in der Politik zu kämpfen, als für die Partei vielleicht etwas zu vertuschen.

Und was haben Sie getan, Herr Bundeskanzler? Haben Sie das Interesse des Landes vor das der Partei gestellt?

Vermutung Nummer 3 — die schiene mir am sympathischsten —: Sie, Herr Bundeskanzler, reagieren zutiefst menschlich, wie jeder von uns des öfteren. Sie wollen nicht zugeben, daß Sie monatelang unrecht hatten. Sie wollen nicht zugeben, daß wir von der ÖVP recht hatten und recht haben, als wir nach einem Kurswechsel riefen. Sie wollen nicht zugeben, daß wir deswegen als einzige Partei bei den vergangenen Nationalratswahlen Stimmen dazugewonnen, weil wir auf den Kurswechsel drängten, weil sich die Bevölkerung von allen eine andere Politik erhofft. (Beifall bei der ÖVP.)

Sie können nicht zugeben, daß Sie mit neuen Ministern eine bessere Politik machen müßten und nicht in dem alten Trott fortfahren dürften. Dann sagen Sie doch, wenn Ihnen das leichter fällt, nicht „Kurswechsel“ wie wir von der ÖVP, sondern nennen Sie es halt „Zukunfts-kurs“. Dann sagen Sie einfach nicht „Themenwechsel“, wie wir von der ÖVP, sondern sagen Sie „Szenenwechsel“. Aber bitte, entkräften Sie doch endlich Vermutung Nummer 1 und Vermutung Nummer 2. Bitte, erlösen Sie uns von der gefährlichen Drohung, daß alles beim alten bleibt. (Beifall bei der ÖVP.) Machen Sie doch, was die Österreicher von Ihnen erwarten, und stellen Sie das Interesse des Landes vor das der Partei. (Beifall bei der ÖVP.)

Sie haben beim jüngsten Parteirat gemeint, die SPÖ gehe an die Zukunftsbewältigung heran aus der Position der Regierungspartei, der Regierungsverantwortung, nicht wie die ÖVP aus der Zuschauerloge. Herr Bundeskanzler! Sie irren sich. Die ÖVP sitzt nicht wie manch andere Opposition in der bequemen Zuschauerloge. Sie spielen auch nicht wie manch andere Regierung in einem anderen Land packende ernsthafte Stücke. Wir sind wie die Mehrheit der Österreicher den eintönigen Spielplan leid, den Sie uns bieten. Entweder gibt es den „Verschwender“, nur leider nicht von Ferdinand Raimund, oder „Bruderzwist im Hause SPÖ“. Dazwischen endlose Sende pausen! (Beifall bei der ÖVP.)

Wir sitzen längst nicht mehr in der Zuschauerloge. Wir sitzen mit den besseren Texten im Souffleurkasten. Wir haben ein Sparkonzept! (Beifall bei der ÖVP.) Wir haben Vorschläge zur Steuerreform! Wir können Ihnen sagen, wie die Stimmung im Volk tatsächlich ist. Setzen Sie den „Verschwender“ vom Spielplan ab, für Flottwells hat niemand, der selbst noch an der Mehrwertsteuer kaut und zudem bald die Pensionskürzung verdauen muß, Verständnis. Der Blick über die Grenzen, Herr Bundeskanzler, sollte auch Sie überzeugen, daß Sie ohne Kurswechsel unsere Zukunft verspielen.

Nur drei sehr verschiedene Beispiele: Erstens: In den USA, den vielgeschmähten USA, die so viel Anteil an unserem Konjunkturaufschwung haben, stieg die Zahl der Arbeitsplätze zwischen 1973 und 1983 um mehr als 15 Millionen oder durchschnittlich um 2 Prozent. Sogar in der Rezession zwischen 1980 und 1983 entstanden zusätzlich 1,5 Millionen Arbeitsplätze.

In Österreich sieht diese Dynamik wesentlich anders aus. Bei uns wurde der Anstieg der Arbeitslosenrate alarmierenderweise auch von einem absoluten Rückgang der Beschäftigung begleitet. Von 1981 bis 1983 sank die Zahl der Unselbständigen von 2 798 000 auf 2 734 000. Das ist ein Rückgang um minus 2,3 Prozent. Auch der Anteil der Beschäftigten an der Gesamtbevölkerung ging bei insgesamt abnehmender Erwerbsquote ebenfalls zurück.

Der für Österreich besorgniserregende Schluß aus diesem Zahlenvergleich: In Amerika ließen massive Steuererleichterungen neue Unternehmen aus dem Boden schießen und neue Arbeitsplätze entstehen. In Österreich will Sozialminister Dallinger den völlig falschen Weg gehen und zwangsweise Arbeit

**Dr. Helga Rabl-Stadler**

kürzen, statt zusätzlich Arbeit schaffen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Dann Frankreich. Nun einmal ein Beispiel aus einem sozialistischen Land, damit Sie sich erholen können. In Frankreich versucht der neue Ministerpräsident Laurent Fabius die Sozialisten an der Regierung zu halten, indem er einen totalen, völlig unsozialistischen wirtschaftspolitischen Kurswechsel durchführt. Er senkt die Spitzensteuersätze, er führt eine allgemeine Steuerreform durch und außerdem präsentiert er ein Programm zur Klein- und Mittelbetriebsförderung. Er hat erkannt, daß es um die Arbeitnehmer- wie Unternehmer-Arbeitslosigkeit geht und will beide bekämpfen. Herr Fabius ist Sozialist — nur offenbar einer von der lernfähigen Sorte.

Drittes Beispiel. In der Bundesrepublik Deutschland gelang es Finanzminister Stoltenberg in nicht einmal zwei Jahren, den Trend völlig zu ändern. Er reduzierte den Schuldenberg, den ihm die bundesdeutschen Sozialisten hinterlassen hatten. (*Abg. Dr. Schranz: Er hat die Renten gekürzt!*) Das Pensionsthema würde ich an Ihrer Stelle lieber nicht anschneiden, da haben Sie kein ganz gutes Gewissen. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Dazu zwei für unsere Regierung besonders beschämende Vergleichszahlen. In Österreich betrug die Inflationsrat im August 6 Prozent, in der Bundesrepublik Deutschland nur 1,7 Prozent. Bei uns erreicht das Budgetnetto-defizit 4,5 Prozent, in der BRD nur 1,5 bis 1,7 Prozent.

Diese drei Beispiele aus dem Ausland, aus völlig unterschiedlichen Ländern, zeigen, wie sehr auch wir den Kurswechsel brauchen. Keine Schonzeit für die Regierung also, denn alle Probleme sind wichtig und dringend zugleich. Keine Schonzeit für den Bundeskanzler, der Sachentscheidungen treffen muß.

Auf dem Parteirat haben Sie, Herr Bundeskanzler, etwas gesagt, was Ihre Drohung, ein Kurswechsel sei nicht vorgesehen, noch verschärft. Sinowatz im O-Ton: Ich weiß, ich stelle nur Fragen und gebe keine Antworten. Aber ich meine, schon in der Fragestellung liegt die Richtung und Gesinnung, die wir vertreten. — Also die nächste Drohung. Keine Antworten, nur Fragen von einem Mann, der immerhin über ein Jahrzehnt in der Regierung sitzt und seit 1983 Bundeskanzler ist.

Aber nicht genug. Noch eine dritte Drohung. Sinowatz versprach: Ich will aus der

ganzen Fülle der Politikbereiche einiges nennen, anreißen, ohne Rezepte, nur worauf wir uns hinbewegen sollten. Die Zukunft der Arbeit etwa, also Arbeit für alle, Arbeit als materielle Grundlage der Willenshaltung, Arbeit als Selbstentfaltung, die Frau in der Arbeit, Familie und Beruf, Bildung und Ausbildung. — Man verzeihe mir mein Deutsch, das waren die Gesprächsfetzen im Originalton. Bitte, was hilft das den Österreichern, wenn sie hören: „Die Frau in der Arbeit“? Bitte die Österreicher möchten hören: Wie wollen Sie der Frau Arbeit geben, wie wollen Sie das Dilemma der Frau, Familie und Beruf zu vereinen, lösen? Das hätten wir uns von diesem Parteirat erwartet. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich glaube, Herr Bundeskanzler, in dem Bermuda-Dreieck Kreisky—Androsch—Salcher ist Ihnen das abhanden gekommen, was die Bevölkerung mit Recht von einer Regierung erwartet: Antworten, Rezepte und Programme. Daher die wichtigsten Vorschläge für den Kurswechsel aus dem Souffleurkasten der Opposition. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Erstens: Rigorose Budgetsanierung nach deutschem Muster, das heißt, nicht durch Erhöhung der Einnahmen, sprich Anziehen der Steuerschraube, sondern durch gezieltes Sparen bei den Ausgaben. Das Budget muß wieder Motor für Konjunktur und Beschäftigung werden. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Zweitens: eine umfassende Steuerreform. Wir von der ÖVP haben einen Drei-Stufen-Entlastungsplan präsentiert, damit Arbeitgeber wie Arbeitnehmer wieder Freude an der Leistung haben, damit die Unternehmen wieder Luft zum Investieren und Lust am Investieren haben.

Herr Klubobmann Wille, Sie haben gesagt, die SPÖ war nie gegen ein Investitionsklima. Wie erklären Sie sich dann, daß in den letzten zwei Jahren die Industrieinvestitionen um 30 Prozent geschrumpft sind? Wie erklären Sie sich dann, daß der Investitionsindikator für Ausrüstungsgüter der schlechteste seit 1945 ist? Das ist, weil die Unternehmen Angst haben vor den Investitionen, weil sie Angst haben vor dieser Wirtschaftspolitik, die in einem hü und hott besteht, wo man heute nicht weiß, was morgen wirtschaftspolitisch Gültigkeit hat. (*Beifall bei der ÖVP.* — *Abg. Grabher-Meyer: Sie haben das Textbuch verwechselt!*) Herr Grabher-Meyer, Sie haben zuerst schon zu lange geredet. Ich will mich aber mit Ihnen nicht anlegen, denn wie man von Ihrem Parteitag weiß, werden Sie ja

4754

Nationalrat XVI. GP — 56. Sitzung — 17. September 1984

**Dr. Helga Rabl-Stadler**

handgreiflich, wenn man nicht Ihrer Meinung ist. (*Heiterkeit und Beifall bei der ÖVP.*)

Drittens: Stopp der Überförderung der Großen und Überförderung der Kleinen, denn wir verdanken es den Klein- und Mittelbetrieben, daß es in Österreich besser geht als anderswo. Sie sind trotz Steuerdickicht und Bürokratiedschungel die Arbeitsplatzhersteller Nummer eins in Österreich — unbedankt von dieser Regierung allerdings, im Gegenteil: diskriminiert gegenüber der Verstaatlichten.

Auch in diesem Zusammenhang möchte ich einer Passage in Ihrer Parteiratsrede widersprechen. Sie sagten — da sind wir völlig Ihrer Meinung; das betont auch Dr. Taus immer —, Grundlage unserer Industriepolitik muß sein, daß die Industrie eine Einheit darstellt, die Verstaatlichte und die Privatindustrie, die großen Betriebe und die kleinen Betriebe. Und dann sagten Sie: Diese Einheit wird in Wahrheit von der ÖVP in ihrem Verhalten kalt schnäuzig zerstört. Sie irren, Herr Bundeskanzler! Sie haben durch einseitige Bevorzugung der Verstaatlichten den Kurs einer integrierenden Industriepolitik verlassen. Dazu Beispiele.

98 Prozent der österreichischen Wirtschaft wird von Klein- und Mittelbetrieben getragen. Aber von den 13 Milliarden Schilling, die der Bund 1983 für die direkte Wirtschaftsförderung ausschüttete, kamen nur 1,8 Milliarden Schilling oder 14 Prozent den Klein- und Mittelbetrieben zugute. Die Verstaatlichte hingegen wird innerhalb von zwei Jahren aus öffentlichen Kassen mit über 16 Milliarden Schilling unterstützt.

Oder ein Beispiel, das uns noch in böser Erinnerung ist: die Diskriminierung eines Lehrplatzes in der Privatwirtschaft gegenüber dem in der Verstaatlichten. Im vergangenen Jahr erhielt jeder Lehrplatz in der Verstaatlichten, der zusätzlich geschaffen wurde, 7 000 S Förderung, in der Privatwirtschaft waren es, wenn überhaupt, 2 500 S. Das war der „Dank“ für die Klein- und Mittelbetriebe, die den Hauptteil der Lehrlingsausbildung tragen. Dagegen wehrten wir uns. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Und noch eine Diskriminierung, Herr Bundeskanzler. Sie persönlich haben dafür gesorgt, daß die überhöhten und heute nicht mehr zu bezahlenden freiwilligen Sozialleistungen in der VOEST bestehen blieben. Nur, Sie zahlen sie nicht, sondern die überwältigende Mehrheit aller Beschäftigten in der Privatwirtschaft muß sie aus ihrer Steuerlei-

stung zahlen. Dagegen wehrten wir uns und mit uns der Ihnen zuzuzählende Generaldirektor der VOEST, Heribert Apfalter. Darum ist es eine gefährliche Drohung, wenn Bundesminister Lacina, der nunmehr für diesen Bereich als Minister die Verantwortung trägt, verspricht: Keine Wende in der Wirtschaftspolitik! — Wir brauchen jedoch die Wende in der Wirtschaftspolitik, und wir von der ÖVP haben die Rezepte dafür. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Leitgedanken für den Kurswechsel müssen mehr Flexibilität und mehr Phantasie sein. Es ist daher falsch, den Österreichern Angst vor neuen Technologien zu machen, statt sie auf diese vorzubereiten. Beschäftigungswachstum auf der einen Seite und Einsatz neuer Technologien auf der anderen Seite sind keine gegensätzlichen, sondern einander ergänzende Ziele. Es ist daher falsch, Gesetze einzubringen, die die auf dem Arbeitsmarkt so nötige Flexibilität und Mobilität noch erschweren statt fördern.

Jüngstes Beispiel dafür ist das neue Wohnbauförderungsgesetz. Wer seine Eigentumswohnung 20 Jahre nicht verkaufen darf, kann auch nicht den Wohnort wechseln, um einen neuen Arbeitsplatz zu finden.

Aber bei dieser Gelegenheit möchte ich schon auch noch auf Herrn Grabher-Meyer und seine Bemerkungen zur Haltung der Freiheitlichen zum Wohnbauförderungsgesetz eingehen. Er hat eine völlig neue Verfassung kreiert. In unserem Ministerrat gibt es das Einstimmigkeitsprinzip. Von Einstimmigkeit mit Mentalreservation ist da nicht die Rede.

Die Freiheitlichen, sie haben dieser Regierungsvorlage, die so eigentumsfeindlich ist, zugestimmt. Und aus ganz durchsichtigen Gründen haben sie sich jetzt auf ihrem Parteitag plötzlich davon distanziert. So etwas trägt nicht dazu bei, daß die Politik wieder glaubwürdiger wird. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Aber zurück zur Flexibilität. Es ist natürlich auch völlig falsch, wenn wir alle Österreicher in dasselbe Arbeitszeitkorsett zwingen wollen. Zwischen Arbeitslosigkeit und Festanstellung fürs Leben muß es zahlreiche, flexiblere Übergänge geben.

Darum treten wir auch für die Teilzeitarbeit ein. Darum wirken die SPÖ-internen Streitigkeiten über die Einführung der Teilzeitarbeit im öffentlichen Dienst besonders anachronistisch. Mehr Arbeitszeitfreiheit für den einzelnen bedeutet eine echte Humanisierung des

**Dr. Helga Rabl-Stadler**

Arbeitsplatzes und ist zudem eine von vielen Waffen gegen die Arbeitslosigkeit.

Herr Minister Moritz, Sie haben völlig recht, man kann sich von der Teilzeit nicht ein Patentrezept gegen die Arbeitslosigkeit erwarten. Aber Patentrezepte gegen die Arbeitslosigkeit gibt es überhaupt keine. Die Teilzeitarbeit wäre in einem bestimmten Bereich sehr wohl ein Beitrag zur Minderung der Arbeitslosigkeit. (Beifall bei der ÖVP).

Sie glaubten unseren Umfragen nicht, die eine überwältigende Mehrheit für die Teilzeitarbeit ergaben, und ließen Ihre eigene IFES-Umfrage machen. Unter diesem Vorwand wurde ja der Unterausschuß des Verfassungsausschusses verschleppt. Ergebnis der Umfragen: 56 Prozent der befragten Lehrerinnen hätten von einer Teilzeitregelung Gebrauch gemacht, wenn es sie schon früher gegeben hätte. Na, da werden sich aber die arbeitslosen Junglehrer freuen, daß sie aus rein ideologischen Gründen ohne Arbeitsplatz vor der Tür stehen. (Zustimmung bei der ÖVP.)

Darum bringen wir von der ÖVP heute auch folgenden Entschließungsantrag ein:

**Entschließungsantrag**

betreffend Teilzeitbeschäftigung für pragmatisierte Lehrer im Rahmen der Schaffung von Teilzeitmöglichkeiten für pragmatisierte Bundesbedienstete.

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der Bundesminister für Unterricht und Kunst wird aufgefordert, im Sinne der langjährigen Forderungen der ÖVP und zur Schaffung von mindestens 1800 neuen Arbeitsplätzen für Junglehrer, dem Nationalrat bis Ende 1984 eine Regierungsvorlage, die eine freiwillige Teilzeitbeschäftigung auch für pragmatisierte Lehrer ermöglicht, zur Beschußfassung zu übermitteln.

Herr Unterrichtsminister! Sagen Sie klar — es gibt jetzt so viele widersprüchliche Äußerungen, mit denen ich mich gar nicht mehr beschäftigen möchte —, ob und ab wann die pragmatisierten österreichischen Lehrer mit Teilzeitarbeit rechnen können. Denn auch das verstehen wir unter Kurswechsel, daß ein Ministerwort wieder etwas gilt. (Beifall bei der ÖVP).

Ich möchte Sie bei dieser Gelegenheit mit einem anderen Zeitungszitat von Ihnen kon-

frontieren. Sie waren Präsident der Österreichischen Gesellschaft für Natur- und Umweltschutz und haben das anlässlich Ihrer Ministerschaft abgegeben. Sie waren als dieser vehement gegen den Bau des Kraftwerkes Hainburg aufgetreten. (Bundesminister Dr. Moritz: Das stimmt nicht!) Und jetzt sagen Sie zur „Kleinen-Zeitung“ — ich zitiere —: „Sicher werde ich meine diesbezügliche Meinung jetzt als Minister nicht mehr so in den Vordergrund rücken.“ Das heißt, Sie bleiben gegen Ihre Überzeugung mit Ihrer Überzeugung im Hintergrund.

Dann stimmt ja die Drohung des Bundeskanzlers, daß sich nichts ändern wird. Dann wird ja wieder einmal das Vorurteil vieler Österreicher, daß Politiker ihre Meinung je nach Standort ändern, bestätigt.

Herr Bundeskanzler! Der Wechsel der Gesichter auf der Regierungsbank hat Hoffnungen erweckt; die Beibehaltung Ihres falschen politischen Kurses aber macht Sorgen.

Sinowatz II regiert wie Sinowatz I. — Das ist wirklich eine gefährliche Drohung. (Beifall bei der ÖVP). 15.45

**Präsident Dr. Stix:** Der soeben verlesene Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Mock, Dr. Helga Rabl-Stadler, Graf, Dr. Taus, Dr. Neisser, Deutschmann, Steinbauer, Dr. Lichal und Kollegen betreffend Teilzeitbeschäftigung für pragmatisierte Lehrer ist genügend unterstützt und steht mit in Verhandlung.

Zum Wort gelangt Frau Abgeordnete Dr. Jolanda Offenbeck.

15.46

Abgeordnete Dr. Jolanda Offenbeck (SPÖ): Hohes Haus! Meine Damen und Herren! Es ist in allen parlamentarischen Demokratien der Welt eine Selbstverständlichkeit, daß von Zeit zu Zeit Veränderungen in der Regierung erfolgen, und aus diesem Grund verstehe ich Ihren Pessimismus nicht, mit dem Sie, meine Damen und Herren von der Opposition, diese Regierungsumbildung kommentieren.

Aber ich kann Ihnen eines sagen: Die Menschen in Österreich haben diese Regierungsumbildung positiv und optimistisch aufgenommen. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.)

Unbestritten ist, daß es in Österreich ein Höchstmaß an politischer Stabilität gibt. Ich erinnere nur daran, wie wenig Regierungsumbildungen es in den Jahren 1970 bis 1984 gege-

4756

Nationalrat XVI. GP — 56. Sitzung — 17. September 1984

**Dr. Jolanda Offenbeck**

ben hat, und ich bin sicher, wir werden auch in Zukunft in Österreich politische Stabilität haben, solange Sozialisten in der Regierung ein entscheidendes Wort mitzureden haben. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.)

Meine Damen und Herren! Das Wesen der Demokratie besteht geradezu darin, daß sich die Zusammensetzung des Parlaments durch Wahlen ändert, daß sich aber auch die Zusammensetzung der Regierung ändern kann und sich von Zeit zu Zeit eben ändert.

Es muß das Recht eines Bundeskanzlers sein, jene Regierungsmannschaft zu berufen, mit der er die Inhalte der Regierungserklärung am besten verwirklichen zu können glaubt.

Es ist nicht nur das Recht, sondern es ist ja geradezu die Pflicht eines Regierungschefs, in sein Team Persönlichkeiten zu berufen, die ihm am besten dazu geeignet erscheinen, seine Vorstellungen zum Wohle der Staatsbürger zu verwirklichen. Und nichts anderes hat Bundeskanzler Sinowatz getan.

Das ändert aber nichts daran — und das möchte ich ganz besonders betonen und ganz deutlich sagen, weil fünf neue Bundesminister auf der Regierungsbank sitzen —, daß alle Regierungsmitglieder dem Nationalrat verantwortlich sind. Jede Bundesregierung ist an die Gesetze, die vom Nationalrat beschlossen werden, gebunden, jeder Minister der Verfassung entsprechend dem Nationalrat verantwortlich.

Diese wie jede andere Regierung unterliegt der Kontrolle durch den Nationalrat, und der Nationalrat faßt die Beschlüsse über die politische Verantwortlichkeit der Regierung.

Zu diesen in der Verfassung verankerten Rechten stehen wir Sozialisten. Aber selbstverständlich gilt im Nationalrat die demokratische Mehrheitsentscheidung.

Meine Damen und Herren! Sie von der Opposition rühmen sich unentwegt, daß Sie Ihre Kontrolltätigkeit gewissenhaft, gründlich, ja perfekt ausüben. Wenn das stimmt, kann ich nur sagen, dann gibt es heute mehr Kontrolle als je zuvor in diesem österreichischen Parlament. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.) Ich halte es aber nicht für zweckmäßig und sinnvoll, an der neuen Regierungsmannschaft Kritik zu üben, bevor sie Gelegenheit gehabt hat, ihre Tätigkeit aufzunehmen, Frau Abgeordnete Rabl-Stadler. Lassen Sie doch, bevor Sie kritisieren, Sinowatz mit seiner Mann-

schaft einmal arbeiten, das würde ich Ihnen raten.

Ich bin überzeugt davon, diese neue Regierung wird die Tätigkeit der bisherigen Regierung kontinuierlich fortsetzen. Wir haben erst im Mai Bilanz gezogen, was die Koalitionsregierung Sinowatz — Steger bisher in Angriff genommen und geleistet hat. Und es war eine gute Bilanz für Österreich und seine Menschen. Die Bilanz eines Arbeitsjahres, in dem alle Anstrengungen unternommen wurden, um die krisenhafte weltwirtschaftliche Situation von Österreich möglichst fernzuhalten. Und es wird auch das Anliegen der neuen Regierung sein, davon bin ich überzeugt, ein hohes Beschäftigungs niveau zu erhalten, die Arbeitslosenzahlen zu senken, die Sicherung des sozialen Netzes zu gewährleisten und dafür zu sorgen, daß alle Staatsbürger in Österreich gleiche Bildungschancen haben. Diese Ziele sind für uns Sozialisten wichtig, und ich bin sicher, die Verwirklichung dieser Ziele ist auch bei der neuen Regierung in den besten Händen.

Meine Damen und Herren! Die neuen Persönlichkeiten, die in die Bundesregierung aufgenommen wurden, haben sich schon bisher in Positionen der Politik und Wirtschaft bewährt. Für diese Persönlichkeiten ist das Amt eines Bundesministers zwar Ehre und Auszeichnung, aber keinesfalls materieller Aufstieg. Diese Persönlichkeiten haben ihr Amt mit großem Verantwortungsbewußtsein übernommen, weil sie Österreich und den österreichischen Staatsbürgern dienen wollen. (Beifall bei SPÖ und FPÖ. — Zwischenruf des Abg. Dr. Blenk.)

Hören Sie nur zu, Herr Abgeordneter! Gerade in einer Zeit, in der man Politikern vielfach unterstellt, daß sie sich nur aus persönlicher Eitelkeit und Gewinnsucht der Politik zuwenden, wird diese neue Regierung ein Signal dafür sein, daß Verzicht und der Dienst an der Res publica einen Stellenwert in diesem Staat haben und daß dieses Dienen hier praktiziert wird, meine Damen und Herren. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.)

Wir, das Parlament, sollten die Arbeit dieser Regierung mitgestalten, wir sollten unsere Argumente und Vorschläge einbringen, wir sollten kontrollieren.

Und ich bitte die neuen Minister, aber nicht nur die neuen Minister, sondern auch die, die schon länger im Amt sind, wenn immer es möglich ist, im Parlament anwesend zu sein, damit es keine Kluft zwischen Parlament und Regierung gibt.

**Dr. Jolanda Offenbeck**

Im Sinne einer vernünftigen Politik zum Wohle der Staatsbürger ist es unerlässlich, daß Parlament und Regierung gemeinsam die Gegenwart und Zukunft unseres Landes gestalten.

Namens meiner Fraktion darf ich sagen, daß wir gerne mithelfen werden, dieses Ziel der parlamentarischen Demokratie, das Mit-einander von Parlament und Regierung zu verwirklichen.

Die neuberufenen Persönlichkeiten sind Garanten dafür, daß zielführend gearbeitet wird und alle Voraussetzungen dafür gesichert werden, daß die wirtschaftliche Situation in Österreich besser bleibt als in vielen anderen europäischen Staaten.

Wenn ich nun ein paar Worte zu den einzelnen neuen Ressortchefs sagen darf: Der neue Finanzminister scheint besonders geeignet zu sein, die Vertrauensbasis zwischen den Geldinstituten, der Gewerkschaft, Wirtschaft und Regierung zu vergrößern. Das Zusammenwirken aller Kräfte im Staate wird nötig sein, um unser Budget zu sanieren. (Abg. Steinbauer: *Das glaube ich auch nach 13 Jahren sozialistischer Herrschaft!*)

Diese breite Vertrauensbasis ist die beste Voraussetzung für die Bewältigung der schwierigen Aufgaben, die vor uns liegen. (Abg. Dr. Blenk: *Wozu mußte man so lange warten?*)

Und so darf ich auch ein paar Worte zu Herrn Bundesminister Lacina sagen. Es ist gut, daß er nun in einer Hand die Entscheidungen über die verstaatlichte Industrie und das Verkehrswesen treffen kann. Damit wurde ein großes Wirtschaftsministerium geschaffen. Ich glaube, daß es gut ist, wenn nun ein Mann diese beiden großen Wirtschaftsbereiche überblicken kann und Entscheidungen für beide zu treffen vermag.

Der neue Außenminister, der über reiche politische Erfahrung verfügt — schließlich war Bundesminister Gratz ja nicht nur Bürgermeister von Wien, sondern auch Klubobmann der sozialistischen Parlamentsfraktion und Unterrichtsminister —, wird die österreichische Außenpolitik — da bin ich sicher — kontinuierlich fortsetzen. Ich bin sicher, daß es ihm gelingt, mit Ost und West gute Beziehungen zu knüpfen. Diese hat er ja auch schon als Wiener Bürgermeister gehabt. Und er wird sich mit all seiner Kraft dafür einsetzen, daß die Gesprächsbasis zwischen den Staaten erhalten bleibt; das scheint mir in der

heutigen Zeit besonders wichtig zu sein. Eine gemeinsame Außenpolitik — und dazu hat sich Gratz gestern in der Pressestunde ausdrücklich bekannt — unter Bedachtnahme auf unsere Neutralität, scheint mir bei ihm in den besten Händen zu liegen. (Abg. Dr. Blenk: *Besser als vorher jedenfalls!*)

Und so lassen Sie mich noch ein Wort zu Frau Bundesminister Fröhlich-Sandner sagen. Sie verfügt über reiche Erfahrung im Umgang mit unserer Jugend, sie ist eine kluge Frau, bei der ich sicher bin, daß sie ihre Kraft dafür einsetzen wird, daß den Familien jener Stellenwert zukommt, der ihnen in unserer Gesellschaft zusteht. Ich freue mich, daß Frau Sandner als Bundesminister in die Regierung berufen wurde, und ich hoffe sehr, daß sie sich Zeit für die Konsumentenpolitik nimmt. Gerade dieses Teilgebiet ihres Ministeriums scheint mir von besonderer Bedeutung zu sein. Die Facette Umwelt und Konsument muß ausgeleuchtet werden, Erkenntnisse müssen gesammelt und verwertet werden.

Unsere Gesellschaft entwickelt heute ein neues Umweltbewußtsein. Wir Politiker sollten es nicht versäumen, dieses neue Umweltbewußtsein zu nützen. Es ist heute vielleicht leichter, manches durchzusetzen, für das vor einigen Jahren das Bewußtsein in der Bevölkerung noch nicht vorhanden war. Ich denke im besonderen an die Müllprobleme. Ich denke daran, daß jetzt die Zeit da ist, mit den Konsumenten gemeinsam schwierige Probleme zu lösen.

Mir ist wohl bewußt, daß das Hauptgewicht eines Familienministeriums nicht auf dieser Ebene liegt. Ich betone dies aber deshalb, damit Konsumentenfragen nicht in Vergessenheit geraten. Wir haben uns schon immer gerade mit der Stellung des Konsumenten besonders beschäftigt, und ich darf heute wieder daran erinnern, daß wir schließlich ein Konsumentenschutzgesetz beschlossen haben, das mit 1. Oktober 1979 in Kraft getreten ist.

Aber auch die Stärkung des Konsumentenbewußtseins ist eine wichtige Angelegenheit, und ich bitte, daß sich die neue Frau Bundesminister ihr zuwendet. Wir wollen, daß der kritische Konsument erzogen wird, der sich seiner Macht mehr als heute bewußt ist.

Meine Damen und Herren! So darf ich zum Schluß noch sagen, daß ich froh bin, daß man mit Moritz einen Mann aus den Bundesländern zum Unterrichtsminister berufen hat,

4758

Nationalrat XVI. GP — 56. Sitzung — 17. September 1984

**Dr. Jolanda Offenbeck**

denn es stärkt das föderalistische Prinzip, wenn neben dem Bundeskanzler auch noch Männer und Frauen aus den Bundesländern in der Regierung vertreten sind. Das freut mich als Abgeordnete aus den Bundesländern ganz besonders.

So bleibt mir schließlich eigentlich nur mehr eines übrig: allen neuen Bundesministern viel Erfolg zu wünschen. Möge die gesamte Koalitionsregierung Sinowatz — Steger zum Wohle der Menschen in Österreich arbeiten! (Beifall bei SPÖ und FPÖ.) 16.01

**Präsident Dr. Stix:** Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Deutschmann.

16.01

**Abgeordneter Deutschmann (ÖVF):** Hohes Haus! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Ich habe mich heute bemüht, den ganzen Tag seit Beginn im Plenum zu sein, um zu hören, was man zur Regierungsumbildung sagen wird. Ich habe auch erwartet, daß man neue Aspekte dem Hohen Haus präsentiert, um zu sehen, welche Aufgaben die neue Bundesregierung beziehungsweise die Damen und Herren, die in diese Ämter berufen worden sind, in Zukunft angehen werden. Ich habe eigentlich die leise Hoffnung gehegt, es wird sich eine positive Entwicklung abzeichnen.

Aber wenn man die Redner der Regierungspartei heute angehört hat, konnte man etwas erkennen, was für mich nicht ganz befriedigend aussieht, nämlich: Die Besten mußten gehen, damit Bessere kommen. Ich habe daher erwartet, daß die Besseren etwas anderes machen werden. Aber dann habe ich wieder gehört, daß man nicht anders handeln wird, sondern man wird in den gleichen Geleisen weiterfahren.

Das ist für einen Parlamentarier deprimierend. Eine Regierungsumbildung hat ja den Zweck, wenn man irgendwo ansteht, vielleicht gar nicht menschlich, sondern problemmäßig ansteht, daß man neue Kräfte in diese Aufgabe hineinstellt, um etwas leichter, schneller, positiver für die Bevölkerung zu wirken.

Gerade ich als Bauer empfinde das für die Landwirtschaft als etwas, was ich nicht begreifen kann. Denn Sie alle kennen jetzt schon seit einigen Tagen wieder den Grünen Bericht. Der Grüne Bericht über die Lage der Landwirtschaft ist deprimierend. Deshalb sind wir eben der Auffassung, es muß ein

Kurswechsel auch in der Agrarpolitik kommen.

Ich habe daher, als ich ans Rednerpult getreten bin, geschaut, wo die zuständigen Minister sind. Heute ist es ja so, daß die Agrarpolitik nicht allein vom Landwirtschaftsminister vertreten oder gemacht wird. Heute ist der Handelsminister, der Umweltminister, insbesondere der Finanzminister und, ich würde sagen, als Koordinator der Bundeskanzler sehr maßgebend. Wir aus der Sicht der Agrarier erhoffen uns, daß es einen anderen Weg gibt.

Der einzige Lichtblick kam heute vom Herrn Klubobmann Wille, der in seinen Ausführungen auch kurz auf die Problematik der Landwirtschaft eingegangen ist. Ich habe mir das, damit ich nicht etwas Falsches zitiere, aus dem Stenographischen Protokoll herausgeholt.

Der Herr Klubobmann Wille hat erklärt: Wenn etwas verstaatlicht worden ist in diesem Staat, dann ist dies sicher die Landwirtschaft. (Abg. Dr. Seel: Auf Wunsch der Landwirtschaft!) Nein. So steht es hier. Ich habe das so herausgenommen. Nicht auf Wunsch der Landwirtschaft.

Herr Klubobmann Wille! Im Grunde genommen sind ja das die Gedanken von einigen in Ihren Reihen. Wir wollen aber nicht, daß die Landwirtschaft verstaatlicht wird.

Sie sagen dann in weiterer Folge: die Verstaatlichung in viel stärkerem Maß als die verstaatlichte Industrie, weil wir da auch die Märkte im Griff haben, im Gegensatz zu den Weltmärkten, auf denen sich die verstaatlichte Industrie zu behaupten hat.

Wenn das stimmen würde, Herr Klubobmann, daß wir die Märkte im Griff hätten in der Landwirtschaft, dann hätten wir sicher Möglichkeiten, die Situation unserer Bauern konstruktiver zu gestalten. Aber wir haben sie leider nicht im Griff. Sie selbst wissen ja, wie viele Gespräche wir im Rahmen der Marktordnungsverhandlungen gebraucht haben, um auf die verschiedenen Umstände hinzuweisen. Wir waren beim Herrn Bundeskanzler, den wir auf die Probleme aufmerksam gemacht haben, die uns begegnen werden. Er hat volles Verständnis gehabt. Aber wenn eine Person allein Verständnis für die Probleme der Landwirtschaft hat, ist das zuwenig. Wir brauchen das Verständnis der gesamten Bundesregierung, dann können wir sagen, daß wir einen Weg beschreiten, der letzten Endes für uns alle einen Vorteil bringt.

**Deutschmann**

Sie haben auch gesagt — ich weiß es, ich akzeptiere das von Ihnen —: Ich sage das nicht aus Gehässigkeit oder aus Widerspruch zu den Bauern. Ich glaube, das ist ein Problem, über das wir gründlich in den nächsten Jahren werden nachdenken müssen. — Herr Klubobmann Wille! Seit Jahren ersuchen wir, über diese Dinge nachzudenken. (Abg. Wille: *Wir kommen aus den alten Bahnen nicht heraus, von denen Sie gesprochen haben!*) Wenn wir aber Vorschläge einbringen, dann werden sie als nicht diskussionswürdig abgetan. Das ist das Problem. (Abg. Wille: *Haben die Vorschläge mehr Geld gekostet oder weniger?*) Herr Wille! Im Vordergrund steht nicht das Geld, sondern die Möglichkeit, die Bauern und ihre Arbeitsplätze zu erhalten. (Beifall bei der ÖVP.)

Wir alle wissen, daß die Menschen in der Landwirtschaft beste Arbeit leisten. Es nützt uns nichts, wenn der Landwirtschaftsminister vor kurzem erklärt hat, der Versorgungsgrad sei über 100 Prozent. Es nützt uns sehr wenig, wenn das in die Öffentlichkeit mit einem Pathos getragen wird. Wir brauchen selbstverständlich auch für diese Leistung den gerechten Lohn für die Menschen in der Land- und Forstwirtschaft. (Beifall bei der ÖVP.) Das fordern Sie in der Industrie, im Handel, im Gewerbe und in allen Bereichen.

Ich glaube, daß wir von einer Bundesregierung gerade in schwierigen Zeiten erwarten können, daß sie sich der Probleme der Landwirtschaft in vermehrten Maß annimmt. Noch dazu — das möchte ich ganz offen sagen —, wenn man heute erklärt, und es ist auch heute von einigen der Abgeordneten gesagt worden, wir sind im Aufwind.

Ich sage Ihnen mit aller Deutlichkeit: Eine positive wirtschaftliche Entwicklung, wenn sie an den Bauern vorbeigeht, wird nie das bringen, was wir uns alle erhoffen. Der Investor Bauer darf nicht übersehen werden. Tausende von Arbeitsplätzen werden durch die Landwirtschaft in der Industrie, im Handel und Gewerbe gehalten, unterstützt, gefördert durch Ankauf von Maschinen, Gerätschaften und so weiter. Deshalb muß man die Wirtschaft insgesamt sehen und nicht den einen Teil herausnehmen oder den anderen Teil bevorzugen.

Wir haben -zimal diesbezüglich Diskussionen abgeführt, und wir sind eben der Auffassung, daß hier einiges zu verändern wäre. Wir erwarten uns eine positive Politik von den neuen Ministern.

Es tut mir furchtbar leid, daß der Finanzminister nicht da ist. Vielleicht wäre er heute zum erstenmal ein klein wenig mit den Problemen der Agrarpolitik und der Situation der Landwirtschaft beschäftigt worden.

Sie alle wissen, daß die Einkommenspolitik in der Landwirtschaft nicht die ist, die wir uns alle erwarten. Das wurde heute von einigen Sprechern aufgezeigt. Es ist auch für eine sozialistische Regierung nicht sehr einfach zuzugeben, daß es den Bauern jetzt schlechter geht als noch vor Jahren. (Abg. Dr. Mock: *Genau! Das ist eine bittere Sache!*) Es ist nicht sehr einfach, ich sage das ganz offen. Wir haben auch Verständnis dafür, daß man in manchen Bereichen versucht, das herunterzuspielen. Aber auf die Dauer werden Sie das nicht tun können. (Beifall bei der ÖVP.) Es werden die Bauern von ihren Höfen gehen. Sie werden irgendwo anders Arbeitsplätze suchen, die wir nicht haben. Ich werde an Hand von Beispielen aus Kärnten darauf hinweisen, welche Schwierigkeiten wir schon haben.

Ich glaube, daß eine der ersten Maßnahmen des Finanzministers sein muß, sich einmal die Problematik der Einheitswerte, der Bewertung anzuschauen. Der Reinertrag pro Hektar ist weit geringer, als heute die Einheitswerte festgelegt sind.

Manche Bauern, insbesondere die Weinbauer, sind bei der derzeitigen Situation nicht mehr in der Lage, die Sozialversicherungsbeiträge zu bezahlen, weil die Einheitswerte dann letzten Endes die Grundlagen für die Beiträge in der Sozialversicherung sind. Es wird halt hier notwendig sein, daß man umdenkt und daß man diesen Menschen hilft.

Der Weinbauer und der Bergbauer sind heute Gruppen, die wirklich nicht wissen, wie es weitergeht. Wenn man — Gott sei Dank — sehr viel über die Zukunft und über Zukunftschancen unserer Jugend redet, so stehen gerade in bergbäuerlichen Betrieben die Eltern vor einer Situation wie noch nie zuvor. (Zustimmung bei der ÖVP.) Wenn der Junge oder die Bauerntochter den Vater oder die Mutter fragt: glaubst du, daß ich in diesem Betrieb, den du führst, in Zukunft noch dieses Einkommen haben werde?, dann muß der Vater oder müssen die Eltern beschämten sagen: So wie es jetzt geht, nein!

Ich glaube, es ist etwas Deprimierendes, wenn man den jungen Leuten solche Antworten geben muß. Deshalb halte ich es für not-

4760

Nationalrat XVI. GP — 56. Sitzung — 17. September 1984

**Deutschmann**

wendig, daß in diesem Bereich etwas geschieht. Es wurde heute von Ihrem neuen Zentralsekretär gesagt: Man muß nachdenken, und man muß Vorschläge machen! — Sind Sie bereit, zu sagen, was Sie tun wollen?

Ich möchte Sie fragen: Was wollen Sie tun in der Problematik Biosprit, Ölsaatenanbau? Das wurde -zigmals diskutiert. Nur war ja der Kollege Schieder nicht in diesem Haus. Er war in der Großgemeinde Wien und hat sich mit diesen Problemen nicht beschäftigt. Wenn er sich damit beschäftigt hätte, müßte er ja wissen, daß man uns immer die Antwort schuldig bleibt auf die Frage: Wie soll es weitergehen? — Und im gleichen Atemzug müßte er erwähnen: Aber es müssen soundsoviele Eiweißfuttermittel vom Ausland nach Österreich importiert werden. — Sehen Sie, das ist etwas, was wir kaum verstehen.

Oder in weiterer Folge ein Thema, das uns Bauern gerade heuer im Herbst enorm belastet: die Rindermärkte. Preisverfall bis zu 5 Schilling pro Kilogramm, bitte! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Bei den Betriebsmitteln, die ja heute jeder braucht, ist das in weiterer Folge der Ruin für unsere Bauern. Für manche Bergbauern sind jetzt die Einstellerversteigerungen die einzigen Einnahmen im ganzen Jahr. Und wenn diese Einnahme ausbleibt, dann stellt sich halt auch wieder die Frage: Was soll dieser Mensch in Zukunft tun? Wie soll er das Jahr über für seine Familie sorgen? Wie soll er die Obliegenheiten, die in finanzieller Art auf ihn zukommen, bewältigen? Sehen Sie, mit diesen Dingen beschäftigt man sich nicht. Und dann ist es halt eben so, daß man sicher da und dort die Frage stellt: Meint es die derzeitige Bundesregierung mit uns ernst? Will sie haben, daß die Bauern bestehen bleiben? Will sie haben, daß Grund und Boden weiterhin in Produktion bleibt?

Und ich sage auch ganz offen: Ich hätte es sehr gerne gehabt, wenn der Umwelt- und Gesundheitsminister jetzt da wäre. Er hat ja vor wenigen Tagen in einem Pressegespräch aufgezeigt, wie es um den sauren Regen steht. Der Boden wird vergiftet.

Ja, meine sehr geehrten Damen und Herren und insbesondere meine Damen und Herren von der Regierung! Was wird man dagegen tun? Schlagzeilen in der Zeitung sind zu wenig. Wir wollen erfahren: Was wird der zuständige Minister in dieser Sache tun, damit die Bodenfruchtbarkeit, wenn es wirklich so ist, erhalten bleibt? 8 Prozent Bauern erarbeiten Nahrungsmittel für die anderen

92 Prozent. Wir wollen nicht importabhängig werden, sondern wir wollen den Österreichern gesunde, qualitätsmäßig gute Nahrungsmittel zur Verfügung stellen. Aber die Grundlage ist, daß der Boden gesund bleibt und daß man für den Umweltschutz alles tut, alles Mögliche tut, damit dann auch die Werkstatt, der Arbeitsplatz des Bauern gesichert bleibt. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Es ist auch sehr interessant, wenn man in den letzten Wochen — reden tut man ja schon seit Jahren darüber — so tut im Zusammenhang mit dem Waldsterben, als ob etwas geschehen würde. Es ist ja eigentlich alles vorbereitet, aber man tut nichts. Herr Bundesminister, es hat wirklich so den Anschein. Man merkt nichts. (*Bundesminister Dr. Steyer: Dann sind Sie aber nicht informiert!*)

Ein höherer Funktionär — ich will den Namen da nicht nennen — hat erklärt: Ich habe keine Bäume, mein Freund hat keine Bäume. Wenn der Bauer seine Bäume schützen will, soll er etwas tun! — Er hat übersehen (*Zwischenruf des Bundesministers Blecha*) — den darf ich da nicht sagen, Herr Minister —, daß die Bäume, daß der Wald die Grundlage dafür sind, daß das Land intakt bleibt.

Ich habe vorhin schon, Herr Bundesminister, als Sie nicht da waren, Ihr Pressegespräch mit der „Kronen-Zeitung“ im Zusammenhang mit der Vergiftung des Bodens und die Alarmrufe erwähnt. Alles ist jetzt schockiert, alles ist in Bewegung. Allein auf Grund dieser Überschrift und dieser Aussage fragen sich die Menschen: Ja, was ist denn los? Was wird man tun? — Ich glaube, es ist notwendig, daß hier und dazu eine klare Aussage gemacht wird.

Ich habe vorhin schon gesagt: Wir haben ja — und speziell bei uns in Kärnten — die Schwierigkeiten mit den Arbeitsplätzen. Das sind große Probleme. Die Leute sind schockiert über die Entwicklung.

Vorhin war der Minister Lacina noch hier, in der Zwischenzeit ist er weggegangen. Ich hätte ihn auch gerne gefragt wegen Ferlach. Dort ist größte Unruhe im Zusammenhang mit der Drahterzeugung. Bitte, ich zitiere nur das, was hier steht:

„Betriebsrat in Ferlach zweifelt an den Brückern. Mit Entrüstung wurde ferner festgestellt, daß das schon seit Monaten versprochene Konzept für das das Werk Ferlach bis heute nicht vorgelegt wurde. Die Betriebsversammlung verabschiedete eine Resolution,

**Deutschmann**

wonach die zugesagten neuen Unternehmerkonzepte bis zum 17. August der Ferlacher Belegschaft vorzulegen seien.“

Bis zum heutigen Tag hat die Belegschaft keine Antwort bekommen, keine Betriebskonzepte. Keiner weiß, was los ist. Bitte, ich will nicht den Kärntner Wahlkampf hier in das Hohe Haus bringen, aber Sie wissen es selbst: Der eine verspricht das, der andere sagt das Gegenteil. Und mitten drinnen stehen hunderte Familien, die um ihre Existenz bangen. Es wäre doch Aufgabe der Bundesregierung und des zuständigen Ministers, einmal eine Aussage zu machen, damit eine Beruhigung in diesem Bereich gegeben ist.

Das gleiche erfahren wir und erleben wir im Lavanttal. Der Herr Landeshauptmann Wagner erklärt, der Kohlenbergbau im Lavanttal wird aktiviert. Der Sekretär des Vizekanzlers erklärt: Kommt gar nicht in Frage, es wird nichts getan. Und der Herr Landeshauptmann Wagner sagt: Warum sagt das der Sekretär, warum sagt das nicht der Vizekanzler?

Sehen Sie, das sind Dinge, die uns alle berühren, weil wir der Auffassung sind, man spielt mit uns ein unehrliches Spiel. Hier soll der zuständige Minister ganz klar sagen, was man sich vorstellt und wie es dann in diesem Bereich weitergehen soll. (Beifall bei der ÖVP.) Ich glaube, das sind Sie dem Kärntner Bürger schuldig.

Ich möchte abschließend, bevor ich die Entschließungsanträge zur Verlesung bringe — ich habe einige da —, ein Thema anschneiden. Ich hätte es nicht angeschnitten, weil es wirklich sehr heikel ist. —

Herr Außenminister, dieses Thema geht Sie an. Sie haben in der Pressestunde eine Formulierung gebraucht, die uns verunsichert. Wir alle haben ja damals — Sie als Klubobmann, ich als Abgeordneter — bei der Gesetzesverdung bezüglich der Ortstafeln hier in diesem Haus einen Schlagabtausch gehabt. Ich habe leider — ich sage das ganz offen — recht behalten. Ich habe damals gebeten, man möge diese Materie an den Verfassungsausschuß zurückverweisen, weil das ein zu sensibles Problem ist.

Ich möchte sagen: Wer sich mit dem Thema „Minderheiten in Kärnten“ beschäftigt, der muß sich wirklich genauestens informieren, und er soll auch nur dann eine Stellungnahme abgeben, wenn er hundertprozentig sicher ist, daß er das meint, was er sagt.

Sie wissen selbst, daß im Zusammenhang mit den Unterschriften für das Volksbegehren bezüglich der Unterrichtssprache in Kärnten wieder einmal die Wogen hochgegangen sind. Man mag zu dieser Unterschriftenaktion für das Volksbegehren stehen wie man will, sie wurde durchgeführt. Der Kärntner Landtag wird sich mit dieser Problematik beschäftigen müssen. Wir haben ja seinerzeit in der besagten Ortstafelkommission, der auch ich angehört habe, diese Situation ausgeklammert, in der Hoffnung, man wird sich damit beschäftigen.

Herr Bundesminister! Ich habe das wortwörtlich aus der Fernsehübertragung, was Sie gesagt haben. Ich hätte nur gerne gewußt, was Sie damit meinen. Das hätte ich wirklich gerne gewußt. Sie haben erklärt:

„Minderheitenschutz bedeutet schon von der Logik her, daß es über Minderheitenrechte keine Mehrheitsabstimmungen geben kann.“

Bitte, ich weiß nicht, was damit gemeint ist. In allen Bereichen gibt es selbstverständlich Abstimmungen. Das heißt, daß man, wenn ich das richtig zitiere oder verstanden habe, über die Minderheitenproblematik in keiner Weise abstimmen soll und darf. Und wenn es so ist, dann glaube ich, können wir uns weder im Parlament noch im Kärntner Landtag damit beschäftigen, weil sich niemand mit Ja oder Nein oder wie auch immer in diesem Bereich äußern darf. Was soll man mit so einer Aussage?

Ich sage das jetzt wirklich nicht, Herr Bundesminister, aus irgendeiner anderen politischen Überlegung, sondern ich bitte Sie, wie ich es damals schon getan habe: Die Kärntner Angelegenheit ist eine sehr heikle, sensible Frage. Wollen wir gemeinsam den Weg suchen, den wir brauchen, damit in dieser Sache eine Beruhigung zustande kommt. Das wäre ein Anliegen aller Kärntner. Ich bitte Sie darum. Ich weiß, daß es in dem Bereich Heißsporne gibt, die über das Ziel schießen. Aber die, die über das Ziel schießen, sind nicht die mehreren.

Es gibt verantwortungsbewußte Kärntner, die sehr wohl wissen, was sie für Verantwortung tragen, und sehr wohl wissen, daß diese Frage einmal in einer brauchbaren Form gelöst werden muß, damit Befriedigung im Lande einzieht.

Das wäre auch heute an die Bundesregierung und insbesondere an Sie, Herr Bundes-

4762

Nationalrat XVI. GP — 56. Sitzung — 17. September 1984

**Deutschmann**

minister, die Bitte, daß wir uns gemeinsam dieser Sache in dieser Form annehmen, in der Hoffnung, es möge uns gelingen, daß beide Teile in Kärnten zufriedengestellt werden können.

Und jetzt möchte ich abschließend einige Entschließungsanträge einbringen.

**Entschließungsantrag**

betreffend Kurswechsel durch vollständige Abschaffung der Sparbuchsteuer.

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der Bundesminister für Finanzen wird aufgefordert, dem Nationalrat umgehend eine Regierungsvorlage zur vollständigen Abschaffung der Sparbuchsteuer (Zinsertragsteuer) zu übermitteln.

Der zweite Antrag:

**Entschließungsantrag**

betreffend Kurswechsel durch eine wirksame Steuerreform.

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der Bundesminister für Finanzen wird aufgefordert, die bisherige Politik der Belastung der Bürger durch ständige Steuererhöhungen zu beenden und auf der Basis der ÖVP-Anträge für eine umfassende Steuerreform sofort initiativ zu werden.

Der dritte Antrag:

**Entschließungsantrag**

betreffend Kurswechsel durch ein sparsames Budget.

Der Nationalrat wolle beschließen:

Der Bundesminister für Finanzen wird aufgefordert, angesichts der schwierigen Situation des Staatshaushaltes die bisherige Schulden- und Verschwendungs politik aufzugeben und bei der Erstellung des Budgets 1985 das Nettodefizit um rund 10 Milliarden Schilling gegenüber 1984 zu senken.

(*Abg. Dr. Schranz: Das ist kein Widerspruch zum vorherigen Antrag?*) Nein, nein! Vielleicht kann ich Ihnen da etwas sagen.

Der vierte Antrag:

**Entschließungsantrag**

betreffend Kurswechsel durch Abgeltung der Teuerung für die Familien.

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird aufgefordert, den Familien den durch die Belastungswellen entstandenen Kaufkraftverlust mit einer Familienbeihilfenerhöhung von 180 S abzugelten. Für die von den Belastungen am stärksten betroffenen Mehrkinderfamilien ist die Sonderzahlung von 1 000 S pro Kind beizubehalten und zu einer Mehrkinderstaffelung auszubauen.

(*Abg. Dr. Schranz: Das ist auch kein Widerspruch?*) Familienlastenausgleich, Herr Abgeordneter! Sie werden es am besten wissen, wer das bezahlt! Sie werden es ja noch wissen! (*Abg. Dr. Schranz: Das ist kein Widerspruch zum Budget?*) Nein, nein! (*Abg. Dr. Mock: Die Frau Minister Sandner verlangt 3 Milliarden! Fragen Sie sie einmal!*)

Meine sehr geehrten Damen und Herren! Das sind die Entschließungsanträge, die ich eingebracht habe. Meine Kollegen und ich haben ja bei den Wortmeldungen aufgezeigt, daß wir sehr wohl bereit sind, konstruktiv mitzuarbeiten. Diese Entschließungsanträge sollen die Grundlage sein für Gespräche, die wir führen wollen. Es ist nicht so, wie Sie meinen, daß wir Entschließungsanträge einbringen, Ihnen das vorlegen, und Sie sollen dann einen Weg suchen. Selbstverständlich tragen Sie die Hauptverantwortung. Aber wir von seiten der Österreichischen Volkspartei sind bereit, in diesem Sinn mitzuarbeiten, weil wir glauben, daß das grundlegende Voraussetzungen sind für eine gesunde Wirtschaftspolitik und für die Menschen in Österreich. (*Beifall bei der ÖVP.*) <sup>16.29</sup>

Präsident Dr. Stix: Die soeben vorgelegten vier Entschließungsanträge der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen sind genügend unterstützt und stehen so mit in Verhandlung.

Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Dr. Schranz.

<sup>16.29</sup>

Abgeordneter Dr. Schranz (SPÖ): Meine Damen und Herren! Besser könnte man die unseriöse Politik der Oppositionspartei in diesem Haus nicht illustrieren, als dies eben geschehen ist. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Da wird ein Entschließungsantrag einge-

**Dr. Schranz**

bracht, in dem Leistungserhöhungen, Ausgabenerhöhungen des Bundes vorgesehen sind, dann wird ein anderer Entschließungsantrag eingebracht, in dem durch eine Steuerreform Mindereinnahmen für den Bund vorgesehen sind, und gleichzeitig legt man einen dritten Entschließungsantrag vor, der die Senkung des Defizits im Bundeshaushalt fordert.

Ja was meinen Sie denn, meine Damen und Herren? Mit einer solch unseriösen Politik kann man doch nicht Wirtschaftspolitik, Budgetpolitik, Finanzpolitik betreiben, sondern damit beweist man nur, daß man in Wirklichkeit eine Bankrotterklärung seiner eigenen Politik vornimmt. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.)

Ich möchte wiederholen: Besser kann man eine Politik des doppelten Bodens nicht illustrieren, als das soeben geschehen ist. Wir haben nun in Österreich ein politisches System mit einer eineinhalb Jahrzehnte dauernden politischen Führung durch die Sozialistische Partei. Und es sind die Österreicher in dieser Zeit mit einem Schwergewicht der Sozialisten außerordentlich gut gefahren.

Österreich ist moderner geworden. Wir haben wirtschaftlich europäisches Niveau erreicht. Wir haben notwendige Reformen auf nahezu allen Gebieten durchgeführt, die längst überfällig waren. Österreich gehört damit zu den modernen Industriestaaten Europas. Man kann stolz auf diese Entwicklung sein.

Meine Damen und Herren! Wir stehen im internationalen Vergleich wirtschaftlich auch wesentlich besser da als alle anderen vergleichbaren Staaten. Bei uns ist die Arbeitslosigkeit wesentlich geringer als in den anderen Industriestaaten in Europa und der ganzen Welt. Bei uns ist die Beschäftigungslage wesentlich besser als in allen anderen vergleichbaren Staaten.

Wenn vorhin darüber geredet wurde, daß die Zahl der Beschäftigten im letzten Jahr etwas zurückgegangen ist, möchte ich sagen: Sie haben aber vergessen, darauf hinzuweisen, daß von 1970 bis jetzt die Zahl der Beschäftigten um 400 000 gestiegen ist (Beifall bei SPÖ und FPÖ) und daß wir damit wesentliche Verbesserungen des wirtschaftlichen und des sozialen Fundaments in Österreich erreicht haben.

Die größten Verbesserungen hat es aber auf sozialpolitischem Gebiet gegeben, und das ist für mich besonders wichtig, denn in der Sozialpolitik kann gezeigt werden, ob eine

Regierung für die Menschen da ist, für jene, die Hilfe brauchen, für jene, für die das Leben besser gestaltet werden sollte. Auf diesem Gebiet ist in Österreich in den letzten eineinhalb Jahrzehnten mehr geschehen als jemals in einem vergleichbaren Zeitraum zuvor. (Beifall bei der SPÖ.)

Meine Damen und Herren! Im besonderen ist es gelungen — trotz aller Probleme, die wir kennen und auf die ich noch zu sprechen kommen werde —, auf dem Gebiet der Versorgung unserer älteren Mitbürger ganz wesentliche Fortschritte zu erreichen.

Nur das Wichtigste aus diesem langen Katalog: Verbesserung der Pensionsdynamik, zwölfmalige außertourliche Erhöhungen der Ausgleichszulagen und damit der kleinsten Pensionen, Aufnahme und konsequente Weiterführung des Kampfes gegen die Armut, Erhöhung der Witwenpensionen auf 60 Prozent der Pensionen des verstorbenen Mannes, gleichfalls Erhöhung der Waisenpensionen um ein Fünftel, zahlreiche Verbesserungen der Pensionsberechnung, zahlreiche Verbesserungen bei den vorzeitigen Alterspensionen für Arbeiter und Angestellte, Neueinführung dieser vorzeitigen Alterspensionen für Gewerbetreibende und Bauern, Erleichterungen für den Bezug von Invaliditätspensionen, Einführung des Nachschicht-Schwerarbeitsgesetzes, Lösung des Problems der landwirtschaftlichen Zuschußrenten und ihre Überführung in vollwertige Pensionen, Ausbau der Sonderunterstützungen aus der Arbeitslosenversicherung und damit Schaffung rechtzeitiger, pensionsähnlicher Leistungen, Einführung der Sozialversicherung der freien Berufe, Ausbau und Schaffung neuer Gebührenbefreiungen und damit Weiterführung des Kampfes gegen die Armut mit Milliardenersparungen für die Bevölkerungsschichten, die am schlechtesten gestellt sind.

Es hat noch nie zuvor eine so große Verbesserung der sozialen Leistungen gegeben, und darauf können wir stolz sein. Diese Politik wollen wir auch in ökonomisch schwierigen Zeiten gerecht fortsetzen, wenn es auch da und dort zu Modifikationen auf Grund der geänderten Wirtschaftslage und der Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise auf Österreich wird kommen müssen. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.)

Meine Damen und Herren von der ÖVP! Seien Sie doch so objektiv, sich im internationalen Vergleich die nüchternen Zahlen anzuschauen. Was den Anteil der Ausgaben für Pensionsleistungen am Bruttoinlandsprodukt

4764

Nationalrat XVI. GP — 56. Sitzung — 17. September 1984

**Dr. Schranz**

beträgt, nimmt Österreich in der ganzen Welt den ersten Rang ein. Während im Durchschnitt der OECD-Staaten nur 7,7 Prozent des Bruttoinlandsproduktes für Pensionsleistungen aufgewendet werden, sind es in Österreich wesentlich mehr, nämlich 13,5 Prozent. Hingegen bilden die konservativ regierten Länder, wie die USA, mit nur 7 Prozent des Bruttoinlandsproduktes für Pensionsleistungen, wie Großbritannien mit 6,6 Prozent, die Schlüßlichtstellen in dieser Tabelle. Auch die so viel gepräsene Schweiz zeigt uns, daß sie auf sozialpolitischem Gebiet noch weit hinter uns rangiert, dort werden 8,1 Prozent des Bruttoinlandsproduktes für Pensionsleistungen aufgewendet, in Österreich aber, wie gesagt, sind das 13,5 Prozent.

Meine Damen und Herren! Auch wir spüren die Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise. Wir sind keine Insel der Seligen und können uns — es ist ja erfreulich, daß die Welt handels- und wirtschaftspolitisch so zusammenrückt — nicht von der ökonomischen Weltentwicklung abkapseln. Aber, meine Damen und Herren, die Pensionsreform, die in Österreich durchgeführt wird, ist sozial ausgewogen und behutsam, wesentlich sozialer jedenfalls als die Maßnahmen in den Staaten, die mit konservativen Mehrheiten ausgestattet sind.

So hat man ohne viel Federlesen in Großbritannien die Pensionen ganz wesentlich gekürzt, so hat man in der Bundesrepublik Deutschland nicht nur die Dynamikerhöhungen ganz gewaltig reduziert, sondern darüber hinaus die Pensionsdynamik auch um große Zeiträume einfach aufgeschoben. So hat man in den Vereinigten Staaten von Amerika die Altersgrenze für die Pensionen einfach wesentlich hinaufgesetzt und damit provoziert, daß die Zahl der Arbeitslosen, die ohnehin schon vorher hoch genug gewesen ist, noch weiter steigt.

So sieht es aus, wo Konservative regieren. Von solchen Maßnahmen unsozialer Art unterscheidet sich die österreichische Sozialpolitik unter sozialistischer Führung ganz, ganz wesentlich und grundlegend. (*Beifall bei SPÖ und FPÖ.*)

Meine Damen und Herren! Noch ein Beispiel für die Art, in der in konservativ regierten Staaten Sozialpolitik betrieben wird. Da haben in Österreich lebende Bezieher englischer Teilrenten — auf Grund des österreichisch-britischen Sozialversicherungsabkommens werden ja Renten von dem einen Staat in den anderen überwiesen — monatelang ihre Renten nicht ausbezahlt bekommen und

haben sich dann — nach Monaten, in denen sie nicht wußten, wovon sie leben sollten — an die Stellen des englischen Pensionsdienstes gewendet. Nach sechs Monaten hat man ihnen mitgeteilt, daß sie jetzt wieder ihre Pensionen bekommen. Sechs Monate lang — Sie können sich die Unterlagen hier bei mir anschauen, auch das Entschuldigungsschreiben der englischen Pensionsversicherung — hat man die in Österreich lebenden Bezieher von Renten aus der britischen Versicherung einfach ohne Überweisung auch nur eines Groschens warten lassen. So sieht die Sozialpolitik aus, meine Damen und Herren, wo sie unter konservativer Führung gemacht wird.

Es sollten auch die entsprechenden Voraussetzungen dafür geschaffen werden, daß wir auf dem vieldiskutierten Gebiet der Teilzeitbeschäftigung im Bereich des öffentlichen Dienstes zu gemeinsamen Gesprächen und zu gemeinsamen Lösungsversuchen kommen.

Ich habe deswegen im Namen der Regierungsfraktionen einen Entschließungsantrag vorzulegen, der folgendermaßen lautet:

**Entschließungsantrag**

der Abgeordneten Dr. Schranz, Peter und Genossen betreffend Teilzeitbeschäftigung im öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis zum Bund.

Der Nationalrat wolle beschließen:

Die Bundesregierung wird ersucht, sobald wie möglich die notwendigen Voraussetzungen dafür zu schaffen, daß pragmatisierten Bundesbediensteten, insbesondere Lehrern aus familiären und sozialen Gründen die Möglichkeit zu Teilzeitbeschäftigungen bei Aufrechterhaltung des öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnisses eröffnet wird.

Meine Damen und Herren! Wir haben heute eine Regierungsumbildung diskutiert und noch zu diskutieren. Regierungsumbildungen sind ja etwas sehr Übliches in demokratischen Staaten. Man sollte aber doch den Vergleich nicht scheuen, zwischen einer Regierungsumbildung nach eineinhalb Jahrzehnten sozialistisch dominierter Politik in Österreich und entsprechend zusammengesetzten Regierungen und Regierungsumbildungen in der Zeit der glücklicherweise nur vier Jahre im Amt gewesenen ÖVP-Alleinregierung.

Herr Kollege Neisser hat vorhin davon gesprochen, daß er eine gewisse Parallelität

**Dr. Schranz**

sieht zwischen der Regierungsumbildung 1968 und der Regierungsumbildung des Jahres 1984. Ich muß diese Parallelität ganz entschieden bestreiten, denn die ÖVP hat insgesamt vier Jahre eine Regierung stark dominiert, nämlich von 1966 bis 1970, während die dominant-sozialistische Regierungspolitik bereits eineinhalb Jahrzehnte gedauert hat und noch lang dauern wird, meine Damen und Herren, sodaß ein solcher Vergleich überhaupt keine Begründung hat.

Aber erinnern wir uns daran, was bei der Regierungsumbildung 1968 die ÖVP alles zuwege gebracht hat. Sie haben von 1966 bis 1970 zehn Staatssekretäre verschlissen, die Herren sind teilweise noch heute hier im Haus vertreten, manche Namen sind schon aus unserer Erinnerung verschwunden, und Sie haben für sechs Ministerien gleich zwölf Ressortchefs verschlissen: Die Staatssekretäre im Bundeskanzleramt Dr. Gruber, Dr. Koren, Pisa, Dr. Neisser, im Außenministerium Dr. Bobleter, im Innenministerium Dr. Haider und Mag. Minkowitsch, im Sozialministerium Soronics, im Sozialministerium ferner Bürkle, im Verkehrsministerium Dr. Taus. Es war ein sehr starkes Kommen und Gehen in der Zeit der ÖVP-Regierung bei den Staatssekretären. Aber auch bei den Mitgliedern der Bundesregierung selbst sind viele gegangen und viele gekommen. Denken Sie daran, daß es zwei Vizekanzler gegeben hat in den wenigen Jahren der ÖVP-Alleinregierung: Dr. Bock und Dr. Withalm. Sie werden sich daran erinnern, daß es zwei Handelsminister in der kurzen Zeit gegeben hat: Dr. Bock und Mitterer. Sie werden sicherlich noch nicht vergessen haben, daß es zwei Außenminister in diesen wenigen Jahren gegeben hat: Dr. Tončić und Dr. Waldheim. Sie werden auch noch in Erinnerung haben, daß es zwei Finanzminister gegeben hat: Dr. Schmitz und Dr. Koren, zwei Innenminister: Hetzenauer und Soronics, zwei Unterrichtsminister: Dr. Piffl-Perčević und Dr. Mock. Also bitte sehr, Sie brauchen sich gar nicht zu mokieren über die Regierungsumbildung des heutigen Tages. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.) In der Zeit der kurzen ÖVP-Alleinregierung hat es so viele Änderungen gegeben, daß uns die meisten schon aus der Erinnerung verschwunden sind.

Meine Damen und Herren! Gefragt ist nicht eine Politik des doppelten Bodens, wie sie uns vom Vorredner mit seinen vielen Entschließungsanträgen, die so widersprüchlich sind, demonstriert wurde. Gefragt ist eine seriöse Politik, wie sie von dieser Bundesregierung betrieben wird, aber auch eine Politik, meine

Damen und Herren, die trotz aller politischen Gegensätze, die selbstverständlich zwischen Regierungsparteien und Opposition vorhanden sind, nicht eine vernünftige Gesprächsatmosphäre stört. Ich bekenne mich dazu, daß in vielen Fragen die Zusammenarbeit zwischen Regierungsfraktionen und Opposition notwendig ist; ich bekenne mich ganz besonders dazu und bin nur enttäuscht darüber, wenn es Bestrebungen gibt, das Gesprächsklima nicht in der notwendigen Form aufrechtzuerhalten, sondern es zu stören.

Meine Damen und Herren! Ich meine, daß es nicht vermeintlich intellektuelle Späße und Spiele in der politischen Auseinandersetzung, sondern eher puerile Späße und Spiele sind, die heute die Zusammenarbeit stören und große Schwierigkeiten bereiten, wenn es ein vernünftiges Gesprächsklima zwischen Regierung und Opposition geben soll.

Meine Damen und Herren! Wir haben also sozialpolitisch Leistungen vertreten, die uns unserer Meinung nach eine führende Position in der Welt einräumen. Wir befinden uns im Vergleich zu anderen Staaten dieser Größenordnung, aber auch zu großen Ländern in einer relativ guten ökonomischen Situation. Es ist daher notwendig, daß diese Politik fortgesetzt wird, es ist notwendig, daß es keinen Kurswechsel und keine andere Politik gibt, sondern daß wir in der Lage sind, die erfolgreiche Politik des sozialen und wirtschaftlichen Aufbaues weiterzuführen. (Beifall bei SPÖ und FPÖ.) <sup>16.45</sup>

**Präsident Dr. Stix:** Der soeben verlesene Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Schranz, Peter und Genossen betreffend Teilzeitbeschäftigung im öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis zum Bund ist genügend unterstützt und steht daher mit in Verhandlung.

Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Eigruber.

<sup>16.45</sup>

**Abgeordneter Eigruber (FPÖ):** Herr Präsident! Hohes Haus! Nach den Ausführungen der Redner der Opposition ist es relativ schwierig, sachlich zu bleiben. Ich werde mich aber trotzdem bemühen, das zu tun, muß aber doch auf einiges, was heute gesagt wurde, eingehen. Es wurde heute von der Opposition die Regierungsumbildung zu allem möglichen benutzt, nur nicht zu sachlicher Politik.

Herr Dr. Mock hat heute von demokratischem Stil und von wirtschaftlicher Notwen-

4766

Nationalrat XVI. GP — 56. Sitzung — 17. September 1984

**Eigruber**

digkeit gesprochen. Ich glaube, es wäre notwendig, bei der Opposition selbst damit zu beginnen und der Bevölkerung die Wahrheit über den gegenwärtigen Stand der Dinge zu sagen: Über das Wirtschaftswachstum, das Sie bisher immer wieder bestritten haben, über die niedrige Arbeitslosigkeit, die Österreich hat, über die hohen Exportziffern, die unsere Wirtschaft verzeichnen kann, über die immer stärker werdenden Innovationen und Investitionen in der Wirtschaft und so weiter und so weiter. Aber Sie verunsichern leider immer wieder die Österreicher. Und das ist, glaube ich, nicht der demokratische Stil, sondern das Gegenteil.

Es ist auch notwendig, diesen demokratischen Stil in den von der ÖVP beherrschten Ländern einzuführen. Ich möchte nur ganz kurz anführen, es wurde heute das Punktesystem bei den Lehrern gestreift. In Oberösterreich ist es zum Beispiel so, wenn ein Lehrer Kassier beim christlichen Lehrerverein ist, kriegt er 110 Punkte dazu. Und es ist ja bekannt, wenn er viele Punkte hat, kriegt er bald einen Direktorsposten. Ich weiß nicht, ob das unbedingt die Demokratie ist, die wir alle verstehen.

Es wurde heute auch der Satz: Ohne Partei sind wir nichts! kritisiert. Ich glaube, man spricht hier von Menschen, die überzeugt für ihre Gesinnungsgemeinschaften in allen Parteien gearbeitet haben, für Österreich gearbeitet haben und, ich glaube, sehr viel auch zum Wohl unserer Heimat Österreich. Und ich glaube, es ist nicht notwendig, diese Leute schlecht zu machen.

Ohne Partei sind wir nichts! — Ich möchte nur daran erinnern, daß man zum Beispiel bei der OKA oder bei der NEWAG oder in verschiedenen anderen Betrieben keinen Posten bekommt, wenn man nicht bei der richtigen Partei ist. Ich glaube, den Satz: Ohne Partei sind wir nichts! könnte man, wenn man polemisch ist, auch so auslegen. Wenn jemand zum Sprechtag einer Handelskammer kommt, wird sofort über das Büro angefragt, ob er beim Wirtschaftsbund ist oder nicht. Ich glaube, das ist nicht der richtige Weg.

Herr Klubobmann Wille hat heute aufgezeigt, daß die Wünsche und die Anträge der ÖVP — es sind 22 Anträge — in die Milliarden gehen, Milliarden vom Budget verlangen. Wenn ich Ihre heutigen Anträge anschau, zum Beispiel die Abschaffung der Zinsensteuer, muß ich sagen, das würde um 3,6 Milliarden Schilling weniger bringen. Ihre Steuerreform auf der Basis Ihrer Anträge

würde das Budget 30 Milliarden Schilling kosten. Aber auf der anderen Seite verlangen Sie wieder mehr — ich glaube, es geht auch wieder in die -zig Milliarden, was Sie mehr verlangen — mit Ihren Anträgen, wie Klubobmann Wille gesagt hat, Sie verlangen aber auch Sparsamkeit vom Staat. Wie das aussehen soll, weiß ich nicht. Ich kann mir vorstellen, daß Sie selbst nicht daran glauben.

Und das, was Sie verlangen in Ihren Anträgen, wäre noch mehr Staat, gerade das, was Sie immer wieder verhindern wollen.

Es wurde heute schon der freiheitliche Bundesparteitag zitiert. Der ist gestern zu Ende gegangen, und es war ein Bild der Einheit der Freiheitlichen Partei. Es wird sicher viele interessieren, was die Freiheitliche Partei dort an Vorschlägen und Anträgen gebracht hat. Ich möchte Ihnen nur einige Beispiele bringen, damit Sie sehen, daß wir Freiheitlichen unsere Aufgabe ernst nehmen und daß wir Freiheitlichen in dieser Regierungskoalition voll mitarbeiten.

Zum Umweltschutz wurden Anträge eingebracht über die Verankerung des Umweltschutzes in der Bundesverfassung. Einstimmig angenommen. Weiter der Abschluß internationaler Umweltschutzvereinigungen. Vorausschauender Umweltschutz in der Wirtschaftspolitik. Das ist äußerst wichtig. Initiativen zu einer effizienten Umwelterziehung, Verwendung umweltfreundlicher, wiederverwendbarer Verpackungen, beschäftigungs-wirksame Maßnahmen in der Umweltschutzpolitik und strengere Strafen. Alle diese Anträge wurden einstimmig angenommen.

Für die Gesundheit:

Mehr Kostenbewußtsein im Gesundheitswesen.

Festlegung höchstzulässiger Grenzwerte für Schadstoffe im Trinkwasser.

Kontrolle des Trinkwassers.

Informationspflicht der Wasserversorgungsunternehmer gegenüber der Bevölkerung.

Bessere fachspezifische betriebswirtschaftliche Ausbildung in der Krankenhausverwaltung und öffentliche Ausschreibung beziehungsweise Auswahl nach fachlichen Kriterien; auch das möchte ich den Bundesländern etwas ans Herz legen.

**Eigruber**

Vermeidung gefährlicher Kinderkrankheiten und so weiter durch bessere Prophylaxe, das heißt kostenlose Bereitstellung von Impfstoffen.

Für die Landwirtschaft — das ist vielleicht für den Herrn Kollegen Deutschmann sehr interessant —, auch einstimmig angenommen, die Anträge:

Erstellung eines umfassenden Berichtes zur Lage der Natur unter besonderer Berücksichtigung des Zustandes unserer Böden.

Ein neues Weinwirtschaftsgesetz, das den Weinwirtschaftsfonds zu einer dynamischen und effizienten Servicestelle mit modernem Management umgestaltet, das Weingütesiegel neugestaltet, vereinfacht und als Qualitätsauszeichnung wieder glaubwürdig macht, durch entsprechende Qualitätsanforderungen den Zug zur Massenproduktion durchbricht, den Flaschenweinexport erleichtert und Verfälschungen erschwert.

Privilegienabbau — das ist ein Anliegen der Freiheitlichen Partei, und ich glaube, hier sind wir uns alle innerhalb unserer Gesinnungsgemeinschaft einig —:

Nach dem Abbau von Privilegien in der Bundespolitik eine Fortsetzung des Privilegienabbaus bei Bundes-, Landes- und Gemeindeunternehmungen auf der Basis der Rechnungshofberichte; auch dieser Antrag wurde einstimmig angenommen.

Beseitigung des Unrechtes, daß Frauen in vielen Bereichen bei gleicher Arbeitsleistung ein geringeres Einkommen erhalten.

**Soziales:**

Verbreitung flexibler Arbeitszeitformen unter Berücksichtigung der Interessen von Arbeitnehmern und Arbeitgebern.

Sicherung und Verbesserung der sozialen und wirtschaftlichen Stellung der Familien.

Alle diese FPÖ-Anträge, meine sehr verehrten Damen und Herren, belasten den Staat kaum, während die Wünsche der Opposition in die Milliarden gehen und trotzdem immer wieder vom Sparen gesprochen wird.

Mein Kollege Grabher-Meyer hat heute schon das Wirtschaftsprogramm und die Maßnahmen der Regierung für die Wirtschaft erwähnt. Ich möchte mich nur ganz kurz auf unsere Vorschläge und Wünsche für den Mit-

telstand beschränken. — Sie wissen ja, die mittelständische Wirtschaft bildet das Rückgrat der österreichischen Volkswirtschaft; mehr als 70 Prozent aller Österreicher arbeiten in kleinen Betrieben mit maximal sieben Beschäftigten, und drei Viertel aller Lehrlinge werden in Kleinbetrieben ausgebildet —:

Wirtschaftspolitische Kursänderungen, die bereits in der Regierungserklärung des Kabinetts Sinowatz — Steger in einem klaren Bekenntnis zur mittelständischen Wirtschaft enthalten sind. Damit wird den Klein- und Mittelbetrieben jene Bedeutung beigemessen, die ihnen gebührt, und ausdrücklich festgestellt, daß „alles für ihre Modernisierung und Wettbewerbsfähigkeit getan werden muß“ — wörtlich aus der Regierungserklärung vom 31. Mai 1983. (Zwischenruf.)

Meine Damen und Herren! Ohne eine gute Entwicklung der Klein- und Mittelbetriebe kann es in Österreich keine gute Wirtschaftsentwicklung geben! (Beifall bei FPÖ und SPÖ).

Unsere Vorstellungen gehen aber darüber hinaus, und wir fordern deshalb für unsere kleinen und mittleren Betriebe eine Förderung der mittelständischen Forschung und eine Weiterentwicklung, ein Programm zur beruflichen Bildung.

Unterstützung der mittelständischen Exportbemühungen; hier müßte man wirklich größere Anstrengungen machen, denn es ist den kleinen Betrieben derzeit sehr schwierig, im Ausland Fuß zu fassen.

Steuerentlastung für Klein- und Mittelbetriebe; auch hier wurde von unserem Staatssekretär Holger Bauer schon sehr vieles vorgetragen und erreicht, und ich glaube, auch mit dem neuen Finanzminister wird es hier für unsere Betriebe und für unsere Wirtschaft vieles geben.

Weiters die Entbürokratisierung, die von der Regierungskoalition ja bereits eingeleitet wurde.

Privatisierung und Reprivatisierung auch im öffentlichen Bereich; hier denke ich vor allem an die Kommunen — hier wäre es notwendig, verschiedene Gemeindeeinrichtungen wieder in private Hände überzuführen, dies würde auch wieder Arbeitsplätze sichern.

Maßnahmen zu einer flexibleren Arbeitsplatzgestaltung.

4768

Nationalrat XVI. GP — 56. Sitzung — 17. September 1984

**Eigruber**

Eine Reform des Insolvenzrechtes für die Betriebe.

Vor allem aber eine Bekämpfung der Schwarzarbeit; dazu wurde ja ein gemeinsamer Antrag im Parlament eingebracht und mit den Stimmen aller drei Parteien beschlossen.

Ich möchte jetzt nur ganz kurz erwähnen: Ich habe vor einiger Zeit einmal die Bedrohung der Klein- und Mittelbetriebe durch verschiedene Genossenschaften aufgezeigt, und ich habe jetzt erfahren, daß die Genossenschaften wieder in einen neuen Bereich einsteigen wollen, und zwar in den Lebensmittelkleinhandel, daß in jeder Filiale der Genossenschaften ein Lebensmittelgeschäft nach Form der Firma Hofer entstehen soll. Ich glaube, das ist kein Dienst am Mittelstand. Und ich fordere nochmals auf: Vielleicht wird es gelingen, die Genossenschaften doch zu einer gewissen Selbstbeschränkung zu veranlassen!

Ich ersuche hier auch den Wirtschaftsbund, in dieser Richtung tätig zu werden. Präsident Graf hat mich ja einmal spaßeshalber als einen neuen Kudlich bezeichnet. Das werde ich sicher nie werden, das wäre zuviel der Ehre, aber ich werde mich bemühen, in dieser Richtung weiter für die Klein- und Mittelbetriebe zu kämpfen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Umbildung dieser Regierung ist ein Schritt, ein großer Schritt weiter für ein modernes, schönes und sicheres Österreich. Das sind wir alle der österreichischen Bevölkerung und vor allem der Jugend in diesem Lande schuldig, und ich wünsche, daß die Arbeit, die so erfolgreich begonnen wird, auch in den nächsten Jahren weitergeführt wird. (Beifall bei FPÖ und SPÖ.) *16.56*

Präsident Dr. Stix: Zum Wort gelangt der Herr Abgeordnete Steinbauer.

*16.56*

Abgeordneter **Steinbauer** (ÖVP): Herr Präsident! Hohes Haus! Herr Bundeskanzler! Die Regierungsumbildung hat eine Fülle von Erwartungen ausgelöst, und es war sicherlich eine Phase der Euphorie in manchen Teilen der Sozialistischen Partei, jener Euphorie, die heute, wenn man sich den heutigen Tag und den Verlauf der Präsentation dieser neuen Regierung anschaut, verschwunden, verraucht und verhakt ist, der Goldglanz des „Wunders“ von Großhöflein blättert bereits

ab. Schnell ist es gegangen, nicht einmal 14 Tage hat es gedauert. (Beifall bei der ÖVP.)

Wer es nicht glaubt, muß sich in Erinnerung rufen, was die heutige Debatte gezeigt hat:

Einen Bundeskanzler, der ein paar Gedanken aus Handnotizen verlesen hat.

Einen Klubobmann der SPÖ, der versuchte, die Begründung nachzuliefern und eigentlich nur den Beweis lieferte, daß seine Vereinigung innerhalb der SPÖ wächst.

Einen Zentralsekretär, der den Ruf in den eigenen Reihen beinahe nach dem alten Marsch laut werden ließ: Schieder war nicht die Erleuchtung und nicht die Erneuerung, die Zeitenwende schon gar nicht.

Eine Klubobmannstellvertreterin, die mit geradezu erschreckender Eindringlichkeit Loyalitätserklärung um Loyalitätserklärung von sich gab. (Abg. Dr. Schranz: ... der am Rednerpult!)

Einen Seniorensprecher, der sich wirklich überhaupt nicht verändert hat, aber für Schranz gibt es schon lange keine Zeitenwende, er hat nur Polemik gebracht.

Wirklich war nichts anderes. Und es gab eine Nervosität und eine Unruhe in der SPÖ, wo man wirklich verwundert ist, daß an diesem stolzen Tag, wo man in einer Erneuerung der Regierung, einer Rundumerneuerung beinahe — aber der alte Reifen war schon sehr glatzert —, Jubel, Heiterkeit, Fröhlichkeit, Gelöstheit in den Reihen der Regierung vermutet, die einzigen strahlenden Gesichter, die man sah, die des Ministers für Auswärtige Angelegenheiten Gratz — aber ich glaube, er hat immer wieder ein sonniges Strahlen — und der Frau Familienminister waren; auch sie strahlte. Alles andere war nervös, unruhig. Ich verstehe die SPÖ zunächst nicht, aber ich kann Ihnen sagen, eigentlich verstehe ich schon, warum die SPÖ traurig, nervös war: daß nicht einmal die Regierungsumbildung weitergeholfen hat. (Der Präsident übernimmt den Vorsitz.)

Lassen Sie mich ein bißchen mit Kälte analysieren, was hinter der Emotion wirklich war. Ich möchte zwei Begriffe der großen Verpackungsworte des Bundeskanzlers besonders betrachten. Er hat auf dem Parteirat — eine tiefenpsychologisch interessante Rede — viel von Wahrheit gesprochen und von der Zeitenwende.

**Steinbauer**

Sinowatz sagt in diesen Tagen — er hat einen neuen Begriff in die Wahrheits-, Glaubwürdigkeits- und Moraldiskussion der österreichischen Innenpolitik eingeführt —: Ich bin an sich für die Wahrheit.

Meine Damen und Herren! Das, was der Bundeskanzler hier in die innenpolitische Debatte einbrachte, hat bereits Kantische Größen, nämlich das „An sich“ der politischen Wahrheit. Sinowatz: Ich bin an sich für die Wahrheit. Sehen wir uns unter diesem Gesichtspunkt an, wie es mit der Wahrheit des Bundeskanzlers heute, rückblickend auf seine Regierungsumbildung, auf seine große Stunde, auf die Geburt nach 14 Monaten Wahrheit, auf die großartige Emanzipation des Fred Sinowatz vom Schatten des Bruno Kreisky, wie es mit der „An sich“-Wahrheit aussieht.

Noch im Juni sagte er, das Kernstück seiner Regierung, den Finanzminister betreffend, er würde auch unterschreiben, daß der Finanzminister bis 1987 Herbert Salcher heißt. Meine Damen und Herren von der SPÖ! Das „An sich“ der Wahrheit Ihres Bundeskanzlers ist, daß auch schriftliche Unterlagen von ihm bestenfalls einige Monate halten.

Er hat dann am 19. Juli gesagt: „Salcher ist der von mir berufene Finanzminister, und es gibt keinen Grund, eine Änderung vorzunehmen.“

Meine Damen und Herren von der SPÖ! Das „An sich“ der Wahrheit Ihres Parteiführers und Bundeskanzlers ist, daß ein paar Wochen später auch ohne Grund Änderungen vorgenommen wurden. Oder es hat Gründe gegeben, die er uns heute und die er Ihnen gestern und in den letzten Wochen nicht gesagt hat.

Am 22. Juli sagte er: „Den Regierungschef eines Landes möchte ich kennen, der bei solchen Wirtschaftsdaten seinen Finanzminister abberufen würde.“

Meine Damen und Herren! Das „An sich“ der Wahrheit des Fred Sinowatz ist, daß dieser Regierungschef — ich sage das zu den Damen und Herren der SPÖ — offenkundig entweder Ihnen damals falsche, schöne Daten verkündet oder Ihnen heute einen neuen Finanzminister vorgestellt hat, weil die Daten doch nicht schön waren. (Beifall bei der ÖVP.)

Das „An sich“ der Wahrheit des Fred Sinowatz ist seit dieser Regierungsumbildung

etwas, das man zunächst mit Fragezeichen versehen muß.

Aber ich möchte den Arbeitsstil des Fred Sinowatz auch noch an Hand der Details der Regierungsumbildung anschauen. Sie alle haben noch die von mir genannten öffentlichen Schwüre und Treuebekenntnisse zu Salcher, dem Mann aus Tirol, in Erinnerung. Sie haben auch immer wieder gehört, daß er freundliche Gespräche mit ihm geführt hat. Ich möchte das als Warnung etwa für Kollegen Blecha oder für andere in der Regierung, die als „Freund“ bezeichnet werden, auffassen. Herr Kollege Blecha! Wenn mit Ihnen einmal freundliche Gespräche geführt werden, dann kann es unter Umständen ein paar Monate später sein, daß er auch Sie — ich sage endlich — losgeworden ist, denn Sie gehören ja zu den letzten versprengten Resten jener, die offenkundig den linken Flügel darstellen.

Also: Im Juni hat er noch freundliche Gespräche mit Salcher geführt. Er hat das im Juli beteuert, er hat das im August beteuert. Noch am Tage selbst, als Salcher in Alpbach Bekenntnisse ablegte, daß er nicht amtsmüde sei, hat im Badhaus zu Großhöflein der Privatheurige des Fred Sinowatz stattgefunden, hat der Bundesparteivorsitzende und Bundeskanzler Fred Sinowatz — man muß einmal verkosten, was sich hier an „Freundschaft“ abgespielt hat — im Badhaus von Großhöflein die Granden zur Absetzung versammelt. In Alpbach der Abzusetzende, eine zentrale Figur der Regierung, der Finanzminister, in Großhöflein die Runde zur Absetzung.

Der Finanzminister des letzten Kabinetts Sinowatz erfährt seine Absetzung von Journalisten. Angesichts dieser Tatsache fragt man sich, wieviel er dann von den Lobsprüchen nach seiner Absetzung zu halten hat.

Ich richte an Sie von der SPÖ die Frage, wieviel Sie dann von einem Fred Sinowatz halten, der Ihnen in der Parteiratsrede sagt: Wir sind eine Partei, die die Gesellschaft verändern möchte zum Menschlichen hin, zum Leben mit mehr Gerechtigkeit und mehr Humanität. — Human ist mit Salcher, wenn all das stimmt, was in den Zeitungen stand, nicht umgegangen worden. Die Verschwörung von Großhöflein, ohne ihn wenigstens zu warnen, sondern ihn in Alpbach dumm sterben zu lassen, war sicherlich nicht etwas, was die Partei mit Humanität und Menschlichkeit umschreiben sollte.

Ich sage das nicht allein. Die „Linzer Kir-

4770

Nationalrat XVI. GP — 56. Sitzung — 17. September 1984

**Steinbauer**

chenzeitung“, eine wirklich nicht von der Opposition beherrschte Zeitung, „wundert sich heute über die erschreckende Kühle, mit der der ganze Vorgang abgewickelt wurde“. (Abg. Ing. Hobl: Welche Zeitung war das?)

Ich würde auch erschrecken, wenn die Meldungen stimmen, mit welcher Ahnungslosigkeit am Montag Minister um Minister zum Bundeskanzler marschieren mußte, um dort seine Absetzung zu hören. Das war wahrscheinlich die Wahrheit „an sich“ des Fred Sinowatz, die Wahrheit, die er so hochhält. Er hat es ihnen letztlich gesagt. Ich frage mich nur, wie das wirklich mit der Wahrheit „an sich“ war, wenn es dann noch heißt, das sei von langer Hand geplant gewesen. Irgendwo muß sich der Parteivorsitzende der SPÖ festlegen, was er als Marschlinie seiner Regierungsumbildung wirklich darstellen möchte.

Herr Bundeskanzler! Wenn von langer Hand geplant war, was Sie uns heute präsentiert haben, dann frage ich mich, ob eine solche Art und Weise, wie das durchgeführt wurde — es handelt sich ja nicht nur um Sozialisten, sondern es handelt sich um Ämter der Republik, die hier gewechselt wurden —, ob ein solcher Stil, ob eine solche Vorgangsweise wirklich notwendig waren. (Beifall bei der ÖVP.)

Aber ich bezweifle ja, daß der Plan der Vater dieser Regierungsumbildung war. Die Not war der Vater dieser Regierungsumbildung! Getrieben im Krebsgang von den Problemen, rückwärts Schritt um Schritt hat Fred Sinowatz in seine eigene Regierungsumbildung hineingefunden. (Beifall bei der ÖVP.)

Damit stellt sich für mich die Frage, ob nicht das Urleiden dieser Regierungsumbildung, die bange Frage, die Zentralsekretär Schieder heute richtig angesprochen hat, nämlich die Frage der Führungsqualität des Fred Sinowatz, weiterhin im Raum steht. Jetzt, wo das Gold schon abblättert, das „Wunder“ von Großhöflein ... (Abg. Schieder: Sie täuschen sich! Ich habe von der Führungsqualität des Dr. Mock gesprochen! Sie wechseln die Parteien!) Das Gold blättert ab, und die Frage taucht wieder auf, die Sie, Herr Zentralsekretär Schieder, zu Recht als die Unruhe in Ihrer Partei in diesem Sommer dargestellt haben. Das war von Woche zu Woche nachzulesen in den Gazetten. Am Schluß war es selbst dem SPÖ-Zentralorgan, der „Arbeiter-Zeitung“, nicht mehr möglich, die Probleme fernzuhalten. Von Woche zu Woche steigerte sich in diesem Sommer die

Frage: Kommt Androsch wieder, muß Sinowatz gehen, kann Androsch verhindert werden, bleibt Sinowatz? (Ironische Heiterkeit bei der SPÖ.) Lachen Sie nicht! Sie wissen, wie oft Sie sich in der Sektionsversammlung, in der Bezirksversammlung, in der Betriebsversammlung diesen Fragen stellen mußten.

Dann ist der arme Salcher in Abwehr gegangen. Heute muß man sagen: Der Mohr hat seine Schuldigkeit getan, der Mohr wurde gegangen. — Das ist der Dank vom Hause Sinowatz! (Beifall bei der ÖVP.)

Am Ende des Sommers war die Krise der SPÖ nicht mehr zu leugnen. Fred Sinowatz in seinem tiefenpsychologisch interessanten Dokument vom Parteirat umschreibt das so, er sagt in seiner Rede — ich zitiere die öffentliche, die authentische Form in der „Arbeiter-Zeitung“ —: „Ich bin wahrhaftig diskriminiert worden. Wenn man das mit Hilflosigkeit verwechselt hat, Entschlußlosigkeit, so ist in Wahrheit der Entschluß der Partei zur Regierungsumbildung ein Beweis dagegen gewesen.“

Sogar Sinowatz muß noch auf dem Parteirat vor ein paar Tagen sagen: Bitte schön, und wenn Sie mich hilflos genannt haben, wenn Sie mich entschlußlos genannt haben, aber jetzt endlich nach 14 Tagen habe ich es gezeigt, und er sagt, der Entschluß der Partei zur Regierungsumbildung sei der Beweis dagegen.

Ich frage mich, ob ein solcher Beweis der tatsächlichen Aufgabenstellung Genüge tut.

Von der Partei getrieben, vom großen Problem, wie werden wir mit der Causa Androsch fertig, getrieben von dem Grundsatz, den Sinowatz selbst in seiner Parteitagsrede zitiert — er zitiert Bloch „Denn wo Not herrscht, da hat die Würde keinen Platz“ —, getrieben in die Regierungsumbildung, kommt nun der Rundumschlag, den wir heute präsentiert bekommen.

Ich glaube, es sollte schon das Fest der „Unschuldigen Kinder“ auch bisweilen erwähnt werden, wenn ich an jene Minister denke, die eigentlich wahrscheinlich nur geopfert wurden, damit die Bandbreite den Kern des Problems verdeckt.

Da sollte man doch denken, daß wahrscheinlich mehr gar nicht geplant war, aber die Emballage mußte her und es wurde versucht. Und die Fama sagt, daß der Versuch ja auch andere betreffen sollte. Nur, Sinowatz

**Steinbauer**

ist an Dallinger gescheitert, konnte sich nicht durchsetzen. Und das Gerücht sagt sogar, daß er versuchen wollte, auch die Frau Staatssekretär Dohnal zu wechseln, aber er ist gescheitert, sagt das Gerücht, er konnte die Frauenlobby nicht heben. Ich gebe das wieder.

Ich sage nur, uns fällt auf, daß in dem Ministerium immer noch ein paar sind, die im Rundherumschlag auch hätten gefunden werden können. Die Bauern haben geklagt über den Minister Haiden. Der Minister für Gesundheit bringt seit langem nichts mehr zusammen außer Ankündigungen. Es gibt die sogenannte unbekannten Staatssekretäre, die, die die FPÖ als die treibende Kraft darstellen. Ferrari-Brunnenfeld, Murer, die treibende Kraft der FPÖ in der Regierung müssen diese sein, anders ist ihr Dasein nicht zu erklären.

Da wäre wirklich Betätigung gewesen. Aber statt sich daran zu betätigen, hat sich natürlich Fred Sinowatz — weil die Partei mußte ja endlich beweisen, daß Hilflosigkeit und Entschlußlosigkeit nicht ihren Parteiführer kennzeichnen — doch mit einigem Geschick aus der Affäre gezogen. Er hat auch den starken Mann der Regierung, Zilk, endlich hinausbekommen und hat diesen allerdings — im Trabsport würde das als unreine Gangart bezeichnet werden — in einer Weise den Wienern letztlich dargebracht, die zwischen den Zeilen natürlich den Lanc durchfallen ließen, aber bitte.

Was uns vielmehr besorgt macht, ist, wenn Sie sich das Ganze ansehen, zu welchem Zeitpunkt es stattfand. Am 3. September sollten die Budgetverhandlungen Salcher — Steger beginnen. Am 12. September hätten sie abgeschlossen werden sollen. Meine Damen und Herren, der neue Finanzminister beginnt am 17. September eigentlich zu werken.

Und es ist eine Budgetlage, von der die Frau Klubobmann-Stellvertreter der SPÖ so richtig sagte, sie ist so — schlecht, das hat sie noch nicht gesagt —, daß alle Kräfte zusammengefaßt werden mußten. Nach soundso viel Jahren sozialistischer Regierung war das ein mutiges Wort, nun den Appell „alle Mann an Deck“ auszurufen. Frau Klubobmann, Sie haben das deutlich gesagt.

Und Klubobmann Peter sagte, diese Regierung — da er schon die ganze Zeit die Regierung gelobt hat, blieb ihm heute nur mehr das — werde mit womöglich noch größerer Kraft — da ist also eine gewisse, selbst von diesem

erfahrenen Politiker nur mehr mit Mühe herausgebrachte Formel ausgedrückt — ihr Werk angehen. Bitte, wer sich die Arbeit inzwischen anschaut, der sieht bereits einen Finanzminister zwischen Sparbuchsteuer abschaffen und nur die Wertpapiere ein bissel besser stellen, hin und her schwanken, und es bleibt die Vermutung, daß Sie heute schon wieder durch Ihr Nichtmitgehen die Sparbuchsteuer weiter bestehen lassen.

Es pendelt der Unterrichtsminister hin und her, ob die Lehrer-Teilzeitbeschäftigung wirklich kommen soll oder nicht.

Die glückliche Familienministerin war diesen Dingen noch nicht so schroff ausgesetzt, aber von ihr hat noch niemand gehört, wie sie den ausgeräumten Familienlastenausgleichsfonds sanieren wird, und über Gratz will ich mir kein Urteil zumuten, ich will nur folgendes festhalten: Die Republik hat von der SPÖ einmal einen Verkehrsminister vorgesetzt bekommen, der keinen Führerschein hatte. Die Republik hat von der SPÖ einmal eine Familienministerin vorgesetzt bekommen, die keine Familie hatte. Wir bekommen nun einen Außenminister, von dem wir mit Dankbarkeit festhalten, daß er zumindest vor Jahren außenpolitischer Sekretär der Jungen Sozialisten gewesen ist. Man wird dankbar im Umgang mit sozialistischen Regierungsbildungen. (*Bundesminister Mag. Gratz: Sie sind bereits klug auf die Welt gekommen! Herr Kollege, Sie haben nie was lernen müssen!*)

Unruhe breitet sich aus bei der Regierung. Herr Außenminister, das, was ich hier gesagt habe, war ein Rückblick auf andere Minister und Ihre außenpolitische Erfahrung. Mehr hat selbst der offizielle Lebenslauf der „Arbeiter-Zeitung“ noch nicht vorweisen können, wenn wir davon absehen, daß der Bürgermeister von Wien immer schon beim Brückenschlag und als Brückenerrichter bekannt war zwischen Ost und West. (*Bundesminister Gratz: Ich gehe zur Nachhilfe bei Ihnen!*)

Wenn wir uns die Arbeit anschauen, die vor diesen neuen Ministern liegt, die Sparbuchsteuer abschaffen, das Budget sanieren, den Finanzausgleich in Ordnung bringen, den Familienlastenausgleich wieder zugunsten der Familien in Ordnung bringen, oder für den Unterrichtsminister, die vielen Hinterlassenschaften der Versprechungen des Helmut Zilk zu erfüllen, allein das ist ein Lebensprogramm. Deswegen eilt ja Zilk immer in neue Ämter, damit nicht zuviel ihm selbst überlassen wird. Dann möchte ich mich zum Schluß doch noch dem anderen Wort der Zeiten-

4772

Nationalrat XVI. GP -- 56. Sitzung -- 17. September 1984

**Steinbauer**

wende zuwenden. Nach 14 Monaten Wartezeit hat Fred Sinowatz das Säkulum, die Zeitenwende, das Säkulum, die Ära Kreisky beendet und das Säkulum Sinowatz ausgerufen. Und ich muß sagen, wahrscheinlich hat Bruno Kreisky diesen Einfall schon schneller gehabt.

Wer die alten Erzählungen der Chassidims von Martin Buber gelesen hat, der weiß, wie das mit Zeitenwenden der Fall ist. Da gibt es die wunderbare Episode, das Schofar-Horn wird geblasen, wenn das Jüngste Gericht kommt, und es geschieht eines Tages, daß ein Einfältiger das Schofar-Horn bläst, und es bricht Unruhe in Jerusalem aus; nur der Rabbi blickt beim Fenster hinaus und sagt: Da ist keine Erneuerung. Und dieses „keine Erneuerung“, das ist ja das Traurige hinter der „Zeitenwende“ des Fred Sinowatz. (*Beifall bei der ÖVP.*)

Ich halte nur schlicht fest: Haben Sie von der SPÖ in den Ausführungen des Fred Sinowatz heute, in den Ausführungen des Bundeskanzlers auch nur ansatzweise eine Begründung für diese Regierungsumbildung bekommen? — Sie müssen ehrlich sagen: nein!

Haben Sie heute in den Reden Ihrer Fraktionskollegen eine Erklärung bekommen, warum Verkehrsminister und Familienminister ausgewechselt wurden und nicht etwa der Sozialminister oder der Bautenminister oder ein anderer?

Haben Sie in den Reden der FPÖ erkannt, wenn ich an Generalsekretär Grabher-Meyer denke, der Ihnen hier offen schon sagte, daß morgen die FPÖ beim Wohnbauantrag sich anders verhalten werde als die SPÖ — Eigner muß sich noch einbremsen —, daß hier Ihr Koalitionspartner nicht gerade die Stabilität schlechthin ist?

Ist das die Erneuerung? Ich sehe die Erneuerung und die Emanzipation des Fred Sinowatz nicht. Ich sehe den Kurswechsel nicht.

Wir legen Ihnen deswegen eines vor und haben es getan: Sie können die Erneuerung demonstrieren, Sie können demonstrieren, daß nach 14 Monaten Sinowatz wirklich etwas geschehen muß. Bei den nächsten fünf Anträgen der ÖVP haben Sie Punkt um Punkt die Chance, Erneuerung zu demonstrieren. Punkt um Punkt können Sie sich deklarieren. Punkt um Punkt, fünfmal, können Sie sagen: Wir wollen in diesem Land etwas weiterbringen.

Oder Sie bleiben sitzen. Dann ist allerdings

das Schicksal des Fred Sinowatz das, was wir 14 Monate lang an ihm beobachten konnten: Er bleibt sitzen. Er ist nicht aufgestanden, aber die Zeitenwende ist auch nicht gekommen. Das Säkulum ist nicht gekommen, der Kurswechsel ist nicht gekommen. Und das Budget wird Ihnen in wenigen Wochen nachweisen: Die Erneuerung ist nicht gekommen.

Das schadet Österreich, und deswegen bedauern wir im Resultat die heutige Debatte. (*Beifall bei der ÖVP.*) 17.21

**Präsident:** Zum Wort ist niemand mehr gemeldet. Die Debatte ist geschlossen.

Wir kommen vorerst zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen betreffend Teilzeitbeschäftigung für pragmatisierte Lehrer.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Somit abgelehnt.

Wir kommen nun zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Schranz, Peter und Genossen betreffend Teilzeitbeschäftigung im öffentlich-rechtlichen Dienstverhältnis zum Bund.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist einstimmig angenommen. (E 22.)

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen betreffend Kurswechsel durch vollständige Abschaffung der Sparbuchsteuer.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit und damit abgelehnt.

Wir gelangen nunmehr zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen betreffend Kurswechsel durch eine wirksame Steuerreform.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Somit abgelehnt.

Wir gelangen nun zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten

**Präsident**

Dr. Mock und Genossen betreffend Kurswechsel durch ein sparsames Budget.

Ich ersuche jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung erteilen, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Somit abgelehnt.

Wir kommen schließlich zur Abstimmung über den Entschließungsantrag der Abgeordneten Dr. Mock und Genossen betreffend Kurswechsel durch Abgeltung der Teuerung für die Familien.

Ich bitte jene Damen und Herren, die hiezu ihre Zustimmung geben, sich von den Sitzen zu erheben. — Das ist die Minderheit. Somit abgelehnt.

Die Tagesordnung ist erschöpft.

Ich gebe bekannt, daß in der heutigen Sitzung der Selbständige Antrag 106/A eingebrochen worden ist.

Ferner sind die Anfragen 902/J bis 908/J eingelangt.

Die nächste Sitzung des Nationalrates, die für Mittwoch, den 26. September 1984, um 11 Uhr in Aussicht genommen ist, wird durch schriftliche Benachrichtigung einberufen werden.

Diese Sitzung wird mit einer Fragestunde beginnen.

Die heutige Sitzung ist geschlossen.

**Schluß der Sitzung: 17 Uhr 30 Minuten**